

Ausgabe 03|22

EINSICHTEN + PERSPEKTIVEN

Bayerische Zeitschrift für Politik und Geschichte



Bayerische Landeszentrale
für politische Bildungsarbeit



IM FOKUS

„Spieler sind wir doch alle“
– Eine kleine Kulturgeschichte des spielerischen
Lernens und Lernens mit Spielen

IM FOKUS

Spielend lernen
Geschichte und politische Bildung
mit digitalen Spielen ‚erleben‘

ANSICHTSSACHE

Krieg in Europa! Was treibt Putin?
Der russische Angriffskrieg auf die Ukraine:
Überblick, Einordnung und aktuelle Entwicklungen

SERIE

Paula Buber (1877-1958)
Eine Schriftstellerin und das Patriarchat

Liebe Leserin und lieber Leser,

„Spieler sind wir doch alle“, formulierte Richard von Weizsäcker einmal. Dass das schon immer so war, legen antike Darstellungen von Achill und Ajax beim Brettspiel ebenso nahe wie mittelalterliche Illustrationen von Backgammon- oder Schachspielen. Neben solchen *Board games*, die sich nach wie vor großer Beliebtheit erfreuen, boomt auch die Computerspielindustrie mit einem schier unendlichen Angebot für jeden Geschmack: *Gaming* ist zu einem Massenphänomen geworden.

Auch *Serious Games*, also Spiele, die visuell ansprechend und mit Spaß didaktische Inhalte vermitteln wollen, gewinnen immer mehr an Bedeutung. Inwieweit sie auch komplexe Themen wie dem Holocaust oder Antisemitismus adäquat behandeln können oder auch im Unterricht einsetzbar sind, wird derzeit in der politischen Bildung interessant diskutiert.

- Björn Reich stellt dar, dass Spiele zu allen Zeiten in der Pädagogik genutzt wurden: zur Vermittlung von Kulturtechniken wie Lesen und Rechnen, zur Erziehung von zukünftigen Herrschern - oder auch zur Gesellschaftskritik, wie z.B. die ursprüngliche Version von „*Monopoly*“, das „*Landlord's Game*“ zeigt.
- Alexander Preisinger gibt eine fundierte Übersicht über aktuelle Games, die in Schule und Bildungsarbeit genutzt werden können.
- Paul-Moritz Rabe zeigt anhand des Spiels „*Forced abroad*“ Möglichkeiten und Grenzen von Spielen zum Thema NS-Geschichte und Holocaust auf.
- Im Werkstattgespräch unterhält sich die EuP-Redaktion mit Björn Reich über viele interessante Aspekte rund um das Schwerpunktthema

Kristina Milz stellt in der Reihe zu „Vergessenen Jüdinnen und Juden Bayerns“ die Schriftstellerin Paula Buber (1877-1958) vor, zu dem auch ein Podcast auf der LZ-Seite zu hören ist.

Nach wie vor beherrscht der furchtbare Krieg in der Ukraine die Weltpolitik. Klaus Gestwa gibt einen ausführlichen Überblick über die aktuellen Entwicklungen und Perspektiven.

Die Rubrik „Das politische Bild“ ist dieses Mal dem Iran und den mutigen Frauen und Männern gewidmet, die sich dort unter Einsatz ihres Lebens gegen die islamistische Diktatur erheben.

Wir wünschen eine anregende und in bestem Fall unterhaltsame Lektüre.

Die Redaktion

Autoren und Autorinnen dieses Heftes

Prof. Dr. Klaus Gestwa ist Lehrstuhlinhaber und Direktor des Instituts für Osteuropäische Geschichte und Landeskunde an der Universität Tübingen.

Christoph Huber ist Seminarlehrer für Deutsch am Theresien-Gymnasium München und Mitarbeiter der Bayerischen Museumsakademie.

Dr. Kristina Milz schreibt als freiberufliche Autorin Essays, Reportagen und Porträts. Als Historikerin setzt sie sich insbesondere mit der transkulturellen Geschichte des 20. Jahrhunderts auseinander.

Alexander Müller ist Referatsleiter an der Bayerischen Landeszentrale für politische Bildungsarbeit.

Mag. Dr. Alexander Preisinger ist Senior Lecturer an der Fachdidaktik der Geschichte der Universität Wien. Er organisiert das GameLab, eine Einrichtung, die spielbasiertes Lernen in Unterricht und Lehre ermöglicht.

Dr. Paul-Moritz Rabe leitet am NS-Dokumentationszentrum in München den Bereich Forschung & Publikationen sowie den derzeit entstehenden neuen Erinnerungsort Zwangsarbeiter*innenlager Neuaubing.

Dr. habil. Björn Reich lehrt mittelalterliche Sprache und Literatur. Er ist Mitbegründer der Editionsreihe ‚Ludica‘, in der historische Spielebücher erscheinen.



INFO

Leserbriefe richten Sie bitte an folgende E-Mail-Adresse: landeszentrale@blz.bayern.de,
Stichwort: *Einsichten und Perspektiven*.

Hier können Sie auch ein kostenloses Abonnement der Zeitschrift beziehen.

INHALTSVERZEICHNIS



IM FOKUS

„Spieler sind wir doch alle“

– Eine kleine Kulturgeschichte des spielerischen Lernens und Lernens mit Spielen
von Björn Reich

4

Spielend lernen

Geschichte und politische Bildung mit digitalen Spielen ‚erleben‘
von Alexander Preisinger

18

Being Jan Bazuin.

Eine Geschichte der NS-Zwangsarbeit als Mobile Game
von Paul-Moritz Rabe

26



TIPP FÜR DEN UNTERRICHT

Der Virtuelle Lernort Rathaus: Kommunalpolitik anschaulich vermittelt

von Alexander Müller

36

COMIC

von Uli Knorr

38

SERIE

Paula Buber (1877-1958)

Eine Schriftstellerin und das Patriarchat
von Kristina Milz

64



LESESTOFF

„Es ist schwer, immer mit diesem Hass um sich herum umzugehen“

Publikationen zum Thema Antisemitismus und Schule
von Christoph Huber

49

ANSICHTSSACHE

Krieg in Europa! Was treibt Putin?

Der russische Angriffskrieg auf die Ukraine: Überblick, Einordnung und aktuelle Entwicklungen
von Klaus Gestwa

58



DAS POLITISCHE BILD

Iran: Ein Song für die Freiheit

82

„SPIELER SIND WIR DOCH ALLE“

– EINE KLEINE KULTURGESCHICHTE DES SPIELERISCHEN LERNENS UND LERNENS MIT SPIELEN

von Björn Reich



Auf Betreiben Alfons des X. von Kastilien, genannt „*el Sabio*“ (der Weise), entstand 1283/84 die erste große Spielesammlung, der „*Libros del ajedrez, dados y tablas*“. Das Werk enthält zahlreiche Schachproblemstellungen, sowie Regeln für Würfel- und Brettspiele. Die prunkvollen Illustrationen zeigen, dass Spiele in der Lage sind, religiöse, geschlechtliche und ständische Unterschiede bis zu einem gewissen Grad zu überwinden, da sich hier Männer und Frauen, Christen, Muslime und Juden friedlich am Spielbrett gegenüber sitzen.
Abbildung: Bridgeman Art Library v. Corel Corp.

Immer und zu allen Zeiten hat der Mensch gespielt. Menschliche Existenz ohne Spiel ist schlechterdings nicht denkbar. Für Johan Huizinga, dessen wegweisendes Werk „*Homo Ludens*“ am Beginn der modernen Spielwissenschaft und -theorie steht, ist das Spiel keine kulturelle Errungenschaft, sondern im Gegenteil die Basis für das Entstehen von Kultur. Politik, Wissenschaft, Recht, Religion, sie alle erwachsen aus spielerischem Tun, das sich im Laufe der Zeit ritualisiert und institutionell verfestigt hat. Der Mensch als *homo ludens*, als spielender Mensch, steht bei Huizinga dezidiert dem Scheler'schen *homo faber* gegenüber, dem schaffenden Menschen. Im Spiel findet der Mensch Freiheit und Kreativität, denn das Spiel ist „zunächst und vor allem ein freies Handeln“.¹ Freilich stehen sich die beiden Positionen des *homo ludens* und des *homo faber* nicht gar so unvermittelt gegenüber, wie es auf den ersten Blick scheinen mag. Denn vielleicht entfalten sie erst dort, wo sie zur Synthese verschmelzen, ihr ganzes Potential. Arbeit und Spiel miteinander zu verbinden, ist daher seit jeher als eine Möglichkeit angesehen worden, die Freiheit und Ganzheit des Menschen, seine spielerische Selbstentfaltung, auch dort zu bewahren, wo er als Lernender, Arbeitender oder politisch Tätiger in Erscheinung tritt.

Spielerisches Lernen seit der Antike

Da das Spiel eine „anthropologische Grundgegebenheit aller Lebensstufen, Zeitalter und Völker“² ist, wäre es höchst verwunderlich, wenn die Verbindung von Spiel und Bildung erst im 18. oder 19. Jh. zu suchen wäre, wie es die spielpädagogische Fachliteratur bisweilen nahelegt. Grund dafür dürfte einerseits ein beklagenswerter Mangel an Wissen über die Vormoderne sein, andererseits die Tendenz, alles was modern erscheint, im Rahmen der Aufklärung zu verorten. Dass es angeblich im Mittelalter kein Konzept von Kindheit gegeben habe, ist ebenso falsch, wie dass man vor dem 17. oder gar 18. Jahrhundert die Rute als einziges Erziehungsmittel kannte. Gerade die Vormoderne erweist sich bei näherem Hinsehen als eine Zeit,

in der zahlreiche spielpädagogische Konzepte entwickelt und Lernspiele entworfen wurden. Um moderne Vorstellungen von Gamifizierung und spielerischem Lernen besser verstehen zu können, ist es wichtig, die *longue duree* dieser Denkform in den Blick zu fassen.

Was als ‚Spiel‘ zu verstehen sei, lässt sich begrifflich schwer fassen. Das deutsche Wort bezeichnet eine Reihe höchst divergenter Tätigkeiten: Bewegungsspiele und sportliche Aktivität, Brett- und Gesellschaftsspiele, aber auch theatrale Auführungen oder das Musizieren (das ‚Spielen‘ von Musikinstrumenten). Selbst der Geschlechtsakt kann als Liebes-Spiel bezeichnet werden. Dasselbe gilt für den lateinischen Begriff *ludus* (von dem sich die Bezeichnung Ludologie für Spielwissenschaft herleitet): Neben all dem bereits Genannten kann *ludus* aber noch etwas Weiteres bedeuten: nämlich Lernen. Lernen ist nach römischer Vorstellung selbst ein Spiel. Dass das wohl schon damals nicht immer so empfunden wurde, muss man wohl kaum betonen. Vor allem die Erziehung kleiner Kinder erwächst aber, und dies schon vor der römischen Antike, aus deren natürlichem Spiel heraus. Platon beschreibt in seinen „Gesetzen“ („*Nomoi*“), wie man anhand der frühkindlichen Spiele die Neigungen der Kinder erkenne und fördere. Spiele ein Kind zum Beispiel gerne mit Bauklötzen, könne es zum Architekten und Baumeister herangebildet werden. Das Spiel dient zur Vorbereitung der Arbeit, es trägt seinen Wert nicht in sich. Ziel ist, und Aristoteles wird diesen Gedanken noch verfestigen, dass der Mensch eigentlich für ernsthafte Tätigkeiten bestimmt sei.

Platon kennt auch den gezielten Einsatz von Spielen im Unterricht. Im siebten Buch der „Gesetze“ bemerkt ‚der Athener‘:

”

Denn was zuerst [...] das Rechnen anlangt, so gibt es ja allerlei einfach erfundene Lehrmittel für die Kinder, um sie spielend lernen zu lassen und ihnen das Lernen zur Freude zu machen. Man lässt die Kinder Äpfel oder Kränze unter sich, und zwar bald unter mehrere, bald unter weniger von ihnen, nach einer Proportion verteilen [...], man lässt sie ferner spielend Trinkschalen von Gold, von Erz, von Silber und von anderen Massen unter einander mischen [...] so sind dann diese Spiele den Lernenden eine nützliche Vorübung für die Aufgabe ein Heer in Reihen und Züge zu ordnen und ins Feld zu führen und wiederum das Hauswesen zu verwalten, und machen überhaupt die Menschen sich selbst nützlicher und aufgeweckter.

1 Huizingas Studie liegt heute in vielen Ausgaben vor. Hier zitiert nach: Johan Huizinga: *Homo Ludens. Vom Ursprung der Kultur im Spiel*, Hamburg 1956, S. 15.

2 Hans Scheuerl: *Das Spiel*, Bd. 1. Untersuchungen über sein Wesen, seine pädagogischen Möglichkeiten und Grenzen, Weinheim/Basel 1990, S. 9.



Römischer Würfel
und Spielsteine
aus Knochen, 1.
Jh. n. Chr.
Abbildung:
picture alliance/
akg-images/
André Held

Konkreter wird der Einsatz von Spielen im Unterricht bei den Römern. Quintilian empfiehlt „verschiedene Formen der Anwendung von Spielen im elementaren Schreib- und Grammatikunterricht“³ und schildert sehr differenzierte Unterrichtsmethoden. Obwohl er dazu rät, das rechte Maß nicht zu überschreiten, sind die Spiele ein wichtiger Bestandteil der Unterweisung. Das ändert sich auch unter dem Einfluss des Christentums nicht. Der Kirchenvater Hieronymus greift, trotz seiner asketischen Ideale, eine bei Quintilian geschilderte Idee wieder auf. In seinem „Brief an Laeta“ gibt er Ratschläge für die Erziehung ihrer Tochter Paula und erläutert, dass man dem Mädchen Holzbuchstaben als Spielzeug geben solle, um es frühzeitig mit den Formen der Schrift vertraut zu machen, damit es später leichter lesen lernt.⁴

3 Sophie Caflich: Spielend lernen. Spiel und Spielen in der mittelalterlichen Bildung, Ostfildern 2018, S. 48. Caflichs wegweisende Studie sei jedem empfohlen, der das Thema noch weiter vertiefen möchte.

4 Diese Methodik bleibt jahrhundertlang gebräuchlich. Agnolo Pandolfini (1360–1446) modifiziert die Idee, indem er die Buchstaben nicht mehr aus Holz, sondern aus Kuchenteig fertigen lässt, die das Kind, wenn es den Buchstaben korrekt gelernt hat, zur Belohnung aufessen darf. Hier liegt der Fall eines gamifizierten Unterrichts vor.

Kloster- und Adelsspiele

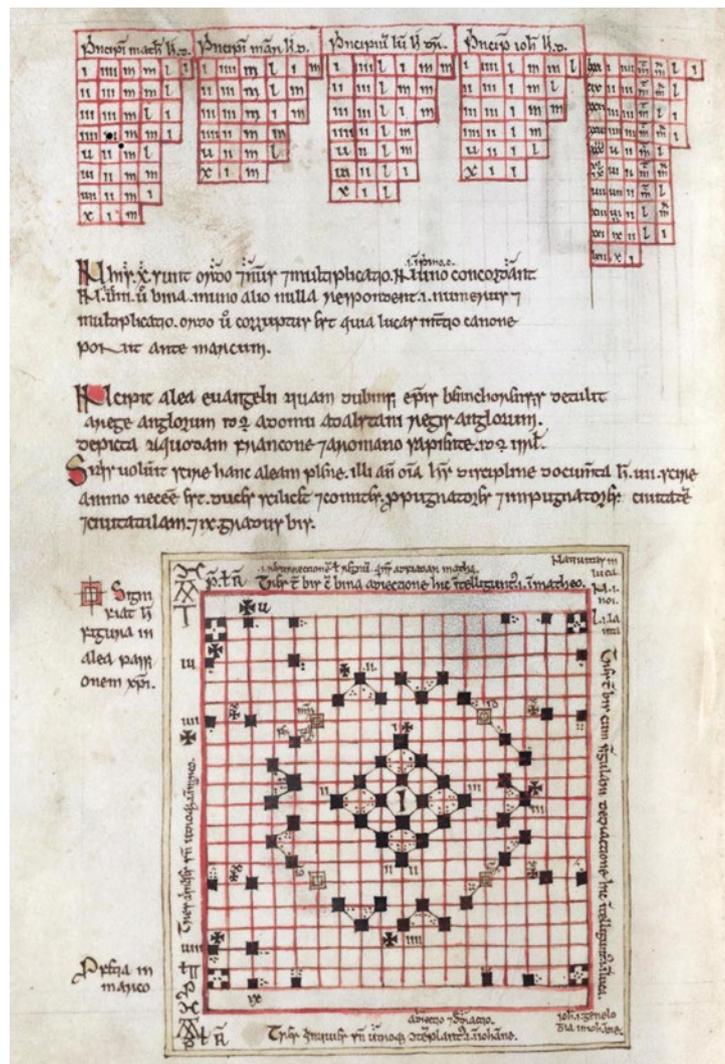
Das Mittelalter gilt vielen als eine spielfeindliche Zeit, in der die Kirche jeder Art von Vergnügung und sogar dem Lachen selbst abhold war.⁵ Und da die schulische Ausbildung zunächst in Klosterschulen stattfand, muss man sich fragen, ob in diesem Umfeld überhaupt Platz für Spiele und spielerisches Lernen blieb. Tatsächlich wurde den Mönchen und Nonnen eine ernsthafte Lebensweise nahegelegt. Dennoch lautet die Antwort: ja. Im 10. Jahrhundert rät der Abt Hildemar von Corbie († um 850), den im Kloster aufwachsenden Kindern regelmäßige Spielzeiten zu gestatten. Er denkt dabei vor allem an Bewegungsspiele (Wettlauf, Fangen oder das Spiel mit dem Ball), um die Lebenskraft der Schüler zu stärken. Wie notwendig das sein kann, beschreibt auch Abt Guibert von Nogent (um 1055–1125), der von seiner eigenen leidvollen Kindheit berichtet. Er habe stets stillsitzen müssen, während seine Altersgenossen draußen spielten und

5 Einen Überblick über die vielfältigen Spielformen der Vormoderne bietet indes die gut lesbare Studie: Helmut Birkhan: Spielendes Mittelalter, Wien/Köln/Weimar 2018.

dies sei seinem Lernfortschritt keineswegs zu-
trächlich gewesen. Im Gegenteil sei sein Verstand
durch die Überlastung und mangelnde Freude
regelrecht abgestumpft. Hildemar und Guibert sind
nicht die einzigen Äbte, die den ihnen unterstellten
Schülern Zeit zum Spielen einräumen. Wie groß
die Spielbegeisterung in den Klöstern war, zeigen
archäologische Funde. So wurden z. B. im Konvent
der Augustiner-Eremiten in Freiburg „drei Kreisel,
25 Kugeln [wohl für eine Art Boccia-Spiel, Anm. d.
Verf., zwei Brettspiele, 39 Spielsteine und Schach-
figuren“ gefunden.⁶ Die Funde zeigen auch, dass
Bewegungsspiele nicht die einzigen Spiele waren,
die im Kloster gerne gespielt wurden: Würfel- und
Brettspiele waren also durchaus verbreitet und zu-
mindest geduldet.

Bald stellen sich Versuche ein, diese Spiel-
begeisterung zu instrumentalisieren. Der Abt
Wibold von Cambrai († 966) beobachtete den
Eifer, mit dem sich die ihm unterstellten Mönche
dem eigentlich verbotenen Würfelspiel widmeten.
Statt ein rigoroses Verbot auszusprechen, ent-
warf er ein eigenes Spiel: den „*Ludus regularis seu
clericalis*“. Er wird, wie die meisten Würfelspiele der
Zeit, mit drei Würfeln gespielt, wobei jedem mög-
lichen Würfelergbnis (angefangen bei der 1-1-1 bis
zur 6-6-6) eine christliche Tugend zugeordnet ist.
Ziel des Spiels ist es nicht nur, möglichst viele Tu-
genden zu erwerben, sondern auch, Verbindungen
zwischen Tugenden herzustellen, über Tugend-
kataloge zu reflektieren u. ä. Als Lernspiel soll es
aber nicht nur Wissensinhalte vermitteln, sondern
den Spielenden selbst zur Tugend hinführen. Darum
hatte der Gewinner des Spiels die Aufgabe, seinen
Brüdern bis zur sechsten Stunde des Tages (12 Uhr)
die erworbenen Tugenden vorzuleben. Zu Wibolds
Spiel existieren verschiedene Regelvarianten,
unter anderem eine, die statt gewöhnlicher Würfel
'Buchstabenwürfel' nutzt und so zugleich sprach-
liche Fertigkeiten trainiert.⁷

Ebenfalls im 10. Jahrhundert entsteht ein Spiel
mit dem Namen „*Alea Evangelii*“, das im Lese- und
Exegeseunterricht eingesetzt wurde. Eine Skizze
des Spielbretts findet sich in einem irischen Evange-
liar aus dem 12. Jahrhundert. Das Spiel dient dazu die
Unterschiede und Gemeinsamkeiten der vier Evan-
gelien zu vermitteln.

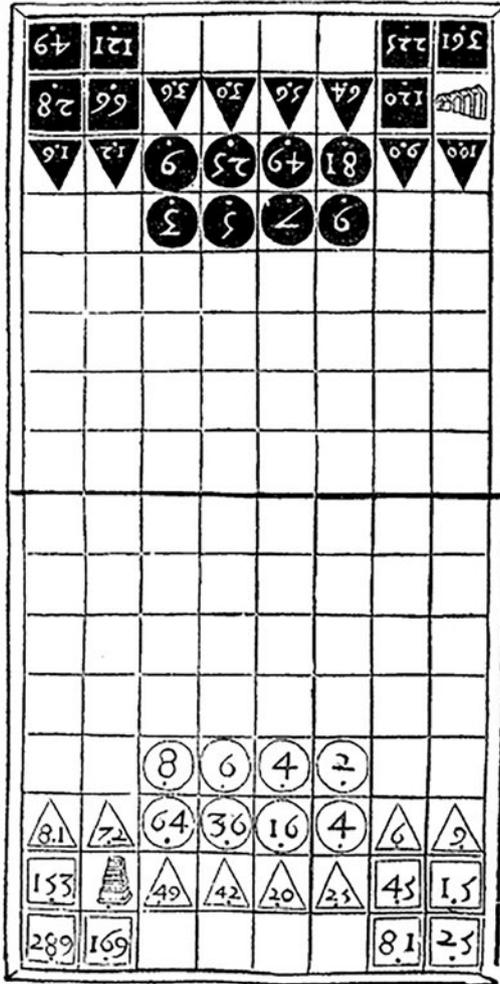


Die „*Rhythmomachia*“, das „Zahlenkampfspiel“,
eines der wichtigsten Lernspiele des Mittelalters
ist ab dem 11. Jahrhundert belegt. Bei diesem
schachähnlichen Spiel tragen die Figuren ver-
schiedene Zahlenwerte. Andere Steine können z. B.
geschlagen werden, wenn der Wert des eigenen
Steins multipliziert mit der Anzahl der Felder bis
zum gegnerischen Stein dessen Zahlenwert er-
reicht. So konnte etwa ein Stein mit der Zahl 3 über
zwei Felder hinweg eine 6 schlagen.

Skizze eines
„*Alea-Evangelii*“-
Spielbretts
Abbildung:
*Ludus Evangelii,
Corpus Christi
College, Oxford,
MS 122, fol. 5*

6 Elisabeth Vavra: Marmor, Spielstein, Würfel. Relikte mittelalterlicher
Spielkultur in Kloster und Kirche, in: *Religiosus Ludens. Das Spiel als
kulturelles Phänomen in mittelalterlichen Klöstern und Orden*, hg.
v. Jörg Sonntag, Berlin/Boston 2013, S. 219–238, hier: S. 228. Vavras
Beitrag stammt aus dem wohl wichtigsten Sammelband zum
klösterlichen Spiel von Jörg Sonntag.

7 Besonders in der vormodernen Moralerziehung kommen Spiele
zum Einsatz. Ausführlich habe ich mich mit diesen Spielen in
meiner Habilitation auseinandergesetzt, die 2023 erscheinen soll
und derzeit als Habil. masch. bei der Humboldt Universität zu Berlin
oder bei mir selbst eingesehen werden kann (Björn Reich: *Spiel und
Moral. Zur Nutzung von Schach-, Würfel- und Kartenspielen in der
moralischen Erziehung im Mittelalter und der Frühen Neuzeit*. Habil.
masch., Berlin 2018).



„Rhythmomachia“
Abbildung:
Illustration von
Claude de
Boissière, 1554

Ab dem 12. Jahrhundert wurde das Spiel gezielt im Arithmetik-Unterricht eingesetzt, um das Rechnen und zahlenharmonische Verhältnisse zu erlernen. Trotz der verhältnismäßig hohen Komplexität blieb es bis weit über das Mittelalter hinaus beliebt und wurde noch von Gottfried Wilhelm Leibniz gespielt.

Weniger pädagogisch ausgefeilt sind die Spiele des Adels, doch bilden auch sie einen festen Bestandteil der Erziehung. Der jüdische Arzt Petrus Alfonsi (1037–1109) stellt in seiner „*Disciplina clericalis*“ einen Kanon adliger Grundfertigkeiten vor, der maßgeblich für die Erziehung wurde: Neben Reiten, Nahkampf und Bogenschießen, der Jagd und dem Schwimmen gehört auch die Poesie und das Schachspiel zur ritterlichen Ausbildung. In der höfischen Literatur werden z. B. Lanzelot und Tristan nicht nur als überlegene Krieger, sondern auch als versierte Schachspieler dargestellt. Das Schach wurde sowohl von Mädchen wie auch von

Jungen erlernt. Eine explizite Lehre war zunächst nicht daran geknüpft, doch sollte es die Selbstdisziplinierung üben und den Verstand schärfen. Wer nicht zu spielen verstand, sollte auch nicht herrschen. Noch im 17. Jahrhundert empfiehlt Herzog August von Braunschweig (1579–1666), der unter dem Namen Gustavus Selenus das erste deutsche Schachlehrbuch verfasste, das Schachspiel als Versuchsaufbau, um den Charakter eines Menschen und seine Verstandesfähigkeiten zu testen.⁸ Der Topos vom Schach spielenden Herrscher setzt sich bis heute ungebrochen fort: Otto von Bismarck etwa wurde in einer berühmten Karikatur von 1875 beim Schachspiel mit dem Papst abgebildet und seine taktischen Fähigkeiten hervorgehoben. Und auch in Angela Merkels Büro stand eine Gruppe meterhoher Schachfiguren.

Der Einfluss des Jacobus de Cessolis

Um das Jahr 1300 entsteht einer der einflussreichsten Texte der gesamten Vormoderne: der „*Liber de moribus*“ des dominikanischen Predigers Jacobus de Cessolis. Jacobus hat kein eigenes Spiel erfunden, sondern ein bereits vorhandenes Spiel für seine Lehre genutzt: das Schach. Schon früher gab es kleinere Schachallegorien, die die verschiedenen Figuren und ihre Zugmöglichkeiten deuteten, aber Jakobus nutzt das Spiel für eine großangelegte Tugendlehre. Das Schachspiel sei, so berichtet er, in Babylon entstanden, weil der tyrannische König Evilmerodach, der Sohn Nebukadnezars, alle Lehrer, die seine Handlungen in Frage stellten, hinrichten ließ. Der weise Xerxes Philometer erfindet daraufhin das Schachspiel und führt es am Hof ein. Als

8 „Dieweil der Menschen gemühter / Sinne und gedanken / und was sie im schilde führen / zum aller schweresten / in diesem Menschlichem Leben / können gemercket und gespüret / auch / wie sich dieselben / in gar zu grossem glücke oder unglücke / zu schicken / und zu verhalten wissen / eigentlich wahrgenommen werden: Alß haben / die fürnemste Geschlechter / unter den Goten und Schweden / im gebrauchte gehabt / wan Sie ihre Töchter aufzusteuren / vorhabens gewesen / derer gemühte / welche umb Sie geworben / auf vielerley art und wege / insonderheit aber / durch das Stein- oder Schach-Spiele / zu erforschen / und auf die probe zu stellen. Dan / in demselben / der Zorn / die liebe / die leichtsinnigkeit / der geitz / die nachlässigkeit / und faulheit : auch andere mehr nährische bewegungen des Gemüthes / nebst des Glückesvermögen und eigenschaften / sich sehen und vernehmen lassen.“ (Gustav Selenus / Herzog Albrecht von Braunschweig-Lüneburg: Das Schach- oder König-Spiel. Von Gustavo Seleno, In vier unterschiedene Bücher / mit besonderem gleiß / gründ- und ordentlich abgefasst. Auch mit dienlichen Kupfer-Stichen / gezieret: Desgleichen vorhin nicht außgangen. Diesem ist zu ende / angefüget / ein sehr altes Spiel / genadt / Rythmo-machia, (Lipsiae 1616, S. 13).



„Zwischen Berlin und Rom“: Schachspiel zwischen Bismarck und Papst, Karikatur in: Kladderadatsch 1875
 Abbildung: Süddeutsche Zeitung Photo/Scherl

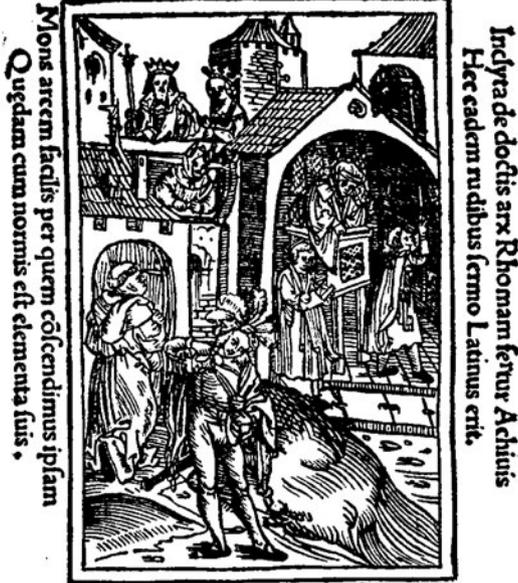
Evilmerodach das Spiel erlernen möchte, beginnt sein Besserungsprozess: Zunächst lernt er durch das Spielen den Umgang mit Regeln. Die harmonischen Verhältnisse des Brettes fördern zugleich seine Seelenharmonie. Daneben führt ihm das Spiel vor Augen, dass ein König nur dann erfolgreich sein kann, wenn er und seine Untertanen sich gegenseitig schützen. Er mag zwar die wichtigste Person des Reichs sein, doch ist er alleine schwach – ebenso wie die Königsfigur beim Schach. Damit nicht genug der Lehre. Jede der Figuren auf dem Brett repräsentiert einen anderen Berufsstand, wobei den kleinen Figuren verschiedene handwerkliche Tätigkeiten zugewiesen werden, angefangen beim Bauern über den Schmied und Weber bis hin zum Kaufmann und Boten. Jedem Beruf wird dann wiederum eine Gruppe von Tugenden zugeordnet und in insgesamt über 100 Beispielerzählungen erläutert. Der „*Liber de moribus*“ wird das erfolgreichste Buch der Vormoderne. Nur die Bibel ist in einer größeren Anzahl an Handschriften überliefert. Darüber hinaus wird er in alle europäischen Volkssprachen übersetzt, allein im 14. und 15. Jahrhundert gleich fünf Mal ins Deutsche. Er findet sich in den Klosterbibliotheken jeglichen Ordens, aber auch im Besitz von Adligen oder in den Hausbibliotheken reicher Patrizier. Der ungeheure Erfolg des Buchs zeigt, welch einen

enormen Stellenwert die spielerische Unterweisung in dieser Zeit hatte! Und der Erfolg macht Schule: 1377 etwa versucht Johannes von Rheinfelden, ein Ordensbruder des Jacobus, mit seinem „*Tractatus de moribus*“ eine ähnlich umfassende Deutung für das gerade neu aufgekommene Kartenspiel.

Die Spielrevolution durch Papier und Buchdruck

Das Kartenspiel verbreitet sich irgendwann nach 1350 in Mitteleuropa. Das älteste erhaltene Kartendeck (um 1420/30), das sog. „Stuttgarter Kartenspiel“, zeigt auf 19x12cm großen Karten aufwendig gestaltete Jagdszenen. Es handelt sich um ein Prunkspiel, von Hand gemalt und sicher für einen reichen Auftraggeber entstanden. Der große Siegeszug der Spielkarten beginnt aber mit der Erfindung des Papiers (1389/90 eröffnet die erste deutsche Papiermühle in Nürnberg) und des Druckverfahrens. Nun werden Spielkarten verhältnismäßig billig und schnell reproduzierbar. Große und bedeutende Holzschnitzer und Kupferstecher, wie etwa Albrecht Dürer, Erhard Schön oder Hans Leonhard Schäufelein entwarfen eigene Kartenblätter oder waren für die Gestaltung von Spielbögen zuständig. Auch

FIGVRA OCTO PAR. ORAT. .7.



Quotq; hoies habet arx totidē ipsa oratio partes Sed cuiusuis sunt acta notanda tibi.

Karte der „Grammatica Figurata“, 1509
Abbildung: [https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Grammatica Figurata2.gif](https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Grammatica_Figurata2.gif)

Texte konnten auf Karten gedruckt werden, und diese Text-Bild-Verbindungen boten zahlreiche Möglichkeiten für neue Lernspiele: Zu Beginn des 16. Jahrhunderts entwirft etwa der Elsässer Humanist Mathias Ringmann (1482–1511) die „Grammatica figurata“, ein Kartenspiel, mit dem Grundlagen der Grammatik vermittelt werden sollten.

Der Franziskaner Thomas Murner (1475–1537) erfindet gleich zwei Lernkartenspiele, deren Karten mit aufwendigen Holzschnitten versehen sind, um juristische Grundkenntnisse bzw. Logik/Dialektik zu vermitteln.

Der Erfolg solcher Lernspiele muss ganz außerordentlich gewesen sein, denn Murner wurde aufgrund der Lernerfolge seiner Schüler sogar der Hexerei verdächtigt.

Auch Brettspiele wurden für Lehrzwecke eingesetzt. Das Druckverfahren revolutionierte auch diese Spielform. Während es sich bei älteren Spielen wie bei Schach oder Mühle meist um gestalterisch schlichte Diagrammspiele handelte, die man zur Not auch selbst herstellen konnte, in dem man sie in Holz oder Stein ritzte, wurden neuere Brettspiele auf Papier gedruckt. Das bot, wie bei den Karten, vielfältige Gestaltungsmöglichkeiten und führte auch zur Entwicklung neuer Spielmechanismen. Eines der ersten professionell vertriebenen und öffentlich in einer Londoner Buchhandlung zum Verkauf angebotenen Spiele war ein Lernspiel: William Fulkes (1538–1589) „Duranomachia“, ein ‚Himmelskampf‘, der astronomische Regeln vermittelte. Es geriet, wie auch Fulkes geometrisches Lernspiel, die „Metro-machia“, bald wieder in Vergessenheit. Durchsetzen konnte sich aber ein anderer, seit dem Ende des 16. Jahrhunderts verbreiteter Spieltypus, der bis ins 20. Jahrhundert hinein von großer Bedeutung war: das „Gänsespiel“. Bei diesem Spiel handelt es sich um ein Spirallaufspiel, bei dem alle Mitspielenden versuchen, durch Würfeln ihre Zielfigur als erste in die Mitte zu ziehen. Auf dem Weg dorthin gibt es zahlreiche Ereignisfelder, die u. a. die Abgabe von Pfändern einfordern. Das „Gänsespiel“ war durchaus kein Kinderspiel, sondern auch bei Erwachsenen beliebt. Es wurde am Hofe um ganz beträchtliche Summen gespielt und noch Goethe hat ihm im West-Östlichen Diwan eine Reihe von Versen gewidmet.

Das Spiel als Politikum

Im 15. und 16. Jahrhundert grassierte eine regelrechte Spielwut in Europa. Der Grund dafür waren die veränderten Lebensbedingungen vor allem in



Spielkarte aus dem „Chartiludium logicae“, Thomas Murners von 1507
Abbildung: aus: Thomas Murner: Logica Memorativa. Chartiludium Logicae, Sive Totius Dialecticae Memoria



Pieter van der Heyden: „*Het spel tegen de monniken*“, ca. 1570
Abbildung: www.rijksmuseum.nl/collectie/RP-P-1887-A-11470

den größer werdenden Städten, die Entstehung der Lohnarbeit, die ein neues Verständnis von Freizeit hervorbrachte und eben die vielfältigeren und günstigeren Spielmaterialien. Mit der Zunahme an Spielen (oder zumindest den Quellen über das Spiel) wächst auch die Reflexion. Nun beginnt die große Zeit der Spielkritik, die sich vor allem auf das Glücksspiel bezieht. Verbote und Restriktionen gab es sowohl von kirchlicher als auch von weltlicher Seite. Stadtverordnungen etwa erlaubten das Glücksspiel nur zu bestimmten Zeiten, begrenzten die Höhe der Einsätze⁹ oder schlossen Teile der Bevölkerung (etwa ‚Unmündige‘ oder ‚Geisteskranke‘) vom Spiel um Geld aus. Auch die Spielorte wurden festgelegt: Gestattet war das Spielen meist auf Friedhöfen, in Wirtshäusern und Bordellen. Die Prediger warnten vielleicht deshalb besonders davor, dass das Spiel anderen Lastern wie der Trunksucht, Völlerei und Wollust Tür und Tor öffnete. Der Spieler wurde zum Typus des verworfenen Sünders. Der verlorene Sohn wurde ebenso als Spieler dargestellt wie die Soldaten unter dem Kreuz Christi, – und wann immer man

9 Im Wiener Stadtrecht von 1435 wird ausdrücklich das Verspielen eigener Körperteile verboten: „Chain man mag das verspielen mit recht, das got an im beschaffen hat, Es sey augen, näs oder orn, hand oder fuess“.

einen Gegner verunglimpfen wollte, brachte man ihn mit dem Spiel in Verbindung. Vor allem die reformatorische Bewegung nutzte diesen Topos, denn in den Klöstern wurde noch immer viel gespielt – und die Protestanten zeichneten mit Vorliebe das Bild der scheinheiligen Mönche, die sich dem gottlosen Spiel hingaben. Um 1570 schuf Pieter van der Heyden den Kupferstich „*Het spel tegen de monniken*“, der neben den genannten Mönchen auch den Papst zeigt, wie er gerade gierig nach dem Geldbeutel eines Mitspielers greift. Backgammonbrett und Spielkarten sind hier nicht – wie bei manchen Schachabbildungen – Symbol für Weitsicht und Führungskraft, sondern zeigen die Verworfenheit der katholischen Kirche an.

Die Lernspiele blieben von der Spielkritik verschont. Immer schärfer wurde der vorhandene Gegensatz zwischen ‚guten‘ und ‚schlechten‘ Spielen. Die Spielpädagogik der Aufklärung wurde maßgeblich dadurch geprägt, denn nun wurden die Spiele noch mehr nach ihrer Nützlichkeit beurteilt.

Das Spiel in der Pädagogik des 17. und 18. Jahrhunderts

Die Frühe Neuzeit begann den Blick auf die Spiele wesentlich zu verändern und sie vor allem neu zu institutionalisieren: Im 15. Jahrhundert fand das erste (urkundlich bezeugte) Schachturnier statt (1467 in Heidelberg), im 16. Jahrhundert wurde in den Niederlanden das Lotteriewesen gegründet, im 17. Jahrhundert die ersten Spielkasinos eröffnet. Auch die Schulsysteme veränderten sich. Humanismus und Reformation stellten neue Anforderungen an Bildung und Erziehung. Der Theologe Johann Amos Comenius (1592–1670) wurde zu einem Begründer der Reformpädagogik. 1654 erschien eines seiner Hauptwerke: „*Schola Ludus*“ – die Schule als Spiel. Hier wird u. a. erläutert, dass ein Lehrer keine unnötige Härte gebrauchen solle:

„**„Er gestatte vielmehr den Fleißigen anständige Erholungen, Spaziergänge, gemeinschaftliche Spiele, ja er spiele selbst mit und Sorge dabei für schöne Übungen!“**“¹⁰

10 Johann Amos Comenius: *Schola Ludus* d. i. Die Schule als Spiel. Ins Deutsche übertragen von Wilhelm Bötticher, Langensalza 1888, S. 158.

Wie in den frühmittelalterlichen Klosterschulen sind es vor allem die Bewegungsspiele, die im Zentrum dieser Spielfreude stehen. Das ändert sich auch im nächsten Jahrhundert nicht. 1774 gründet der Theologe Johann Bernhard Basedow (1724–1790) in Dessau das Philantropinum, das in seinem Namen bereits das pädagogische Konzept Basedows spiegelt: Der Philanthropismus versuchte, den Menschen zu Vernunft, Natürlichkeit und Menschenliebe (Philanthropie) zu erziehen. Basedows pädagogische Werke, das „Elementarwerk“ und das „Methodenbuch“, richten sich nicht nur an Lehrer, sondern dezidiert auch an die Eltern, deren Mitverantwortung für die Bildung nun stärker ins Zentrum rückt. Sie sollen ihre Kinder frühzeitig dahin bringen, nicht irgendwelche Spiele zu lieben, sondern nur solche, die ihnen nützlich sind. Im Elementarwerk heißt es:



Man muß die Freyheit, nach ihrem Gefallen unschädlich zu spielen, den Kindern zwar nicht einschränken, aber ihr könnt machen, daß sie fast niemals andre Spiele wählen, als dazu ihr sie reizen wollt, und welche also nützlich seyn können, gewisse Fertigkeiten des Körpers, gewisse Begriffe des Verstandes, und die Erleichterung künftigen Tugenden zu befördern.¹¹

Bei den beschriebenen Spielen handelt es sich allerdings nicht um Brett- oder Kartenspiele, sondern um Bewegungsspiele, Rollenspiele oder Gruppenspiele wie z. B. „Blinde-Kuh“ oder „Topfschlagen“. Bisweilen gibt es auch Disziplinierungsversuche, die eher notdürftig als Spiel verpackt sind, wenn sich die Kinder etwa in der Mäßigung üben sollen, in dem sie spielerisch lernen, von den ihnen zugeteilten Leckereien den weniger Begünstigten abzugeben oder einfach enthaltsam darauf zu verzichten. Auch andere Pädagogen der Zeit schlagen in dieselbe Kerbe: Johann Christoph Friedrich GutsMuths (1759–1831), einer der Väter der Turnbewegung, verzeichnet 1796 eine ganze Reihe an Spielen zur „Übung und Erholung des Körpers und Geistes“ und vermerkt bei jedem Spiel seinen praktischen Nutzen: Das „Blinde-Kuh-Spiel“ etwa stärke die Beobachtungsgabe, still gespielt könne es außerdem zum Trainieren des Gehörs beitragen.

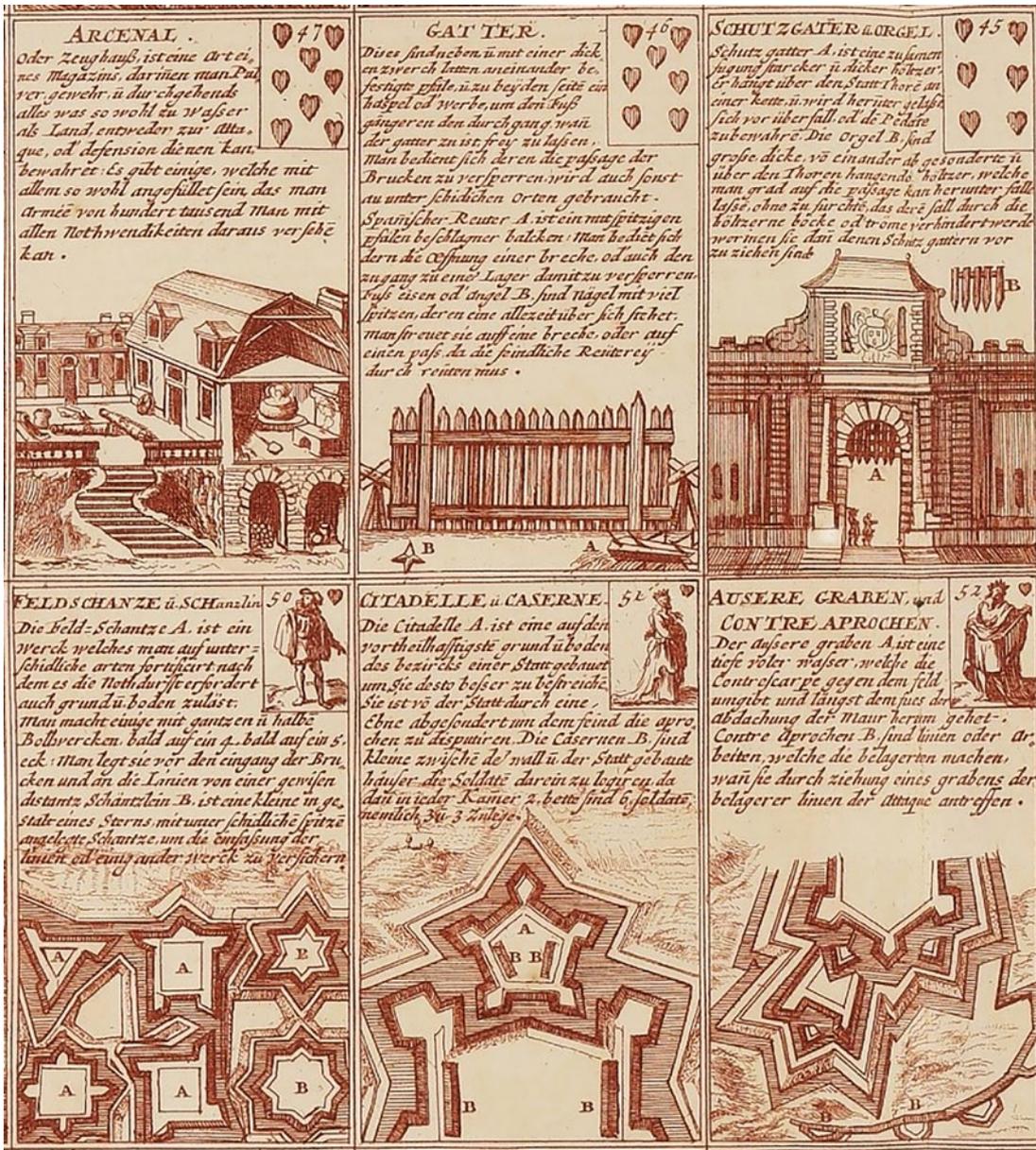
11 Johann Bernhard Basedow: Des Elementarwerks Erster Band. Ein geordneter Vorrath aller n=thigen Erkenntniß. Zum Unterrichte der Jugend, von Anfang, bis ins academische Alter. Zur Belehrung der Eltern, Schullehrer und Hofmeister, Zum Nutzen eines jeden Lesers, die Erkenntniß zu vervollkommen. Des Elementarwerks Erstes Buch. Nur für die erwachsenen Kinderfreunde, Dessau 1774, S. 35.

Die Spiele nehmen einen größeren Raum im Bereich des schulischen Lernens ein, sind jedoch noch stärker zweckgebunden. Nicht nur Erfreuen sollen sie, sondern auch nützen. Fast jede Art von Spiel wird aufgrund der ihm zukommenden Nützlichkeit klassifiziert. Froh und glücklich sollen die Kinder lernen und werden dabei doch in ein recht rigides Korsett gesellschaftlicher Regeln und Tugenden hineingepresst. Und war Basedows Methodenbuch noch an die „Väter und Mütter der Familien und Völker“ gerichtet und das Spiel als pan- oder antinationale Sache verstanden, ging es bei GutsMuths bereits um die Bildung und Herausbildung einer Nation, und er beurteilte und charakterisierte verschiedene Nationen im Hinblick auf ihre Spiele.

Karten- und Brettspiele als Lehrmittel nach 1600

Die Aufklärung als Zeitalter des Bildungsdrangs sorgt endgültig dafür, dass die Spiele dem Bildungszweck unterworfen werden. Das betrifft auch die Produktion von Spielzeug, die spätestens ab dem 18. Jahrhundert zu einem bedeutenden industriellen Geschäftszweig wird. Auch das Spielzeug soll die Jugend für ihre Aufgaben im Erwachsenenleben heranbilden. Platons Ideen, anhand der Begeisterung für Bauklötze den späteren Architekten erkennen zu wollen, mutet nun fast rührend an: Zinnsoldaten dienen den Jungen, sie im taktischen Geschick zu üben, während Spielzeugaltäre und Monstranzen andere Knaben auf das Priesteramt einstimmen. Die Mädchen hingegen lernen anhand von Puppenhäusern und Puppen ihre spätere Rolle als Hausfrau und Mutter. Im Schulalltag nimmt das Spielzeug allerdings keine große Rolle ein, und dasselbe gilt für die Würfel-, Karten- und Brettspiele. GutsMuths verzeichnet zwar auch ein geographisches und ein historisches Lernkartenspiel und beschreibt ihre Regeln, insgesamt stehen aber andere Spielformen im Vordergrund. Das heißt nicht, dass die Brett- und Kartenspiele ihre Bedeutung verloren hätten. Sie wandern nur verstärkt in den Bereich der privaten Erziehung. Vielleicht ist diesem Umstand auch die Tatsache geschuldet, dass sich die Mechanismen der Spiele nach dem 16. Jahrhundert lange Zeit nur noch wenig weiterentwickeln.

Beliebt sind vor allem Lernkartenspiele und das bereits genannte „Gänsespiel“. Lernkartenspiele bieten, was die Nutzung für das Lernen angeht, sicher die vielfältigsten Möglichkeiten. Sie erscheinen zu immer neuen Themen wie etwa Botanik, Zoologie, Geographie, Wappenkunde,



Peter Schenck der Ältere, „Festungsbau-spiel“, nach 1706
 Abbildung: Museum Zitadelle Jülich

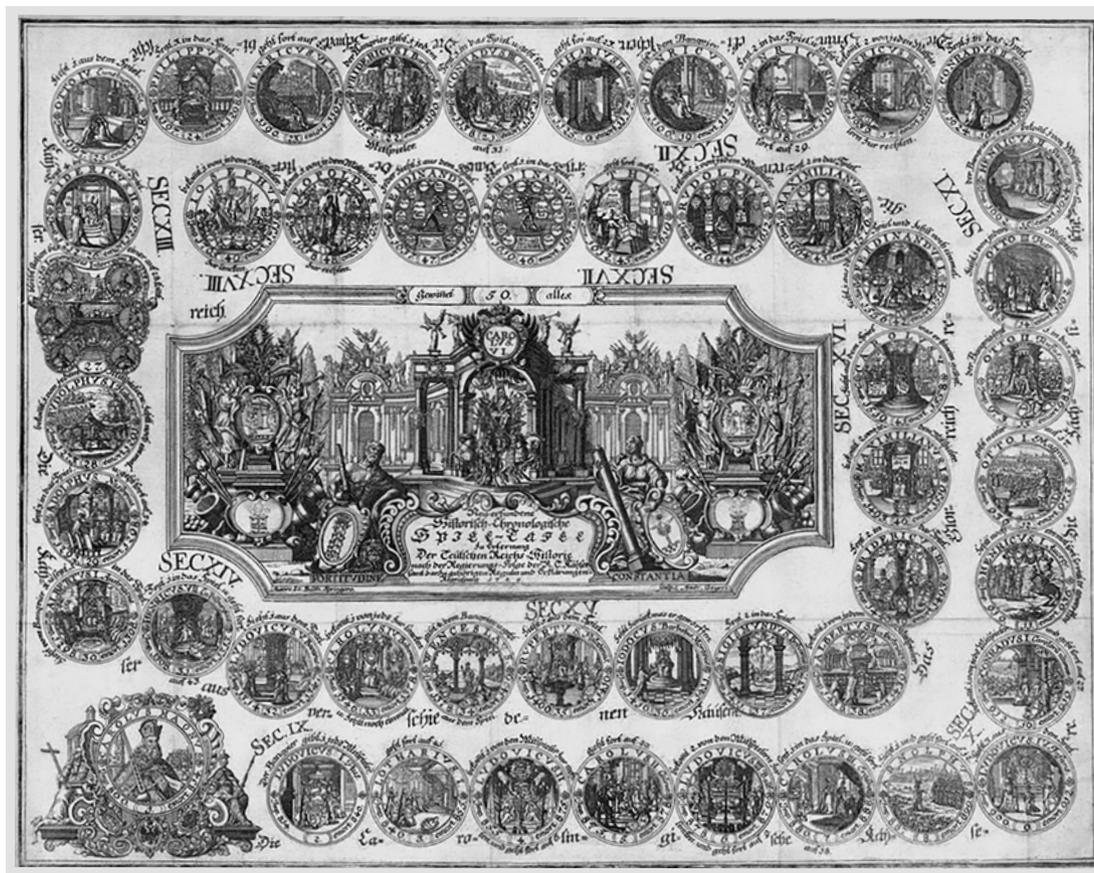
Astronomie, Mythologie, Geschichte, Trachtenkunde und selbst Festungsbau.

Am „Gänsespiel“ lässt sich die wandelnde Bedeutung der Brettspiele bis ins 20. Jahrhundert hinein nachzeichnen. Im 17. Jahrhundert ist das Thema dieser Spiralaufspiele noch relativ stabil: Es ist ein Wettlauf von Gänsefiguren. Auch in dieser Grundform wird bereits seine Nützlichkeit betont: „Dieses Spiel hat dreyerley Nutzen: Erstlich kan man die Kinder lesen lehren; Zum andern ordentlich zehlen; Drittens können Alte vnd Junge auf dem Gänsspiel kurtzweilen“. Der Nutzen ist hier recht allgemein formuliert, das Spiel vermittelt aber an sich keinen

didaktischen Inhalt. Nach dem 17. Jh. beginnen die Themen stärker zu variieren. Besonders beliebt sind Geschichtsspiele. Bei der 1719 gedruckten „Neu erfundene[n] / Chronologische[n] Spieltafel“, wird die Universalgeschichte angefangen bei Adam und Eva behandelt, während Johann Balthasar Springers „Kurtze Einleitung Zur Reichs-Historie“ von 1727 auf den 50 Spielfeldern Kaiserabbildungen (angefangen bei den „Carolingischen Kayser[n]“) zeigt.

Ein ähnlicher Erfolg werden ‚geographische‘ Spiele. Vor allem im 19. Jahrhundert reisen die Spielfiguren ‚um die ganze Welt‘. Die Spiele prägen ein Geschichts- und oft genug ein Nationenbewusstsein,

Johann Balthasar
Springers
„Historisch-Chrono-
logische Spiel-Tafel
zur Erlernung der
deutschen Kaiser-
und Reichshistorie“
Abbildung: aus:
Johann Balthasar
Springer: Kurtze
Einleitung Zur
Reichs-Historie
Von Teutschland,
Worinnen alle Haupt-
Veränderungen
des T. Reichs und
die fürnehmsten
Denckwürdigkeiten
sich zugetragen,
3. Auflage, Regens-
burg, Johann Conrad
Peetz, 1727



Englisches
Brettspiel
„Snakes and
ladders“, 1905
Abbildung: picture
alliance/Photo12/
Ann Ronan Pictu-
re Library



festigen kolonialistische Vorurteile und verherrlichen ab dem späten 19. Jahrhundert zunehmend die Entwicklung der Technik, wenn nun Eisenbahnen, Heißluftballone und im 20. Jahrhunderts sogar Raketen vorgerückt werden. Vielleicht noch wichtiger für die Erziehung aber sind die „Gänsepiele“ mit tugenddidaktischem Anspruch. Eins der erfolgreichsten dieser Spiele ist die um 1900 entstandene „Reise ins Himmelreich“.

Das Kind klopft zu Beginn des Spiels bereits an das Himmelstor, muss sich dann aber bewähren, in dem es sich tugendhaft und hilfreich verhält. Die Bilder zeigen, wie der kleine Engel fleißig putzt, Sterne entzündet oder einem anderen Engel die Flügel richtet. Auf Feld 82 wird der Spieler ‚gewogen‘ und nach seinen Tugenden beurteilt. Feld 85 führt vor, wie die ungezogenen Kinder bei den Teufeln in der Hölle landen.¹² Auch das im 19. Jahr-

12 Wer Interesse daran hat, dieses und andere historische Laufspiele selbst nachzuspielen, findet eine große Sammlung solcher Spielpläne in: Ernst Strouhal: Die Welt im Spiel. Atlas der spielbaren Landkarten, Wien 2015.



hundert aus Indien importierte „Schlangen-und-Leitern“ gehört im Grunde zu diesem Spieltypus und wurde ebenfalls häufig moralisiert.

Solche Laufspiele werden bis heute erzieherisch eingesetzt. Derzeit etwa versendet die DHAW ein vom Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung gefördertes „Schlangen-und-Leiter-Spiel“ zur Tuberkulose-Aufklärung.¹³

Nur noch selten lehren die Spiele durch ihren Mechanismus – etwa beim „Memory“, das die Gedächtniskraft stärken soll – sondern fast immer und ausschließlich durch die beigegebenen Bilder und Texte.

Das Spiel in der politischen Bildung

In der Vormoderne beschränkte sich die politische Bildung in der Regel auf die herrschende Klasse, also auf die politisch selbst Aktiven. In Erziehungsschriften und Fürstenspiegeln wurden junge Adlige auf ihre Rolle als künftig Herrschende vorbereitet. Wie wichtig im Zusammenhang dieser Bildung auch das Spiel (insbesondere das Schachspiel) war, wurde oben bereits ausgeführt. Mit dem Entstehen eines nationalen Bewusstseins und den Möglichkeiten, die Politik des eigenen Landes mitzugestalten, wurde spätestens nach der französischen Revolution die politische Bildung auch für die ‚breite Masse‘ immer wichtiger. Der Politikwissenschaftler Wolfgang Sander unterscheidet dabei drei grundlegende Funktionen der politischen Bildung: Erstens die Legitimation bestehender Herrschaftsverhältnisse, zweitens die „Mission“, die auf die Hinterfragung der aktuellen Politik mit dem Aufruf zu Neugestaltung und ggf. Umsturz zielt; drittens die Erziehung zur Freiheit, Reflexion und

Brettspiel
„Die Reise ins
Himmelreich“
Abbildung:
Rheinisches
Bildarchiv Köln,
Walz, Sabrina,
19.02.2018

13 Interessenten/innen erhalten das Spiel unter: <https://www.dahw.de/unsere-arbeit/bildung-und-globales-lernen/schlangen-und-leitern.html> [Stand: 12.08.2022].

Auch wenn „*The Landlord's Game*“ als erzieherisches Lernspiel scheiterte, entzündete sich in der Folge immer wieder Kapitalismuskritik am erfolgreicherem Monopoly. 1974 erfand der U.S.-amerikanische Wirtschaftsprofessor Ralph Anspach 1974 das Spiel „*Anti-Monopoly*“, bei dem die Spielenden eine von Trusts beherrschte Welt zur freien Marktwirtschaft umgestalten sollten, und auch in anderen Medien, wie etwa Liedtexten, dient die Bekanntheit des Spiels „*Monopoly*“ als Aufhänger für kapitalismuskritische Invektiven, etwa im gleichnamigen Lied des politischen Liedermacher Franz Josef Degenhardt oder bei Klaus Lage, wo es heißt: „Wir sind nur die Randfiguren in einem schlechten Spiel [...] Und die Herrn der Schlossallee verlangen viel zu viel.“¹⁹

Die Geschichte des „*Monopoly*“ zeigt, welchen großen Stellenwert Spiele im allgemein-kulturellen und eben auch politischen Bewusstsein innehaben. Auch in der aktuellen politischen Bildung, die stärker auf die Erziehung zur Reflexion und Mündigkeit zielt, werden Spiele häufig eingesetzt. Dazu gehören neben wissensvermittelnden Quizspielen, Rollen- und Planspielen, natürlich auch digitale Spielformen, zuletzt aber auch wieder verstärkt Brettspiele. In einer 2021 vom Zentrum *polis* („Politik lernen in der Schule“) und der Universität Wien herausgegebenen Broschüre „Analoge Spiele für die politische Bildung“ werden zwölf Spiele vorgestellt und ihr möglicher Einsatz im Unterricht beschrieben.²⁰ Dabei handelt es sich zum Teil um Spiele, die mit klarem didaktischen Gehalt entworfen wurden, wie etwa das Spiel „*CO₂ Second Chance*“, bei dem die Spielenden eine klimafreundliche Wirtschaft aufbauen müssen, oder das Politiksimulationsspiel „*Democracy 3*“, zum Teil aber auch um gängige Brett- und Kartenspiele, wie „*Carcassonne*“ und „*Schnapsen*“, die nachträglich didaktisiert werden.²¹ Immerhin: Wie könnte man einen Menschen besser zur Freiheit erziehen, als mit der nach Huizinga ‚freien‘ Tätigkeit schlechthin, dem Spiel?

Ein kurzes Fazit

Die Entwicklung der modernen Pädagogik seit dem 17. Jahrhundert zeigt, dass die Nutzenorientierung der Spiele lange Zeit immer wichtiger geworden ist. Aber ist dadurch der *homo ludens* nicht immer mehr zum *homo faber* geworden? Die Gefahr besteht durchaus, dass das Spiel durch seine Instrumentalisierung seinen unschuldigen Charakter verliert. Es ist dann eben keine zweckfreie und selbstbestimmte Angelegenheit im Sinne Johan Huizingas. Was die Brettspiele angeht, wurde die Spielentwicklung seit den 1970er-Jahren zu einem regelrechten ‚*game changer*‘. Durch viele neue Spielmechanismen sind Spiele zu einem Massenphänomen geworden, das alle Altersgruppen umfasst. Bildreich sind auch diese Spiele, und auch sie vermitteln dadurch bestimmte Vorstellungen. Ein moderner Klassiker wie „*Die Siedler von Catan*“ (1995) festigt etwa das Bild vom ‚bunten Mittelalter‘ und schafft die Vorstellung von einer Art goldenen Zeitalters, in dem mit übersichtlichen, naturnahen Ressourcen die Welt gestaltet werden konnte. Dennoch findet das Spielen nun weitgehend losgelöst von irgendwelchen didaktischen Ansprüchen statt, auch wenn die Spielbretter und -karten noch immer viele Bilder aus Mythologie, Geschichte etc. zeigen. Heute erscheinen allein in Deutschland jährlich ca. 1.000 neue Brettspiele, die fast alle der Unterhaltung dienen. Die vielfältigen Mechanismen und die gewachsene Bereitschaft, sich auch auf komplexe Spiele einzulassen, hat aber auch dazu geführt, dass heute Planspiele zu einem Pfeiler der Bildung geworden sind.

Spiele sind wichtig für die Gesellschaft. Für den alttestamentlichen Propheten Sacharja zeichnet sich das himmlische Jerusalem dadurch aus, dass seine Straßen von spielenden Knaben und Mädchen erfüllt sind (Sach. 8,5). Hoffen wir, dass auch hier noch lange und viel gespielt und auch dazu geforscht wird. Denn es ist durchaus bedauerlich, dass es ausgerechnet in Deutschland keinen eigenen Fachbereich der ‚*Boardgame Studies*‘ gibt und sich der Großteil der hier stattfindenden Spieleforschung ausschließlich an digitalen Spielen abarbeitet. Das Spielen geht uns schließlich alle an, denn, wie es Richard von Weizsäcker einmal gesagt hat: „Spieler sind wir doch alle“. 🟡

19 Liedtextauszug aus „*Monopoli*“ (2003) von dem Album: *Die Welt ist schön!* von Klaus Lage. Das Degenhardt-Lied findet sich auf dem Album „Wallfahrt zum Big Zeppelin“ (1971).

20 *Analoge Spiele für die politische Bildung*, hg. v. Stefan Ancuta und Alexander Preisinger, Wien 2021. Online unter: https://www.politiklernen.at/dl/ulpoMJJKoml00Jqx4kJK/analoge_spiele_pb_web_pdf [Stand: 22.08.2021].

21 Auch die Landeszentralen für politische Bildung und die bpb haben neben Büchern und Zeitschriften auch eine Reihe an Spielen in ihrem Angebot.

SPIELEND LERNEN

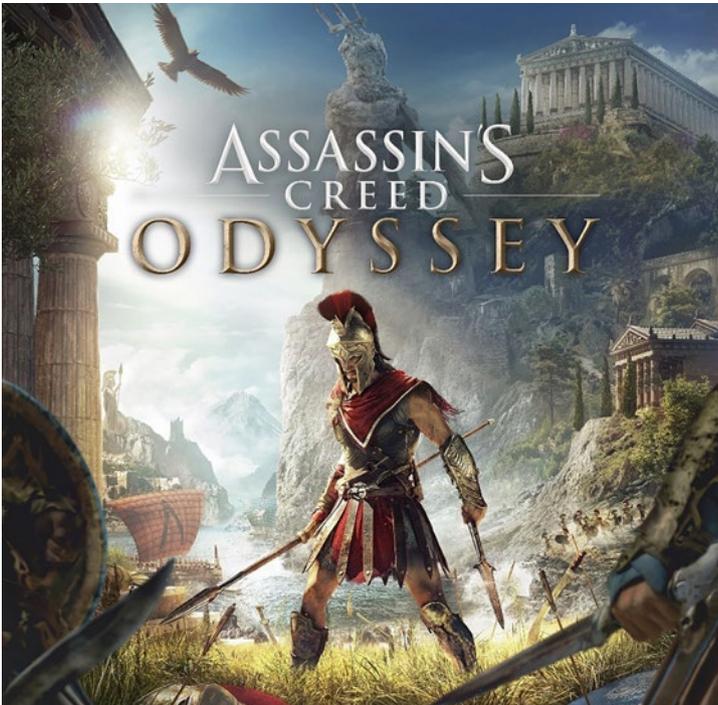
GESCHICHTE UND POLITISCHE BILDUNG MIT DIGITALEN SPIELEN ‚ERLEBEN‘

von Alexander Preisinger

Kerosin- und Benzinsteuer erhöhen, mehr Mittel für den Bahnausbau, Subventionen für die Biolandwirtschaft rauf – die amtierende „Grüne Allianz“ klickt sich durch die Optionsmenüs des digitalen Spiels „*Democracy 3*“ und setzt ihre Schwerpunkte. Der Rest der Klasse sieht über Beamer zu. Die grüne Wende zeitigt in der nächsten Runde ihre Folgen, wie die Spielstatistiken zeigen: Der Tourismus bricht ein, die Arbeitslosigkeit und die Inflation steigen an. Die Wähler*innen im analogen Raum entscheiden sich in der nächsten Spiel- und Legislaturperiode für die „Sozialdemokratische Linke“. Diese nimmt nach dem erfolgreichen Wahlkampf im Klassenraum vor dem Laptop Platz und setzt für die nächsten Spielzüge ihr politisches Programm um.



Werbekbild
„Democracy3“
Abbildung: Steam



Werbepild
„Assassin's
Creed: Odyssey“
Abbildung:
Ubisoft

Andere Klasse, anderer Schauplatz: In der heißen Sonne Athens spazieren die Schüler*innen per Beamer, Xbox und der Discovery Tour von „Assassin's Creed: Odyssey“ über die Agora. Die Schüler*innen wechseln sich bei der touristischen Vorstellung von Sehenswürdigkeiten – Tempel des Hephaistos, Buleuterion, Gerichtshof oder Münze – ab. Danach geht es über die Prozessionsstraße auf die Akropolis und abschließend gibt es einen Adlerflug vom Hafen in Piräus bis zu den Bergwerken in Laurion. Sklav*innen, Ausgegrenzte, Kranke oder Müll zeigt das Spiel nicht – und genau darüber spricht die Klasse nach dem Spiel.

Diese beiden Beispiele zeigen, wie spielbasiertes Lernen aussehen kann, wie sich realer und virtueller Raum, wie sich analoge und digitale Methodik sowie Schule und die Lebenswelt von Kindern und Jugendlichen verbinden lassen. Was Letzteres betrifft, so zeichnen die Statistiken der deutschen „Jugend, Information, Medien“¹-Studie ein deutliches Bild: 83 Prozent der 12- bis 19-Jährigen gibt an, mindestens einmal die Woche zu spielen. Das trifft auf Dreiviertel aller Mädchen und rund 90 Prozent aller Jungen zu. Dass Gaming in der Mitte der Gesellschaft nicht nur bei Jugendlichen

angekommen ist, zeigen auch die Marktdaten der „game – Verband der deutschen Games-Branche“. Das Durchschnittsalter der Spielenden liegt mittlerweile bei 37 Jahren; die Geschlechterverteilung ist beinahe ausgeglichen. Mittlerweile hat der deutsche Games-Markt einen Umsatz von 9,7 Milliarden Euro erreicht.² Eine Vielzahl an computerspielbezogenen Ausbildungen, Events, E-Ligen, Messen, Jugendvereinen und Computerspielmuseen machen deutlich, dass digitale Spiele heute zum Kulturgut³ gezählt werden. Diametral dazu steht die edukative Verwendung von digitalen Spielen, das sogenannte *Digital Game-based Learning* oder spielbasiertes Lernen: Abgesehen von digitalen Lernspielen wie etwa „Kahoot!“ oder gamifizierten Plattformen wie „LearningApps“ werden themenbezogene und narrative bzw. simulative Spiele, um die es hier ausschließlich gehen wird, kaum im institutionalisierten Bildungskontext verwendet. Hier folgt ein Appell umzudenken!

Games als wissenschaftlicher und (fach-)didaktischer Gegenstand

Nicht nur als Unterhaltungsform ist das digitale Spiel zunehmend verbreitet, seit den 1990er Jahren ist es auch wissenschaftliches Objekt.⁴ Die *Games Studies* ist jene Disziplin, die sich trans- und interdisziplinär akademisch, v.a. mittels kultur-, literatur- und theaterwissenschaftlichen Zugängen mit dem digitalen Spiel beschäftigt. In der Geschichtswissenschaft sind es die sogenannten historischen *Games Studies*⁵ und die *Public History*. Ein wichtiges Forum, von dem im deutschsprachigen Raum viele Impulse ausgehen, stellt der „Arbeitskreis Geschichtswissenschaft und Digitale Spiele“⁶ dar. Zentrale Aspekte der historischen Bearbeitung von digitalen Spielen sind

1 Medienpädagogischer Forschungsverbund Südwest (Hg.): JIM-Studie 2021, Stuttgart 2021, S. 57.

2 game – Verband der deutschen Games-Branche, <https://www.game.de/marktdaten/#Zahlen%20und%20Fakten> [Stand: 16.08.2022].

3 So auch der Titel eines Sammelbandes: Olaf Zimmermann/Felix Falk (Hg.): Handbuch Gameskultur. Über die Kulturwelten von Games, Berlin 2020.

4 Einen Überblick über die Frühphase der Games Studies findet sich in Britta Neitzel/Rolf F. Nohr: Game Studies, in: MEDIENWISSENSCHAFT (2010), S. 416–435.

5 Einen Überblick bieten etwa Eugen Pfister/Tobias Winnerling: Digitale Spiele und Geschichte. Ein kurzer Leitfaden für Student*innen, Forscher*innen und Geschichtsinteressierte, Glückstadt 2020.

6 Arbeitskreis Geschichtswissenschaft und Digitale Spiele, <https://gespielt.hypothesen.org/> [Stand: 16.08.2022].

etwa ihre geschichtskulturellen Implikationen und Geschichtsbilder,⁷ ihre gedächtnisbildende Funktion⁸ und insbesondere die Darstellung sensibler Themen wie des Zweiten Weltkriegs⁹ (Darstellung Holocausts und von Gewalt im Krieg) sowie die Frage nach dem Verhältnis und Anspruch von Geschichte im digitalen Spiel (Authentizitätsdebatte¹⁰). Aus dem Bereich der Politikwissenschaft liegen aktuell nur wenige Arbeiten vor.¹¹

Auch die Fachdidaktik Geschichte und die politische Bildung haben das digitale Spiel entdeckt. Aktuelle und wichtige Monographien sind etwa zuletzt für die politische Bildung von Mark Motyka¹² und für Geschichte von Daniel Giere¹³ erschienen. Studien wie diese verbinden qualitative und quantitative Ansätze und stellen die Frage nach dem Einfluss von digitalen Spielen auf das historisch-politische Bewusstsein und nach ihrer Lerneffizienz bzw. -wirksamkeit. Neben der wissenschaftlich-fachdidaktischen Beschäftigung sind eine ganze Reihe von Informationsangeboten für den*die didaktische Praktiker*in entstanden, von denen hier nur einige genannt werden: Die Bundeszentrale für politische Bildung berichtet auf ihrer Website¹⁴ laufend über schulgeeignete Spiele, ebenso wie einige Landeszentralen für Medien und Kommunikation (etwa „Spieleratgeber NRW“¹⁵). Die Sammlung „Digitale Spielkultur“ bietet Ideen in ihrer Broschüre „Erinnern mit Games“¹⁶ und Zentrum polis¹⁷ produziert einmal im Jahr zu ausgewählten

Themen Handreichungen für Lehrkräfte. Der Wochenschauverlag¹⁸ oder der Auer Verlag¹⁹ bieten Material- und Aufgabensammlungen, vom Autor dieses Artikels stammt die Monographie „Digitale Spiele in der historisch-politischen Bildung“²⁰ und er stellt auf seinem You Tube-Kanal „Geschichts- und Politikdidaktik online“ ein Spiel im Monat vor.²¹

Was Computerspiele mit Geschichte und Politik machen ...

Digitale Spiele verwenden politisch-historische Inhalte und transformieren sie zu regelbasierten Modellen. Diese Modelle können realitätsnäher (Simulationen) oder -ferner sein; ihr Funktionieren über Regeln wird in Brettspielen von den menschlichen Spieler*innen, in digitalen Spielen automatisch sichergestellt. Jedes Spielsystem verwandelt eine menschliche Eingabe in eine Ausgabe. Die zentrale Eigenschaft von digitalen Spielen ist diese Interaktivität und hier liegen ihre großen didaktischen Potenziale: Während Vergangenheit im konventionellen Unterricht als abgeschlossen nur noch passiv rezipiert werden kann, ermöglicht das digitale *re-enactment*, politische und historische Entscheidungsfähigkeit zu ‚simulieren‘.

Werbebild
„Urban Empire“
Abbildung: Steam



7 Carl Heinze: Mittelalter Computer Spiele. Zur Darstellung und Modellierung von Geschichte im populären Computerspiel, Bielefeld 2014.

8 Nico Nolden: Geschichte und Erinnerung in Computerspielen. Erinnerungskulturelle Wissenssysteme, Berlin 2019.

9 Steffen Bender: Virtuelles Erinnern, Bielefeld 2012.

10 Siehe hierzu etwa den Sammelband: Martin Lorber/Felix Zimmermann (Hg.): *History in Games – Contingencies of an Authentic Past*, Bielefeld 2020.

11 Exemplarisch für eine der wenigen Ausnahmen: Tobias Bevc (Hg.): *Computerspiele und Politik. Zur Konstruktion von Politik und Gesellschaft in Computerspielen*, Berlin 2007.

12 Marc Motyka: *Digitales, spielbasiertes Lernen im Politikunterricht. Der Einsatz von Computerspielen in der Sekundarstufe*, Wiesbaden 2018.

13 Daniel Giere: *Computerspiele – Medienbildung – historisches Lernen. Zu Repräsentation und Rezeption von Geschichte in digitalen Spielen*, Frankfurt am Main 2019.

14 Bundeszentrale für politische Bildung, spielbar.de [Stand: 17.08.2022].

15 Spieleratgeber NRW, www.spieleratgeber-nrw.de [Stand: 16.08.2022].

16 Stiftung Digitale Spielkulturen (Hg.): *Erinnern mit Games. Digitale Spiele als Chance für die Erinnerungskultur*, Berlin 2020.

17 Zentrum polis, www.politik-lernen.at [Stand: 17.08.2022].

18 Stephan Mai/Alexander Preisinger: *Digitale Spiele und historisches Lernen*, Frankfurt/M. 2020. Martin Buchsteiner/Patrick Jahnke: *Digitale Spiele im Geschichtsunterricht*, Frankfurt am Main 2021.

19 Daniel Bernsen/Daniel Behnke: *Geschichte in Spielen: Was steckt dahinter? 20 Unterrichtsideen zum historischen Lernen anhand bekannter Brett- und Computerspiele (5. bis 13. Klasse)*, Augsburg 2022.

20 Alexander Preisinger: *Digitale Spiele in der historisch-politischen Bildung*, Frankfurt am Main 2022.

21 *Geschichtsdidaktik und Politikdidaktik digital*, in: You Tube, <https://www.youtube.com/channel/UCSrbCE8mNWbRjw0z07xwwGQ/videos> [Stand: 16. 08. 2022].

Ausschnitt aus dem Spiel „Revolution 1979“, das für alle gängigen Gaming-Formate und in sieben Sprachen verfügbar ist. Zur Unterstützung der Proteste im Iran nach dem Tod von Mahsa Amini stellt die Firma inK Stories das Spiel aus Solidarität mit den Demonstrierenden kostenlos zur Verfügung.
Abbildung: inK Stories, New York



Werbepild „Marble Age“
Abbildung: Steam

Abstrakte Erfahrungszusammenhänge und Themen werden über die Modellierung im digitalen Spiel zugänglich – etwa Faktoren historischer Stadtplanung in „Urban Empires“, die Spezifika der Verwaltung von antiken Reichen („Marble Age“) oder der Zielkonflikt von staatlich organisierter Sicherheit und möglicher Freiheit im digitalen Zeitalter („Orwell“). Egal ob als Bundeskanzler*in in „Democracy 3“ oder in der Rolle des Fotografen Reza während der iranischen Revolution in „1979 Revolution: Black Friday“ – Spiele machen die Spielenden zu aktiv Teilnehmenden.

... und wie Lernen mit digitalen Spielen funktioniert

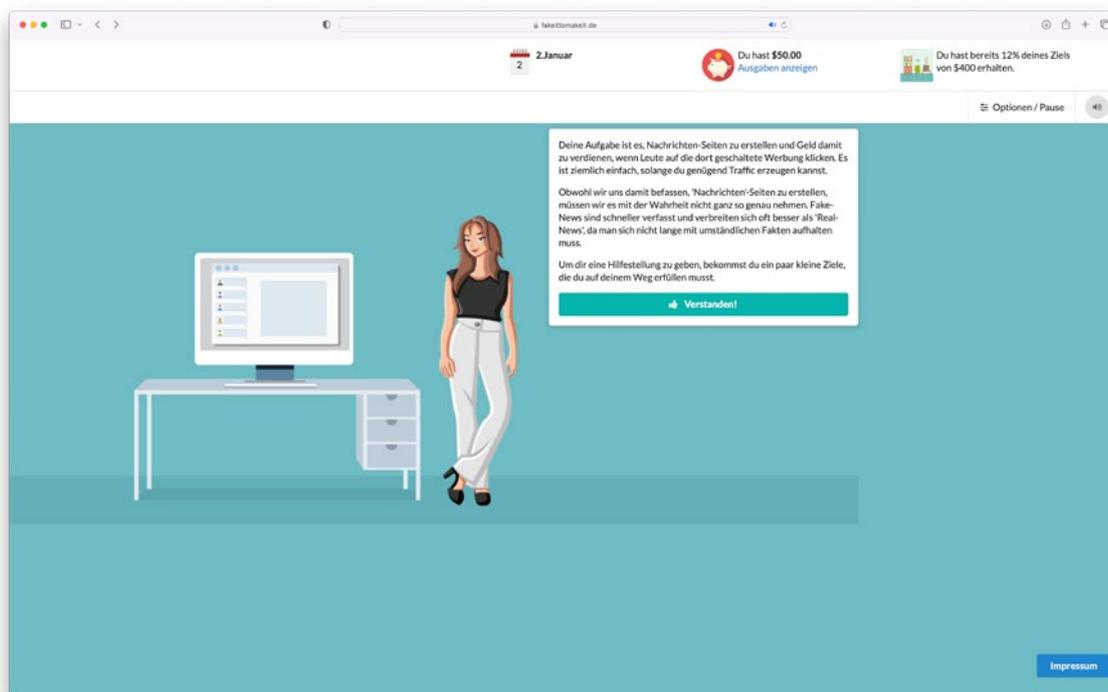
An diese Interaktion von Spiel und Spielenden schließt die Kolb'sche Theorie²² des erfahrungsbasierten Lernens an: In „Democracy 3“ reagieren Spielende auf eine Änderung im System (etwa Umweltkrise), überlegen und setzen Maßnahmen (CO₂-Besteuerung), interpretieren den System-Output (sinkende CO₂-Werte, steigende Inflation) und passen erneut ihr Handeln an. Diese Art des Lernens ist hochgradig kompetenzorientiert, verbindet es doch Sach- mit Orientierungs-, Beurteilungs- und Handlungskompetenz. Aktuelle Konzepte wie Problem-, Handlungs- und Produktionsorientierung, Subjektbezug sowie forschend-entdeckende Verfahren schließen nahtlos an digitale Spiele als Laboratorien politisch-historischen Handelns an. Ein Großteil dieses Lernprozesses ist allerdings nicht-instruktional und bleibt implizit; die Aufgabe von Schule als Institution instruktionaler Lernprozesse besteht nun darin, über Methoden des Debriefings Spielinhalt auf die Wirklichkeit zu übertragen und Lernen explizit zu machen. Erst in diesem Transfer von Spielinhalt auf die Wirklichkeit wird das Spiel nicht nur als Spiel, sondern als Simulation von Realität wahrgenommen. Im Grunde funktioniert die didaktische Einbindung digitaler Spiele damit nicht anders als bei anderen Medien der historisch-politische Sinnstiftung – weder Texte noch Karikaturen oder Plakate sind selbsterklärend. Was die Art der Lerninhalte betrifft, so eignen sich digitale Spiele nur bedingt als Transporteur deklarativen Wissens; ihre Stärke liegt vielmehr in der affektiven und kognitiven Erfahrbarmachung von Lebens- und Entscheidungszusammenhängen.

Spiele und Spielauswahl

Für den Regelunterricht bieten sich pointierte, kurze und einfach zu erlernende Spiele an. Für Lehrkräfte sind neben den Spiel-Genres (Action, Adventure, Ego-Shooter etc.) die Unterscheidung in *Serious Games* und *Commercial off-the-shelf-Games* hilfreich: *Serious Games* wurden mit der Absicht entwickelt, nicht rein zur Unterhaltung zu dienen. Zu

22 Alice Y. Kolb/David A. Kolb: Experiential Learning Theory as a Guide for Experiential Educators in Higher Education, in: A Journal for Engaged Educators 1 (2017), S. 7–44.

ihnen zählen etwa *Educational Games*, die gezielt für den lernbezogenen Einsatz, etwa in einem institutionellen Rahmen, entwickelt wurden. Sie sind vielfach kostenlos, technisch niederschwellig (Browser oder App), einfach zu steuern und fokussieren meist auf einen Themenkomplex. Vielfach wurden sie in der Zusammenarbeit mit Expert*innen erstellt. Meist verfügen diese Spiele über didaktisches Zusatzmaterial oder der Spielprozess inkludiert Abfrageformate oder Sachtexte. Als Beispiele lassen sich etliche Games anführen, die in Zusammenhang mit der Fake News-Thematik entstanden sind:



Werbebild „Moderate Cuddlefish“
Abbildung: Bundeszentrale für politische Bildung/arbeit

Spielausschnitt aus „Fake it to make it“
Abbildung: Niedersächsische Landeszentrale für politische Bildung/arbeit

Von der Bundeszentrale für politische Bildung werden etwa die Spiele „Fake it to make it“ oder „Moderate Cuddlefish“ zur Verfügung gestellt. Bei Ersterem muss sich der*die Spielende als Fake News-Macher*in bewähren, um genug Geld zu verdienen. Mechaniken der Fake News-Erstellung werden so spielerisch ‚erfahren‘. In „Moderate Cuddlefish“, ebenfalls als kostenloses Browser-Game verfügbar, administrieren die Spielenden ein Forum und entscheiden, welche Postings sie bestehen lassen oder löschen wollen. Das Spiel zielt damit auf den Zielkonflikt zwischen geschäftlichen Interessen (User-Zahlen) und diskursethischen Maximen (Hate Speech als Geschäftsmodell, Meinungsfreiheit) ab. Ebenfalls vielfältig sind die

Themen und Spielmechaniken der historischen *Serious Games*: In der *Visual Novel* „Kleine Schritte im großen Krieg“ oder der App „Forced Abroad“ werden Krieg, Gewalt und Zwangsarbeit kindgerecht behandelt. In „Attentat 1942“ vollziehen die Spielenden die de-/rekonstruktive Arbeit von Historiker*innen, wenn es darum geht, die Rolle des eigenen Großvaters beim Heydrich-Attentat zu ermitteln. Im vieldiskutierten „Through the Darkest of Times“ managen die Spielenden eine Widerstandsgruppe gegen das NS-Regime. An der Schnittstelle politischer und historischer Sinnbildung bewegt sich eine Reihe von Games über den (neuen) Rechtsextremismus, etwa „Hidden Codes“, „Decount“ oder „Leons Identität“. Alle drei

sind kostenlos spielbar; die ersten beiden sogar per Smartphone.

Nicht direkt für den bildungsbezogenen Kontext erstellte Spiele können ebenfalls als Unterrichtsmittel verwendet werden – dann lässt sich von *Serious Gaming* sprechen. Etwa, indem Schüler*innen ihr Lieblingsspiel per Beamer vorstellen oder wenn Spiele, wie das etwa eingangs vorgestellte „*Democracy 3*“, in ein unterrichtliches

Setting eingebunden werden. Für die Lehrkraft bedeutet dies meist aber mehr Vorbereitungszeit im Vergleich zu *Serious Games*, da diese selbstständig funktionieren. *Serious Gaming* hingegen bedeutet, dass das Spiel vorbereitet in den Unterricht eingebunden wird – etwa, indem ein*e Schüler*in als Expert*in fungiert. Eine ausgewählte Übersicht über geeignete Spiele bietet die folgende Tabelle:

Spieltitel	Altersfreigabe	Thema	Genre
11-11 Memories Retold	PEGI: 12	Moderne / Erster Weltkrieg	<i>Adventure, Serious Game</i>
1979 Revolution: Black Friday	PEGI: 18	Zeitgeschichte / Islamische Revolution	<i>Adventure</i>
Attentat 1942	USK: 12	Zeitgeschichte / Widerstand und Verfolgung	<i>Adventure, Serious Game</i>
Bad News www.getbadnews.de/#next	o.A.	Zeitgeschichte / Fake News	Simulation
Black Heaven	o.A.	Zeitgeschichte / Sklaverei, Museum	<i>Serious Game</i>
Bury me, my Love	PEGI: 7	Zeitgeschichte / Flucht	<i>Serious Game</i>
Decount https://game.extremismus.info	Empfehlung: 16	Zeitgeschichte / Extremismus	<i>Smartphone Adventure</i>
Democracy 3	o.A.	Politische Bildung	Regierungssimulator
Die Schattenjäger http://muzeum.kostrzyn.pl/de/festungstagebuch/aktuelle-meldungen/item/1031-schattenjaeger-ein-detektivspiel	o.A.	Zeitgeschichte / NS-Aufarbeitung	<i>Point- and Click-Adventure</i>
Discovery Tour by Assassin's Creed: Ancient Egypt	o.A.	Frühe Hochkulturen / Altes Ägypten	<i>Serious Game</i>
Discovery Tour by Assassin's Creed: Odyssey	o.A.	Antike / Antikes Griechenland	<i>Serious Game</i>
Discovery Tour by Assassin's Creed: Valhalla	o.A.	Mittelalter / Wikinger	<i>Serious Game</i>
Fake it to make it www.fakeittomakeit.de/	o.A.	Zeitgeschichte / Fake News	Simulation
Fake News App www.politische-bildung.nrw.de/fileadmin/3rdparty/fn-game/index.html	o.A.	Zeitgeschichte / Fake News	<i>Smartphone Adventure, Serious Game</i>
Forced Abroad	USK: 12	Zeitgeschichte / Zweiter Weltkrieg / Zwangsarbeiter	<i>Visual Novel</i>
Hidden Codes	PEGI: 3	Zeitgeschichte / neue Rechte	<i>Serious Game</i>
Kleine Schritte im großen Krieg www.planet-schule.de/mm/kleine-schritte/	o.A.	Zeitgeschichte / Erster Weltkrieg	Interaktive Graphic Novel
Lawgivers	o.A.	Politische Bildung	Politiksimulation
Leons Identität	o.A.	Politische Bildung / neue Rechte	<i>Serious Game</i>
Majority www.majority-game.com/	o.A.	Politische Bildung / Stadtverwaltung	<i>Serious Game</i>
Moderate Cuddlefish www.moderate-cuddlefish.de	o.A.	Zeitgeschichte / Fake News	Simulation

Spieltitlel	Altersfreigabe	Thema	Genre
My Child: Lebensborn	PEGI: 12	Zeitgeschichte / Nationalsozialismus	Lebenssimulation, <i>Serious Game</i>
Path out	o.A.	Zeitgeschichte / Flucht	<i>Adventure</i>
Svoboda 1945: Liberation	o.A.	Zeitgeschichte / Zweiter Weltkrieg	<i>Aventure</i>
The Lion's Song	PEGI: 12	Moderne / Wien um 1900	<i>Adventure</i>
The Climate Game https://ig.ft.com/climate-game/	o.A.	Klimawandel	<i>Choose your own Adventure</i>
The Town of Light	PEGI: 18	Zeitgeschichte / Psychriatriegeschichte	<i>Walking Simulator, Serious Game</i>
Third World Farmer https://3rdworldfarmer.org/	keine Angabe	Zeitgeschichte / Entwicklungsländern	<i>Workerplacement, Serious Game</i>
Through the Darkest of Times	USK: 12	Zeitgeschichte / Widerstand	Strategie
Train to Sachsenhausen	USK: 12	Zeitgeschichte / Widerstand	<i>Choose-your-own-Adventure</i>

Spielverwendung

Dass alle Schüler*innen auf ihrem eigenen Gerät spielen, ist eine vielfach kaum zu erreichende Idealvorstellung. Die digitale Ausstattung vieler Schulen, die anfallenden Kosten und v.a. die Zeit, die digitale Spiele benötigen, schrecken Lehrkräfte mitunter vor dem didaktisierten Spieleinsatz ab. Hier wird jedoch für eine gänzlich andere Auffassung vom Computerspieleinsatz im Unterricht plädiert, die einfach umzusetzende didaktische Möglichkeiten heranzieht:

Zunächst einmal haben viele Schüler*innen ihr Spielgerät in Form ihres Smartphones dabei. Etliche *Serious Games* sind kostenlos per Browser oder als App spielbar. Gespielt werden kann auch im Team. Besonders gut dann, wenn eine

Person die Steuerung und die zweite Person Beobachtungsaufgaben, Forschungsfragen oder das Protokollieren übernimmt. Genauso gut kann ein Game auch in Form eines Plenarspiels im Klassenraum durch eine Person oder sich abwechselnde Personen eingebunden werden. Sollte kein Gerät zu Verfügung stehen, bieten sich *Let's Plays*- oder *Walkthrough*-Videos ebenfalls an. Die Sorge der Lehrkraft vor dem Aufwand lässt sich dadurch beheben, indem Schüler*innen zu Lehrenden und aktiv an der Unterrichtsgestaltung beteiligt werden.

Die folgende Darstellung benennt einige ausgewählte Möglichkeiten der Spielverwendung im Unterricht:

Anleitung oder Strategieguidе schreiben und historisch auswerten	Historische Spielanalyse
Authentifizierungsstrategien herausarbeiten	Rezensionen, Podcasts, Reviews, Let's Plays und Walkthroughs produzieren
Brief an die Entwickler*innen	Kontrafaktisches Spiel
Computerspielpreis vergeben	Ausstellung mit digitalen Objekten erstellen
Cover-Analyse	Plenarspiel mit Erklärung
Entscheidungsdiagramme und -protokolle erstellen	Rezensionen und deren historische Bezugnahmen analysieren
Forschungsfragen entwickeln	Screenshots annotieren
Game Design: Spiele konzipieren	Spielbeobachter*in
Gemeinsames Spielen mit Fragen, Erklärungen etc.	Spielvergleich
	Werbungsanalyse

Je nach Lernziel lassen sich vier unterschiedliche Zugänge²³ wählen: 1.) Digitale Spiele werden als ‚Lehrkraft‘ verwendet, das Spiel leitet immanent das Lernen der Spielenden an. Dies funktioniert v.a. mit *Serious Games*. 2.) Digitale Spiele können als Werkzeuge historischer Sinnbildung verwendet werden: Spielverläufe werden etwa abgefilmt und kommentiert, Lernprodukte erstellt. 3.) Digitale Spiele können aber auch im größeren Kontext im Unterricht verwendet werden: Analysiert werden die Vermarktungsstrategien, die verwendeten Geschichtsbilder, das Zielpublikum, spielbezogene Diskussionen in den Medien und die Wirkabsichten. Games werden damit als geschichtskulturelle Produkte und als Ausdruck politischer Kultur analysiert: Mit welchen Mitteln und warum erzeugen sie welches Geschichtsbild? Welches Konzept von Politik verwenden sie? Für diesen Zugang wird die direkte Spielerfahrung mitunter nicht mehr benötigt, etwa wenn Foren auf Steam oder Kommentare auf You Tube nach rechtem Gedankengut durchforstet werden. Es kann so zwischen einem spielbasierten Lernen (mit dem Spiel) und einem spielbezogenen Lernen (über das Spiel) unterschieden werden. 4.) Zuletzt lassen sich alle anderen Aspekte in einer Gesamtanalyse verbinden: Diese verbindet die Spielmechanik mit dem Spielerlebnis und der kontextuellen Spielanalyse. Die technischen Möglichkeiten, die Methode, die Art der Spielverwendung und das Lernziel beziehen sich wechselseitig aufeinander und eröffnen den spielbasierten Lernraum.

Im Zentrum all dieser Überlegungen steht das Lernziel, Geschichte als etwas mit Absicht

Konstruiertes zu analysieren (Re-/Dekonstruktion) und politische Implikationen auch im vordergründig unpolitischen Spiel zu entdecken. Das Lernziel und die Analyse von digitalen Spielen unterscheidet sich damit prinzipiell nicht von anderen fachdidaktischen Methoden, wie etwa der Plakat- oder der Meinungsredenanalyse (meist im Dreischritt: Beschreiben, Kontextualisieren, Bewerten).

Ein interessanter handlungsorientierter Ansatz besteht darin, Spiele selbst konzeptuell zu designen: Mittels zufällig verteilter historisch-politischer Themen und Aspekten (Französische Revolution, kommunale Politik etc.) und spielbezogener Angaben (Genre, Altersfreigabe etc.) entwerfen Schüler*innengruppen ihre Spiele, pitchen diese und lassen sie durch eine Jury bewerten. Dieser Ansatz verbindet fachdidaktische und digitale Kompetenzen gleichermaßen.

Game on

Digitale Spiele sind keine didaktischen Wundermaschinen; ihr Lerneffektivität ist wesentlich durch die Einbettung in den Unterricht bestimmt. Für ihre unterrichtliche Verwendung bieten sie durch ihre Interaktivität aber ein großes Repertoire von Handlungsmöglichkeiten an. Mit VR- und AR-Technologien erscheinen die nächsten spielbasierten Lerntechnologien am Horizont. Wie etwa ein *Erinnern 3.0* aussieht, bei dem Holocaust-Gedenkstätten aus der Sicht der Opfer ‚erlebbar‘ gemacht werden, und wie weit solche immersiven Erfahrungen gehen sollen, wird aktuell diskutiert. 🌱

23 Daniel Bernsen: Medien im Geschichtsunterricht: Funktionen, Verhältnis und Raumverständnis, in: Daniel Bernsen/Ulf Kerber (Hg.): Praxishandbuch historisches Lernen und Medienbildung im digitalen Zeitalter, Opladen 2017, S. 37–44.

BEING JAN BAZUIN.

EINE GESCHICHTE DER NS-ZWANGSARBEIT ALS MOBILE GAME

von Paul-Moritz Rabe

Auf dem Vorplatz des NS-Dokumentationszentrums in München schnappte ich kürzlich Gesprächsfetzen einer wartenden Schülergruppe auf. „Ey, das sieht ja aus wie die *Villa Auditore* aus *Assassin's Creed II*“, sagte ein Junge mit Blick auf das angrenzende Gebäude an der Arcisstraße.¹ Was er meinte, war keine toskanische Villa aus der Medici-Zeit, sondern der 1937 von den Nationalsozialisten erbaute Repräsentationsbau, der unter anderem als Schauplatz für das „Münchner Abkommen“ im Jahr 1938 weltgeschichtliche Bedeutung erlangte.

Wen diese spontane Assoziation irritiert, sollte sich vor Augen führen: Noch nie haben in diesem Land so viele Menschen wie heute digitale Spiele gespielt. Fast 60 Prozent der Deutschen greifen zumindest gelegentlich zum Controller, zur Tastatur oder zum Smartphone.² Und anders als die 40 Prozent der Nicht-Gamer vielleicht glauben, handelt es sich dabei keineswegs nur um männliche Jugendliche und weltfremde Nerds. Im Durchschnitt sind die Gamer 37 Jahre alt, zu fast gleichen Anteilen männlich und weiblich und kommen aus

allen gesellschaftlichen Milieus.³ Gaming ist längst zu einem Massenphänomen geworden.

Aus dieser Tatsache folgt auch: Noch nie haben in Deutschland so viele Menschen wie heute, implizites und explizites Wissen über die Vergangenheit mit Hilfe von Games erlangt. Historische Settings spielen, wie in „*Assassin's Creed*“, häufig eine Rolle. Das Beispiel der Schülergruppe zeigt, dass diese Spielwelten eine Referenz sind, um sich die reale Welt und ihre Vergangenheit zu vergegenwärtigen. Games prägen also auch die kollektiven Geschichtsbilder, worunter man „weit verbreitete und nicht zwingend wissenschaftlich begründete Vorstellungen von Geschichte, von vergangenem Leben und Handeln, von historischen Personen und Ereignissen“ versteht.⁴ Damit sind auch die Entwickler*innen, Grafiker*innen und Programmierer*innen der Spiele Geschichtsschreiber*innen, selbst wenn sie ihre Games nicht selten als unpolitische Unterhaltungsprodukte positionieren.⁵

Studien zufolge spielen etwa 25 Prozent aller *History Games* in der Zeit des Nationalsozialismus

1 *Assassin's Creed* ist eine der erfolgreichsten Computerspielserien der letzten 15 Jahre. Die erste Version wurde im Jahr 2017 veröffentlicht, seitdem sind zahlreiche Nachfolger erschienen. In der historischen Welt des Spiels ist die genannte Villa im 13. Jahrhundert in der Toskana erbaut und 1499 zerstört worden. Sie ist in zwei Folge Schauplatz des Spielgeschehens, unter anderem als Unterschlupf für die Assassinen, eine Gruppe von Freiheitskämpfer, die gegen die Templer und gegen die Unterdrückung kämpfen.

2 Vgl. Game, Verband der deutschen Gamebranche: Rund 6 von 10 Deutschen spielen Games, 13.06.2022, <https://www.game.de/marktdaten/rund-6-von-10-deutschen-spielen-games-2/> [Stand: 15.9.2022].

3 Vgl. Game, Verband der deutschen Gamebranche: Im Durchschnitt sind Spielerinnen und Spieler 37 Jahre alt, 13.06.2022, <https://www.game.de/marktdaten/im-durchschnitt-sind-spielerinnen-und-spieler-ueber-37-jahre-alt-2/> [Stand: 15.9.2022].

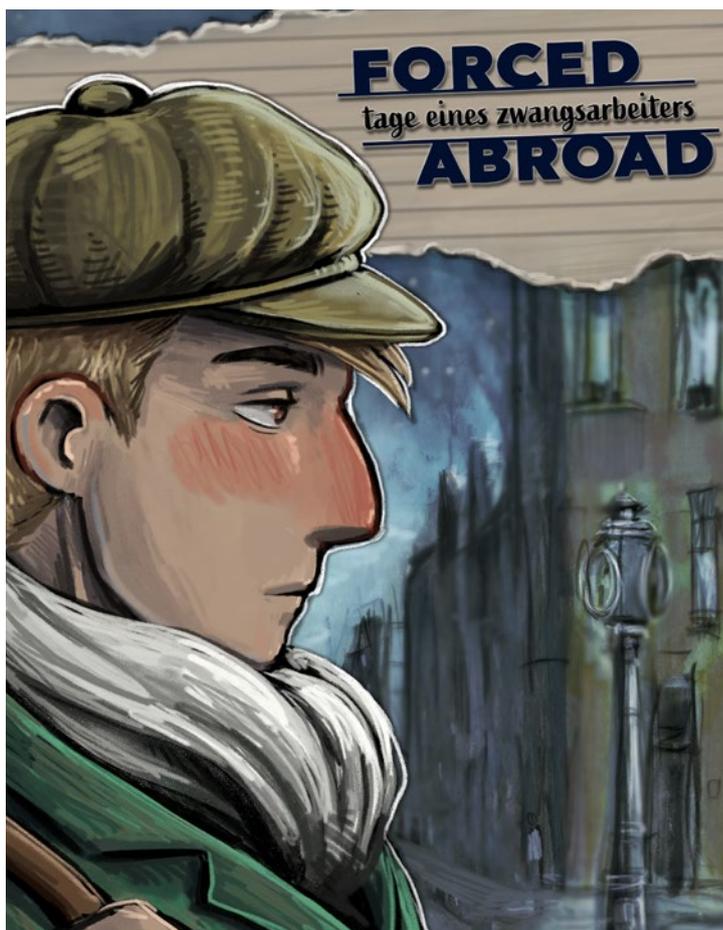
4 Vgl. Angela Schwarz: Digitale Spiele aus Perspektive der Geschichtswissenschaft, in: Stiftung Digitale Spielekultur (Hg.): *Erinnern mit Games. Digitale Spiele als Chance der Erinnerungskultur*, S. 35.

5 Vgl. Felix Zimmermann: Status Quo der Erinnerungskultur mit Games, in: Stiftung Digitale Spielekultur (wie Anm. 4), S. 12-17, hier: S. 13.

und des Zweiten Weltkriegs.⁶ Damit bildet diese Epoche die mit Abstand beliebteste Hintergrundkulisse. Seit einigen Jahren wird verstärkt die Rolle von Games für unsere Erinnerungskultur diskutiert. Mit Blick auf populäre Beispiele wie „Call of Duty“ oder „Wolfenstein“ werden oft die problematischen Seiten betont. Die beiden Ego-Shooter-Spiele zeichnen sich durch Gewaltverherrlichung und mangelnde historische Kontextualisierung aus.

Zugleich werden gerade jenseits der sogenannten AAA-Produktionen, also Spielen mit sehr großen Entwicklungs- und Marketing-Budgets, allmählich immer mehr Games entwickelt, die nicht nur der reinen Unterhaltung dienen, sondern sich um eine historisch adäquate Konzeption bemühen oder sogar einen Bildungsanspruch

Cover Forced
Abroad, 2022
Abbildung:
Paintbucket
Games



erheben. Auch einige Museen, Gedenkstätten und Bildungseinrichtungen entdecken *Serious Games* für sich und erhoffen sich damit, neue Zielgruppen zu erreichen.

Das im Frühjahr 2022 erschienene Mobile Game „Forced Abroad. Tage eines Zwangsarbeiters“ ist in Zusammenarbeit zwischen dem NS-Dokumentationszentrum München und Paintbucket Games entstanden; das Berliner Indie Studio hat 2020 das preisgekrönte Strategiespiel „Through the Darkest of Times“ veröffentlicht, in dem man eine Widerstandsgruppe in der NS-Zeit koordiniert. Bei „Forced abroad“ handelt es sich nun um die erste spielerische Annäherung an die Geschichte der NS-Zwangsarbeit, und damit um ein erinnerungskulturelles Pionierprojekt.

Stoff: eine Geschichte aus 13 Millionen

Ausgangspunkt des Games war eine besondere historische Quelle: Das erst vor wenigen Jahren entdeckte und kürzlich erstmals veröffentlichte Tagebuch des niederländischen Jugendlichen Jan Bazuin.⁷ Der 19-Jährige fängt im November 1944 an, täglich zu schreiben. Er dokumentiert den Kriegsalltag im von den Deutschen besetzten Rotterdam und beschreibt die Anfänge des „Hongerwinter“, der größten Hungerkrise in der Geschichte der Niederlande. Zugleich treiben ihn gewöhnliche Themen eines Heranwachsenden um: Familienkonflikte und die erste große Liebe.

Im Januar 1945 ändert sich alles. Er wird im Viehwaggon nach Deutschland verschleppt und landet schließlich als Zwangsarbeiter in einem Reparaturwerk der Reichsbahn im Münchner Stadtteil Neubauging. In seinem Tagebuch berichtet er über die Lebensbedingungen in den Massenunterkünften, den ständigen Hunger, die klirrende Kälte, die mangelnde Privatsphäre. Er schreibt über Heimweh, Verzweiflung und Todesangst. Immer wieder artikuliert er auch seine Hoffnungen auf ein baldiges Kriegsende. Ende April 1945 fasst er den Beschluss, zu fliehen – ein gefährliches Wagnis, das aber glückt.

Jan war einer von 13 Millionen Zwangsarbeiter*innen, die im Laufe des Zweiten Weltkriegs aus ganz Europa nach Nazi-Deutschland deportiert

6 Vgl. Angela Schwarz, in: Games und Geschichte – historisch korrekte Computerspiele (Podcast), 29.10.2021, <https://www.swr.de/swr2/wissen/games-und-geschichte-historisch-korrekte-computerspiele-sw2-wissen-2021-10-29-100.html> [Stand: 15.09.2022].

7 Jan Bazuin: Tagebuch eines Zwangsarbeiters, mit Illustrationen von Barbara Yelin, hg. v. Paul-Moritz Rabe, München 2022 (= Sonderausgabe für die Bayerische Landeszentrale für politische Bildungsarbeit).



Jan Bazuin,
März 1946
Abbildung:
Privatbesitz
Leon Bazuin

und ausgebeutet wurden. Die Menschen kamen aus allen von der Wehrmacht besetzten oder kontrollierten Gebieten. Im Reich waren sie in mehr als 30.000 Massenunterkünften wie Barackenlagern, Fabrikhallen oder umfunktionierten Gasthäusern untergebracht. Von ihrer Arbeitskraft profitierte fast jeder deutsche Betrieb: große Rüstungskonzerne genauso wie mittelständische Unternehmen, kleine Landwirtschaftsbetriebe, die öffentliche Verwaltung oder staatliche Betriebe wie die Reichsbahn. Ohne den millionenhaften Einsatz der Zwangsarbeiter*innen wäre das Wirtschafts- und Versorgungssystem spätestens 1942 kollabiert und das NS-Regime hätte den Krieg beenden müssen.

Trotz dieser Dimensionen und der großen historischen Bedeutung ist die Geschichte der NS-Zwangsarbeit nach wie vor relativ wenig bekannt. In der Erinnerungskultur unseres Landes spielt sie nur eine untergeordnete Rolle – eine Ausnahme bildet höchstens der Aspekt der Zwangsarbeit durch KZ-Häftlinge. Die Verbrechen an den zahlenmäßig viel größeren Gruppen der sogenannten zivilen Zwangsarbeiter*innen und der Kriegsgefangenen wurden hingegen über Jahrzehnte verdrängt oder bagatellisiert.

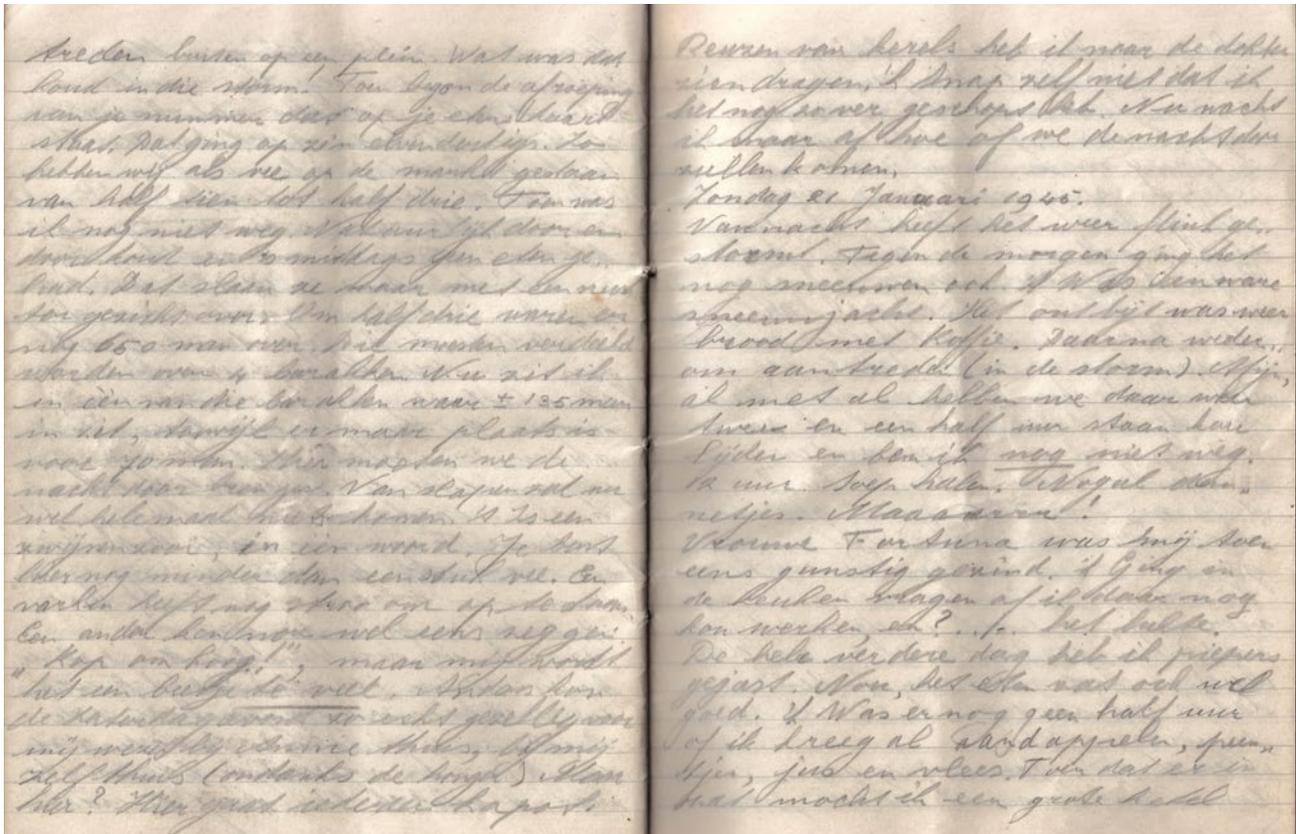
Obwohl Fritz Sauckel als Hauptverantwortlicher für das NS-Zwangsarbeitssystem bei den Nürnberger Kriegsverbrecherprozessen noch als einer der Hauptangeklagten zum Tode verurteilt worden war, bewertete man die Geschehnisse bald darauf im wieder boomenden Nachkriegsdeutschland anders. In einem Bescheid des Bundesverwaltungsamts Köln aus dem Jahr 1966 ist, für diese Zeit typisch, zu lesen, dass der „Arbeitseinsatz“ eine „Maßnahme zur Beseitigung des kriegsbedingten Arbeitskräftemangels“ gewesen sei.⁸ Die NS-Propaganda, die darauf abzielte, das gewaltsame Ausbeutungssystem als eine „normale“ Form der Saisonarbeit darzustellen, hallte hier noch deutlich nach und trug dazu bei, das Gewissen von Millionen von Beteiligten und Profiteuren zu beruhigen.

Erst ab Mitte der 1990er Jahre häuften sich wissenschaftliche Auseinandersetzungen. Entschädigungszahlungen ließen bis in die 2000er Jahre auf sich warten und waren vor allem außenpolitisch motiviert. Bundesdeutsche Firmen hatten sich zuvor jahrzehntelang geweigert, das Leid der Zwangsarbeiter*innen anzuerkennen. Viele der Betroffenen waren nun schon verstorben oder konnten nicht mehr die notwendigen Nachweise bringen. Manche Gruppen ehemaliger Zwangsarbeiter*innen, wie italienische oder sowjetische Kriegsgefangene, wurden bis vor wenigen Jahren noch komplett von den Zahlungen ausgeschlossen.

Auch außerhalb Deutschlands wurde die Schicksale der früheren Zwangsarbeiter*innen kaum wahrgenommen. In einigen Ländern standen die Menschen nach ihrer Rückkehr aus Deutschland jahrzehntelang unter Kollaborationsverdacht. Als „Helfer des Feindes“ erfuhren gerade die Menschen in der Sowjetunion neue Formen von Diskriminierung und Verfolgung. Sie wurden etwa geheimdienstlich überwacht oder von bestimmten Berufswegen ausgeschlossen. Da die Erinnerungen das Leben in der Gegenwart belasteten, fanden viele Geschichten auch keinen Eingang in die Familiengedächtnisse.

Auch Jan Bazuin hat über seine Erfahrungen im Krieg und in Deutschland zeitlebens nie mit seiner Familie oder Freunden gesprochen. Erst lange nach seinem Tod im Jahr 2001 entdeckte sein Sohn Leon die Aufzeichnungen. Das Tagebuch besteht

8 Bescheid des Bundesverwaltungsamts Köln, 28.11.1966, zit. nach: Christine Glauning: Mittendrin und außen vor: Zwangsarbeit in der NS-Gesellschaft, in: Winfried Nerdinger (Hg.): Zwangsarbeit in München. Das Lager der Reichsbahn in Neuaubing, Berlin 2018, S. 12-27, hier: S. 23.



genaugenommen aus drei eng geschriebenen Heftchen in unterschiedlichen Formaten; schon die Beschaffung von Papier war im Krieg eine große Herausforderung.

Jans Tagebuchaufzeichnungen sind ein seltener Fund. In den Archiven sind vereinzelt Memoiren und Oral-History-Interviews ehemaliger Zwangsarbeiter*innen zu finden, jedoch nur ganz wenige zeitgenössisch verfasste persönliche Dokumente, erst recht nicht in dieser Ausführlichkeit.⁹ Zudem ist der Stil bemerkenswert. Während etwa Anne Frank in ihrem berühmten Tagebuch bewusst Zeugnis ablegte und gezielt die „Nachwelt“ ansprach, schrieb Jan aus einer spontanen Laune heraus. Entsprechend direkt und ungekünstelt, schlicht und roh, manchmal auch fehlerhaft sind seine Notizen. Gerade diese Unvollkommenheit verstärkt aber für heutige Leser*innen das Gefühl, „live“ dabei zu sein, und tief in die Gedankenwelt des Protagonisten einzutauchen. Diese Merkmale waren auch für die Game-Adaption von zentraler Bedeutung.

Game-Design: so nah wie möglich am Original

Die durchaus komplexe Frage, wie aus einem historisch relevanten Stoff eine Spielanwendung werden kann, ist bei „Forced Abroad“ relativ simpel beantwortet: indem sich die Handlung so nah wie möglich an den historischen Quellen orientiert. Bereits im Intro erfährt man entsprechend: „basierend auf wahren Aufzeichnungen“. Auch wenn die Authentizitäts-Karte auch von anderen *History Games* gezogen und für das Marketing genutzt wird, so ist die Nähe zu einer „wahren Geschichte“ in diesem Fall tatsächlich Programm.

Darstellungen in Buch, Film oder Fernsehen zur Geschichte der Zwangsarbeit, die in den letzten rund 25 Jahren entstanden sind, nutzen oft offizielle behördliche Dokumente oder Fotos. Das hängt mit der komplizierten Überlieferungslage zusammen. Das Problem dabei ist, dass selbst dort, wo dies kritisch reflektiert wird oder Erinnerungsberichte von Zwangsarbeiter*innen integriert werden, die Perspektive der Täter*innen sehr präsent bleibt und reproduziert wird.

In diesem Kontext ist die konsequente Fokussierung des Games auf die Biografie eines

Tagebuch Jan Bazuin, Einträge von 20. und 21. Januar 1945
Abbildung: NS-Dokumentationszentrum München

9 Vgl. Paul-Moritz Rabe: Nachwort, in: Bazuin (wie Anm. 7), S. 142 f.

Zwangsarbeiters ein bewusstes erinnerungskulturelles Statement. Obwohl Jans Schilderungen und Erfahrungen nicht als „typisch“ anzusehen sind, so rückt deutlich die Perspektive der Betroffenen in den Vordergrund. Damit unterscheidet sich das Game von den meisten anderen digitalen Spielen im Setting des Zweiten Weltkriegs, in denen oft dezidiert militärhistorische Themen oder „abstrakt gehaltene Konfliktsituationen“ im Vordergrund stehen.¹⁰

Diese Perspektive wird nicht nur auf der Ebene des Themas und der Handlung, sondern auch im visuellen Erscheinungsbild deutlich. Die Grundlage hierfür bilden Zeichnungen der Comic-Künstlerin Barbara Yelin. Da wo jenseits von früheren NS-Propagandafotos historisches Bildmaterial fehlt, schaffen ihre Illustrationen neue Vorstellungswelten. Alle Zeichnungen basieren auf akribischer Rechercharbeit und sind in enger Zusammenarbeit zwischen der Künstlerin und Historiker*innen vom NS-Dokumentationszentrum entstanden. Paintbucket hat diese Vorlagen ergänzt und animiert.

Games vermitteln gerade alltagsgeschichtliche Details wie Kleidungsstile, Mobiliar oder Straßensichten *en passant*. Nicht immer wird dabei großer Wert auf historische Plausibilität gelegt. Manchmal wird Geschichte sogar verfälscht, vor allem aber fast immer erstaunlich eindeutig dargestellt. Gerade kommerziell erfolgreiche *History Games* basieren anscheinend häufig auf einem Geschichtsverständnis wie im 19. Jahrhundert, als man glaubte, Geschichte darstellen zu können, wie sie „eigentlich gewesen ist“ [Leopold Ranke], und dabei vorrangig epische Schlachten und das Handeln „großer Männer“ thematisierte.¹¹

Der skizzenhaften Zeichenstil von Barbara Yelin verweist dagegen auf die grundsätzliche Offenheit jeder Rekonstruktion von Vergangenheit. Ihre Illustrationen sind als „dokumentarische Annäherungen“ zu verstehen. Sie schaffen Konturen und lassen Geschehenes erahnen, aber zugleich eigene Interpretationen zu.¹² Damit verweisen sie auch auf ein aktuelles Geschichtsverständnis,



das die Idee einer abgeschlossenen historischen Wahrheit in Frage stellt und „Geschichte immer als soziales und kulturelles Konstrukt begreift“¹³

Entsprechend greift die Game-Konzeption nicht nur die Geschichte von Jan Bazuin auf, sondern reflektiert auch die Art ihrer Überlieferung: Die Quelle Tagebuch wird zum zentralen strukturierenden Element. Nach einem Prolog, der in die historische Situation im Herbst 1944 im besetzten Rotterdam einführt, folgen die Spieler*innen Tag für Tag Jans Erlebnissen. Die Einträge, die zwar neugeschrieben wurden, aber an einigen Stellen noch Originalzitate aufweisen, sind durch die animierten Zeichnungen ergänzt. Das Game lässt sich als eine Form der Visual Novel auffassen, ein ursprünglich aus Japan stammendes Genre von textbasierten Videospielen.

Jans Blick im überfüllten Waggon auf der Fahrt von Rotterdam nach München
Abbildung: Barbara Yelin, 2021

10 Vgl. Bastian Dawitz: „Forced Abroad“, Datenbank Games und Erinnerungskultur, Stiftung Digitale Spielekultur, 31.05.2022, <https://www.stiftung-digitale-spielekultur.de/spiele-erinnerungskultur/forced-abroad/> [Stand: 15.09.2022].

11 Vgl. Eugen Pfister/Felix Zimmermann: Erinnerungskultur, in: Olaf Zimmermann/Felix Falk (Hg.): Handbuch Games Kultur. Über die Kulturwelten von Games, Berlin 2020, S. 110-115, hier: S. 111 f.

12 Vgl. Rabe (wie Anm. 9), S. 144.

13 Vgl. Pfister/Zimmermann (wie Anm. 11), S. 111.

Auch wenn die Spielhandlung an das historische Material angelehnt ist, so waren doch Anpassungen unerlässlich, um den Stoff in ein Gameformat zu übertragen. Die Hauptfigur des Spiels heißt auch deshalb nicht Jan Bazuin sondern trägt den fiktiven Namen Jan de Boer. Während der „echte“ Jan täglich Notizen macht, sind die Ereignisse des fiktiven Jan im Game auf 22 Tages-Szenen im Zeitraum zwischen November 1944 und Ende April 1945 beschränkt.

Die Eintragungen wurden stark gekürzt, vereinfacht, zusammengeführt oder zugespitzt, an anderer Stelle aber auch ausgebaut und ergänzt, etwa wenn aus knappen Anspielungen im Original-Tagebuch echte Dialoge werden, in denen die Spieler*innen aus verschiedenen Antwort-Optionen auswählen können. Die auffälligsten Änderungen stellen einige neu erfundene Nebenfiguren dar, wie etwa ein älteres Ehepaar, das in der Rotterdamer Nachbarschaft wohnt oder andere Zwangsarbeiter*innen, mit denen Jan in Kontakt kommt. Die zusätzlichen Nebenfiguren verstärken die Identifikationspotentiale und erhöhen die Interaktionsmöglichkeiten.

Andere Ergänzungen schaffen Atmosphäre oder zielen darauf, „Leerstellen“ bzw. Verständnisschwierigkeiten im Original auszugleichen. Die Rolle

und Präsenz von Vertretern des NS-Regimes wurde etwa bewusst ausgebaut, ebenso die von Zwangsarbeiter*innen aus anderen Ländern. Damit sollen die internationale Dimension des Masseneinsatzes, aber auch die unterschiedlichen Lebens- und Arbeitsbedingungen von Zwangsarbeiter*innen aus verschiedenen Ländern vermittelt werden. Schließlich war Jan im Verhältnis privilegiert: Aufgrund der Rassenideologie der Nazis wurde er als ein aus Westeuropa stammender Arbeiter besser behandelt als die Menschen aus den osteuropäischen Regionen oder die als Verräter stigmatisierten italienischen Kriegsgefangenen.

Game-Play: Identifikation statt Interaktivität

Laut einem Rezensenten gebe es in „*Forced Abroad*“ „bewusst keinen Schwerpunkt auf Spielspaß im Sinne eines interaktiven Gameplays“. ¹⁴ Tatsächlich ist die Spielmechanik einfach gehalten, folgt darin aber den Prinzipien des Genres Visual Novel, das sich durch Linearität auszeichnet. Elemente

Gameszene
„*Forced Abroad*“,
2022
Abbildung:
Paintbucket
Games

14 Dawitz (wie Anm. 10).



der Interaktivität finden sich dennoch auf verschiedenen Ebenen. Sie zielen jedoch alle weniger auf Spielspaß im klassischen Sinne, sondern sollen die Identifikation der Spieler*innen mit dem Protagonisten unterstützen und damit das Nachempfinden seiner Situation und seiner Handlungsoptionen ermöglichen. Kurzum: Es geht um „*Being Jan Bazuin*“.

Der Fortgang der Handlung erfolgt durch das Antippen von Jans Tagebucheinträgen. Eine Möglichkeit, Szenen zu überspringen, ist nicht vorgesehen. So folgt man den Erlebnissen und Gedankengängen chronologisch und Schritt für Schritt. Allein dadurch stellte sich eine grundlegende Identifikation mit dem Protagonisten her: Auch dieser wusste im Moment des Schreibens nicht, wie seine Geschichte ausgehen wird.

Regelmäßig gibt es Auswahlmöglichkeiten, die das Game-Schicksal von Jan leicht beeinflussen. Die sich eröffnenden Optionen stellen keine spektakulären Varianten dar. So lässt sich etwa keine Entscheidung treffen, die zu einem „*Game-Over*“ führt, obwohl Tod oder Ermordung von Jan durchaus realistische Szenarien gewesen wären. Auch die Flucht Jans in der letzten Szene ist alternativlos, lediglich die Begleitumstände können variieren. Die 22 Szenen sind in sich geschlossen. Unabhängig von zuvor getroffenen Einzelentscheidungen, startet jede Szene (fast) gleich.

Am Markt erfolgreiche Games müssen in der Regel den Spielenden die Möglichkeit geben, selbstwirksam in der Spielwelt handeln zu können („*Agency*“).¹⁵ Nicht selten werden deshalb historische Kontexte zu Gunsten der Spiellogik und im Sinne einer möglichst großen Handlungsmacht und -freiheit verformt. Im Game-Play von „*Forced Abroad*“ kann man dagegen durchaus eine „Reduktion der Wirkmacht (*Agency*)“¹⁶ festhalten. Dadurch bleibt nicht nur die Quellennähe bestmöglich erhalten. Vor allem ist die geringe *Agency* im Game-Play auch eine Entsprechung der historischen Lebensverhältnisse eines Jugendlichen während des Kriegs in einem besetzten Land und später als Zwangsarbeiter unter dem NS-Regime.

Das Game ist zudem durchzogen von kleineren Aktivitäten, die unterschiedliche Touchbewegungen erfordern. So muss man in einer Szene Lebensmittelkarten an die deutschen Besatzer abgeben, einen Baum fällen, um an Brennmaterial



zu gelangen oder einen Brief aus dem Lager in München an Jans Freundin Annie verfassen. Die Herausforderungen sind nicht komplex, stellen also keine besondere „Bewährungssituation“ dar, dennoch vertiefen und highlighten sie auf spielerische Art ausgewählte inhaltliche Aspekte und tragen damit ebenfalls zur Identifikation der Spieler*innen mit der Figur bei.

Man kann zuletzt – dabei handelt es sich um eine dritte Ebene der Interaktivität – in jeder Szene einen Alltagsgegenstand, ein sogenanntes Erinnerungsstück, einsammeln und für das Erinnerungsalbum aufbewahren. Sobald das gelingt, schaltet sich im separat ansteuerbaren Album ein knapper Glossareintrag frei, der historische Hintergrundinformationen bietet. Um den Spielfluss nicht zu stören, sind diese Kontextinformationen zwar an den Spielstand gekoppelt, aber in eine Zusatzebene ausgelagert, die separat über das Menü ansteuerbar ist. Dieses Element ist erneut eine Referenz an die Quelle selbst, denn auch Jan hat Erinnerungen

Gameszene „*Forced Abroad*“, 2022
Abbildung: Paintbucket Games

Hintergrundtext zum Erinnerungsstück Landkarte
Abbildung: Paintbucket Games



15 Vgl. Pfister/Zimmermann (wie Anm. 11), S. 112 f.

16 Dawitz (wie Anm. 10).

gesammelt und an einigen Stellen im Original-Tagebuch Zeitungsartikel eingeklebt. Vor allem aber wird an diesem Punkt besonders deutlich, dass das Spiel einen Bildungsanspruch verfolgt.

Bildungsziele: aus Jans Geschichte lernen

Digitale Spiele weisen – nicht nur für Jugendliche – vielfältige Lernpotentiale auf: von Fertigkeiten wie Koordination und Reaktionsschnelligkeit, über logisches Denken und Analysefähigkeiten bis zur Schulung von sozialen Werten wie Fairness und Solidarität. Aus Sicht der historisch-politischen Bildung können sie Geschichte erlebbar machen, in fremde Welten führen, Perspektiven- und Rollenwechsel ermöglichen sowie die Reflexion über Fragen des gesellschaftlichen Zusammenlebens schulen.

Die Rolle eines erinnerungskulturellen „Wundermittels“ können Games freilich nicht erfüllen – allein deshalb nicht, weil die Fragen, ob, was und in welcher Weise Spieler*innen tatsächlich aus Games lernen, nicht nur vom Spiel selbst abhängen, sondern ganz wesentlich von zahlreichen Kontextfaktoren wie Alter, Geschlecht, Vorwissen und Erwartungshaltung der Spielenden, der Lernumgebung oder dem Genre.¹⁷ Gerade *Serious Games*, also Spiele die sich per se durch ihren Lerncharakter auszeichnen, finden in der Freizeit von Jugendlichen in der Regel weniger Zuspruch als unterhaltende Blockbuster-Spiele. Die mit dem Genre verbundenen Lern-Erwartung kann in der Praxis lernhemmend wirken. Zugleich werden nicht selten dieselben Games in einer anderen Lernumgebung, d.h. im Unterricht oder im Rahmen von außerschulischen Lernangeboten, mit entsprechender mediendidaktischer Begleitung, wiederum als attraktiv wahrgenommen – gerade als Abwechslung und im Vergleich zu geläufigeren Unterrichtsmitteln.¹⁸

Die tatsächliche Lernwirkung von *History Games* wissenschaftlich zu erfassen, ist also kompliziert, es bedarf hierzu noch umfangreicher Forschungen, denn die akademische Disziplin

der Game Studies ist gerade in Deutschland noch verhältnismäßig jung.¹⁹ Unabhängig von der nachweisbaren Wirkung bietet das Game *Forced abroad* zweifelsohne vielfältige Lernpotentiale.

Zunächst ist eine wesentliche Voraussetzung für das Lernen der relativ niederschwellige Zugang. Das Spiel ist kostenlos in allen gängigen Stores als nicht allzu große App verfügbar. Die technischen Voraussetzungen sind bewusst niedrig gehalten, womit sich das Game deutlich von viele populären Hochglanz-Spielen unterscheidet. Ein handelsübliches Mobile Phone reicht aus. Nach dem einmaligen Download ist kein Datenvolumen nötig. Damit soll das Game für sehr unterschiedliche Zielgruppen und verschiedene Spielanlässe anschlussfähig sein, und eignet sich auch für den Gebrauch im Schulunterricht.²⁰ Durch die vergleichsweise kurze Spielzeit von ca. 90 Minuten können diverse Publika erreicht werden, darunter auch Gelegenheitsspieler*innen. Allerdings sollten diese leseaffin und wohl mindestens 14 Jahre alt sein.

Die NS-Zwangsarbeit ist ein relativ unbekannter und zugleich historisch schwer fassbarer Themenkomplex. Im kollektiven Gedächtnis existieren zahlreiche schiefe Bilder: von der Vorstellung, es habe sich doch um „normale Arbeitsverhältnisse“ gehandelt, bis hin zu Verwechslungen mit dem Holocaust. „*Forced Abroad*“ hat den Anspruch, historisches Wissen zu vermitteln und Aufklärungsarbeit zu leisten. Explizit wird dieses Bildungsziel im Rahmen der Informationstexte zu den Erinnerungsstücken umgesetzt, impliziter im Rahmen der Handlung, der Dialoge, der Illustrationen, der Gamelogik und dem Regelwerk. Gerade im Zusammenspiel dieser Aspekte liegen die besonderen Lernpotentiale von Games im Vergleich zu anderen Medien wie Filmen oder Graphic Novels.

Das Game bietet einen Einblick in zentrale Zusammenhänge des NS-Zwangsarbeitersystems und in die Geschichte des Zweiten Weltkriegs aus der Perspektive eines Verfolgten. Bilder, Ton, Handlung und Interaktivität wirken zusammen und zielen auf

17 Vgl. Angela Tillmann: Digitale Spiele als Lern- und Vermittlungswerkzeuge, in: Stiftung Digitale Spielkultur (wie Anm. 4), hier: S. 28.

18 Inzwischen gibt es einige hilfreiche Plattformen, auf denen Materialien und Tipps für die Verwendung von Games in der Bildungsarbeit zur Verfügung gestellt werden, wie z.B. spielbar.de von der Bundeszentrale für politische Bildung, die Datenbank der Stiftung Digitale Spielkultur und games-im-unterricht.de der Medienanstalt für Baden-Württemberg.

19 Lehre und Forschung in den Games Studies an den Universitäten und Hochschulen läuft noch immer meistens „nebenbei“; die erste Game-Studies-Professur wurde an der TH Köln im Jahr 2014 eingerichtet, vgl. Gundolf S. Freyermuth: Game Studies, in: Olaf Zimmermann/Felix Falk (Hg.): Handbuch Games Kultur. Über die Kulturwelten von Games, Berlin 2020, S. 28-33, hier: S. 30 f..

20 Das NS-Dokumentationszentrum stellt für den Unterricht Begleitmaterialien zur Verfügung: https://www.nsdoku.de/fileadmin/09_Lernen_Entdecken/Departure_Neuauabing/nsdoku_forced-abroad_begleitmaterialien.pdf [Stand: 15.09.2022].

eine größtmögliche Identifikation der Spieler*innen mit dem Hauptprotagonisten. Diese sollen sich in Jan hineinversetzen und aus seiner Sicht Entscheidungen treffen. Das fördert nicht nur das Einfühlungsvermögen; die Emotionalisierung in Kombination mit der Handlungsorientierung kann zu einem tieferen und nachhaltigeren historischen Verständnis bei den Spieler*innen führen. Wie schon bei „*Through the Darkest of Times*“ ging es den Entwickler*innen bewusst nicht um spektakuläre Wendungen, sondern um die Reflexion von alltäglichem Verhalten unter den Bedingungen von Diktatur und Krieg.²¹

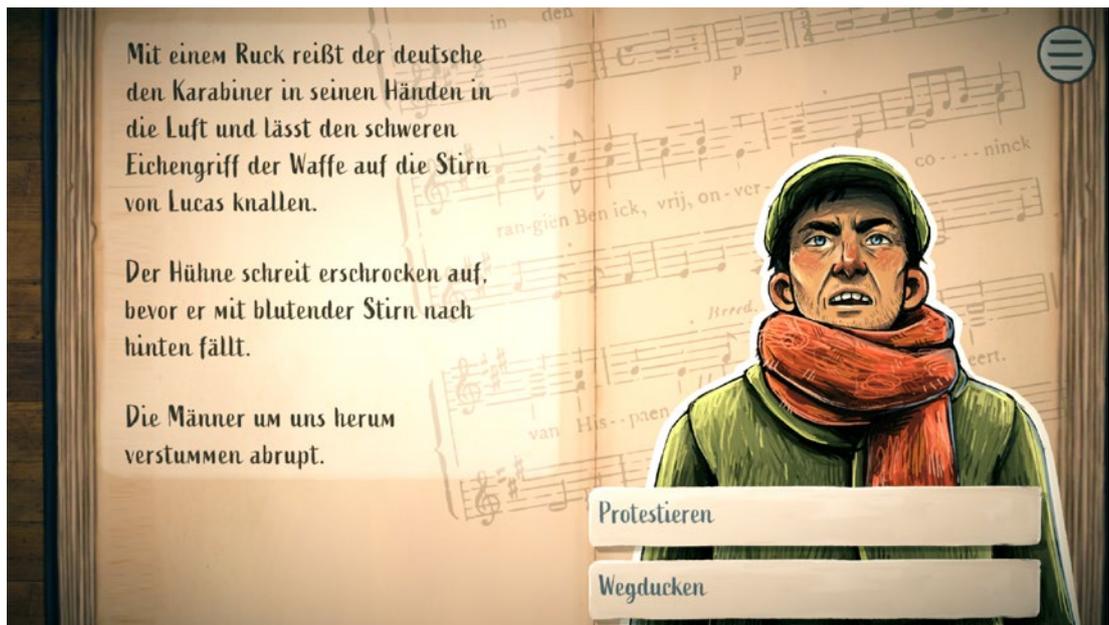
Allzu oft werden in Erinnerungen oder Biografien vergangene historische Ereignisse rückblickend beurteilt - mit dem Wissen, wie die Geschichte ausgegangen ist. Historisches Verstehen bedeutet aber vor allem die Perspektive der Zeitgenoss*innen zu berücksichtigen und die jeweils möglichen Handlungsspielräume (Rudolf Vierhaus) zu reflektieren. Dies ist nicht nur eine zentrale Voraussetzung für angemessene historische Urteile, sondern insbesondere auch für eine sinnvolle Aktualisierung historischer Problemlagen, kurzum: für das Lernen aus der Geschichte.

Eine Spielszene etwa in Rotterdam, kurz vor der Deportation nach Deutschland, beschreibt

das mutige Aufbegehren eines niederländischen Jugendlichen, den Jan kurz zuvor kennengelernt hat, gegen die deutschen Besatzer: Dieser stimmt die niederländische Nationalhymne an. Nun wird Jan vor die Wahl gestellt, ob er mitmacht oder wegsieht, ob er Solidarität mit dem Bekannten zeigt oder aus Angst vor den Konsequenzen schweigt. Im originalen Tagebuch ist das Singen nur erwähnt. In der Game-Version wird daraus eine interaktive Szene, die nicht nur die historisch realistischen Handlungsmöglichkeiten, sondern auch ein allgemeines moralische Dilemma aufzeigt, was auf andere Diktaturerfahrungen übertragbar ist.

So sehr Identifikation und Emotionalisierung Chancen für historisches Lernen darstellen, so sehr werden häufig auch die vermeintlichen Gefahren solcher Zugänge betont. In der Geschichtsdidaktik werden sie oft unter dem Stichwort der „Überwältigung“ verhandelt. Im Falle von „*Forced abroad*“ bilden allein das gewählte textlastige Gamegenre und die Struktur des Tagebuchs eine Art natürliche Grenze für eine allzu starke immersive Wirkung.

Auch an anderen Stellen haben die Entwickler*innen pädagogisch sensibel gehandelt, an wenigen Stellen sogar auf Kosten der historischen Korrektheit. Im Sinne des Jugendschutzes wurde



Gameszene
„*Forced Abroad*“,
2022
Abbildung:
Paintbucket
Games

21 Vgl. Jörg Friedrich im Gespräch mit Eugen Pfister, Mona Brandt und Paul-Moritz Rabe, Gespräche und Digitale Games, NS-Dokumentationszentrum München, 22.01.2022, <https://www.youtube.com/watch?v=FPkAIRjR8K0&t=285s> [Stand: 15.09.2022].



etwa die im originalen Tagebuch große Präsenz des Rauchens getilgt. Auf Gewaltszenen konnte im Sinne einer realistischen Darstellung nicht verzichtet werden. Im Vergleich zum originalen Tagebuch wurden diese sogar ausgebaut. Um aber den Gefahren von Abstumpfung oder gar Gewaltverherrlichung, wie sie von anderen Weltkriegs-Games gut bekannt ist, entgegenzuwirken, werden Gewalterfahrungen größtenteils auf Nebenfiguren verlagert. Auch die Darstellungsweise fällt sehr zurückhaltend aus: Entsprechende Szenen werden mit einem Blutfleck auf schwarzem Hintergrund beendet.

„*Forced abroad*“ wurde innerhalb weniger Monate mehr als 15.000mal heruntergeladen. Das ist in der Gaming-Welt kein riesiger, aber angesichts

der zur Verfügung stehenden Ressourcen doch ein beachtlicher Wert. Zum Vergleich: Die gedruckte Publikation des Tagebuchs von Jan Bazuin ist bislang etwa halb so oft gekauft worden. Die Visual Novel zeigt also, dass spielerische Ansätze in die Erinnerungskultur integriert werden können, die zugleich wissenschaftliche, moralische und didaktische Ansprüche erfüllen, und auch ein breites Publikum erreichen. „*Forced abroad*“ möchte dabei einen Beitrag zu einer Erinnerungskultur liefern, die immer neue Formate ausprobiert und verbessert. Es handelte sich um das erste Spiel zum Themenkomplex Zwangsarbeit. Aufgrund der großen historischen Bedeutung ist zu hoffen, dass es nicht das letzte bleibt. 🟢

Gameszene
„*Forced Abroad*“,
2022
Abbildung:
Paintbucket
Games

TIPP FÜR DEN UNTERRICHT

DER VIRTUELLE LERNORT RATHAUS: KOMMUNALPOLITIK ANSCHAULICH VERMITTELN

von Alexander Müller



INFO

Die Anwendung und weiterführende Informationen finden Sie unter:

www.btz.bayern.de/virtueller-lernort.html



Abbildungen:
Bayerische
Landeszentrale
für politische
Bildungsarbeit

Der virtuelle Lernort Rathaus - was ist das?

Beim Virtuellen Lernort Rathaus handelt es sich nicht um ein Computerspiel im klassischen Sinne, sondern um eine internetbasierte Lernumgebung auf der Grundlage von Mozilla Hubs, einer Open-Source-Plattform für Meetings im virtuellen Raum. Dies hat den Vorteil, dass die Anwendung

über den Web-Browser gestartet wird und prinzipiell von jedem PC mit entsprechend schneller Internetverbindung (empfohlen werden mindestens 50 Mb/s) aufgerufen werden kann. Der Download einer App oder die Anmeldung mit persönlichen Nutzerdaten ist nicht notwendig. Die Teilnehmenden begegnen sich in der virtuellen Umgebung eines idealtypischen bayerischen

Rathaus in Form von Avataren, über die auch Kommunikation und Interaktion laufen. Werden Headsets bzw. Kopfhörern mit Mikrofonen genutzt, fungiert der Hubs-Raum zugleich als Kommunikationsplattform und Lernumgebung, d.h. es ist kein separates Videokonferenzsystem notwendig. Die Navigation im Raum sowie die Bearbeitung der Aufgaben erfordert eine Maus (optimal mit Mausrad) sowie eine Tastatur. Im virtuellen Rathaus wird anhand von zwölf interaktiven und multimedialen Lernstationen Grundwissen zur Kommunalpolitik vermittelt (einen vollständigen Überblick über alle Aufgaben inklusive Lösungen sind im Handbuch für Lehrkräfte unter https://www.blz.bayern.de/der-virtuelle-lernort-rathaus_p_421.html zu finden. Interaktiv heißt in

COVID-19-Pandemie – primär für die Anwendung beim „Lernen von zu Hause“ entwickelt worden. Daneben ist auch eine Anwendung im Präsenzunterricht möglich, etwa durch die Nutzung von Schulcomputern. Nach Absprache können sich Schulen an unterschiedlichen Standorten im virtuellen Lernraum treffen, um zeitgleich gemeinsam an den Aufgaben zu arbeiten.

Welche Inhalte werden vermittelt?

Ziel ist es, Schüler*innen einen Einblick in kommunales Verwaltungshandeln und kommunale Entscheidungsstrukturen zu geben. Daher wer-



diesem Kontext zum einen, dass eine Interaktion mit der Lernumgebung stattfindet, etwa durch das Bewegen oder Reorganisieren von Objekten im Raum. Andererseits erfolgt auch eine Interaktion mit den anderen Teilnehmenden durch die Kommunikation in der Lerngruppe (Präsentation von Ergebnissen, Diskussion über Themen, gemeinsame Problemlösung, Arbeitsteilung). Die Aufgaben sind multimedial, d.h. der Raum bietet neben visuellen Lernmedien (Texte, Bilder, Schaubilder, dreidimensionale Objekte) auch eine auditive Quelle (Hörspiel einer fiktiven Stadtratssitzung) sowie ein eingebettetes Video.

Welche Nutzungsmöglichkeiten gibt es?

Der virtuelle Lernort richtet sich an Schülerinnen und Schüler ab der 9. Jahrgangsstufe und ist – u.a. als Reaktion auf die Beschränkungen während der

den im virtuellen Rathaus Grundlagen vermittelt, ohne Vorkenntnisse vorauszusetzen. Die Aufgaben folgen einer Progression von einem einfacheren Anforderungslevel im Erdgeschoss des Gebäudes (u.a. Welche kommunalen Ebenen gibt es? Welche Aufgaben übernimmt eine Gemeinde?) hin zu offeneren, komplexeren Aufgabestellungen im ersten und zweiten Obergeschoss (u.a. Wie kann ich im Gemeinderat von meiner Idee überzeugen? Welche Gründe gibt es dafür, dass so wenige Frauen in der Kommunalpolitik aktiv sind?).

Der Virtuelle Lernort Rathaus bietet eine neuartige, zeitökonomische und flexibel einsetzbare Lernmethode, die die Lebenswelt der Schüler aufgreift und durch die Nutzung der XR-Technologie eine besondere Lernmotivation mit sich bringt. Neben der Nutzung am PC kann das virtuelle Rathaus auch mit VR-Brillen besucht werden. 🌞



INFO

Einen vollständigen Überblick über alle Aufgaben inklusive Lösungen finden Sie im Handbuch für Lehrkräfte unter

https://www.blz.bayern.de/der-virtuelle-lernort-rathaus_p_421.html





GAMING BEI DER BAYERISCHEN LANDESZENTRALE FÜR POLITISCHE BILDUNGSARBEIT

Die Handreichung der Bayerischen Landeszentrale für politische Bildungsarbeit untersucht, inwiefern digitale Spiele im Unterricht einsetzbar sind und beleuchtet anhand einiger Beispiele die unterschiedlichen Anforderungen an den Einsatz von Games je nach Schulart und Leistungsvermögen.

Download unter:

https://www.blz.bayern.de/quotgeschichte-spielenquot-digitale-spiele-im-unterricht_p_427.html



[COMIC]

GEGENWART

OHNE... ... UND MIT VIRTUAL REALITY

von Uli Knorr

Uli Knorr ist Grafiker und Comiczeichner. Er lebt und arbeitet in München.



GESUCHT SIND...

... ein Ort und eine Begebenheit, die eine bedeutende Rolle in der bayerischen Verfassungsgeschichte spielten.

Eine eigentlich in recht geordneten Bahnen abgehaltene Feier verdeutlichte die unterschiedliche Staatsauffassung der Regierung und liberaler Positionen, v.a. hinsichtlich des Rechtsstaates und der Volkssouveränität. Sie hatte nach Veröffentlichung der während der Feierlichkeiten gehaltenen Redebeiträge für einige Teilnehmer, wie z.B. für den damaligen Würzburger Oberbürgermeister, erhebliche Konsequenzen.



→ TIPP 1



Foto: Pro Denkmal



→ TIPP 2

„Bayerisches Nationallied“

„Wir ziehen zur festlichen Feier,
zum Kampf gegen Finsterniß
aus; uns folgt jeder biedere
Baier, zum Jubel, zum männ-
lichen Strauß; Geist Herrmanns
führt die Enkel an, auf des
Gesetzes breiter Bahn er-
streben wir freieres Leben, wie
es Vater Max uns gegeben.“



**LÖSUNG
AUS HEFT
2/2022**

Gesucht waren
die Europäischen Wochen
in Passau.

Wir gratulieren herzlich
der Gewinnerin,
Frau Brigitte Bauer-Weigell
aus München.

Literarische Quellen und Hinweise
zu den Europäischen Wochen:

- Bericht Robert Marvel Allens zu den Anfängen der Europäischen Wochen Passau, abgedruckt in: Maximilian Lanzinner: Kulturfestspiele mit politischem Anspruch. Europäische Wochen Passau 1952-2002, Passau 2002, S. 310-388.
- Maximilian Lanzinner: Kulturfestspiele mit politischem Anspruch. Europäische Wochen Passau 1952-2002, Passau 2002.
- Passaus Bekenntnis zu einem einigen Europa, in: Passauer Neue Presse v. 17.08.1953.
- Prof. Brenner: „Wieder ein Weg zu Verstehen und Frieden“, in: Passauer Neue Presse v. 01.09.1952.

WAS IST GEMEINT?

Schicken Sie uns Ihre Lösung, die sowohl den Ort als auch die Begebenheit enthält, an:
landeszentrale@blz.bayern.de.

Einsendeschluss ist der 1. Dezember 2022. Unter allen richtigen Einsendungen verlosen wir einen Buchpreis. Der Gewinner bzw. die Gewinnerin kann eine Publikation aus unserem Programm auswählen.

Der Rechtsweg ist ausgeschlossen.

Sowohl der Name des Gewinners bzw. der Gewinnerin als auch Literaturhinweise zu dem Rätseltext werden in der nächsten Ausgabe von „Einsichten+Perspektiven“ bekannt gegeben.

PAULA BUBER (1877–1958)

EINE SCHRIFTSTELLERIN UND DAS PATRIARCHAT

von Kristina Milz

„Ein Sohn des Volkes wollt' er sein“: Der letzte jüdische Landtagsabgeordnete Bayerns wünschte sich für seine Beerdigung ein wehmütiges Arbeiterlied. Der SPD-Politiker Max Süßheim war nicht nur ein wichtiger Vordenker der Demokratie, sondern gewissermaßen auch ein Widerstandskämpfer gegen den Nationalsozialismus, lange bevor dieser an die Macht gelangte. Dennoch könnte man den Eindruck haben, er hätte nie existiert – genauso wenig wie sein Bruder, der Orientalist Karl Süßheim, der als Professor über Jahrzehnte hinweg die Türkei-Studien an der LMU geprägt hat und 1941 als einer der letzten Münchner Juden der Shoah entkam. Die Süßheim-Brüder sind mit diesem Schicksal nicht allein: Immer wieder stößt die Wissenschaft auf faszinierende bayerisch-jüdische Biografien von Frauen und Männern, die aus dem kollektiven Bewusstsein verschwunden sind, obwohl ihre Rolle in der Geschichte eine besondere war. Die Umstände dieser Verdrängung aus der kulturellen Erinnerung sind so vielfältig und mehrdeutig wie die Figuren selbst: Geschlechterspezifische Kategorien konnten dabei genauso eine Rolle spielen wie tiefsitzender Antisemitismus und die vielschichtigen Befindlichkeiten der bayerischen Nachkriegsgesellschaft. Eines aber hatten sie gemeinsam: Diese Protagonisten der Geschichte sind nicht zufällig vergessen worden. Die Reihe „Bayerns vergessene Kinder“ porträtiert jüdische Biografien, die einer *damnatio memoriae* zum Opfer gefallen sind – und ihrer Wiederentdeckung harren.

- Karl Süßheim (1878–1947): Ein verfolgter Wissenschaftler und seine Universität
- **Paula Buber (1877–1958): Eine Schriftstellerin und das Patriarchat**
- Paul Nikolaus Cossmann (1869–1942): Ein rechter Publizist und die Scham der Gesellschaft
- Max Süßheim (1876–1933): Ein Politiker und seine Partei

Paula Buber als
jüngere Frau
Foto: Nach-
lass/Tamar
Goldschmidt



„Da steht ein kleines Städtchen vor mir auf, reinliche Häuser, helle Fenster, bunte Sommergärtchen, viel Licht und Sauberkeit, ein bescheidener Ueberfluss und viel Liebe überall und an jeglichem Ding [...]. [Ü]ber all dem der Reiz der Absonderlichkeit, Worte und Bräuche fremd und wunderlich, der dunkle Hintergrund einer schmerzhaft bewegten Vergangenheit, Geschichten von schaurigem Verdacht und trostloser Flucht, Geschichten von Heldenthum und unendlicher Duldung.“¹ Eine Anziehungskraft, die sich aus vertrauter Behaglichkeit und faszinierender Fremde zugleich speist: So blickte die 24-jährige Münchnerin Paula Winkler, die 1877 im Haus eines katholischen Oberbaurats geboren worden war, auf das jüdische Leben in Bayern. Ihre Mutter, schrieb sie, habe „in der Nähe einer kleinen Judenansiedelung gelebt“ und ihr dieses Bild „mit freundlichen Worten in liebender Art gemalt“ – es „stach gar sehr von dem ab, was ich später vom Leben der Juden unter uns hörte und sah“.

1 Hier und folgend: Paula Winkler: Betrachtungen einer Philozionistin, in: Die Welt. Zentralorgan der zionistischen Bewegung 5/36 (1901), S. 4 ff., die Zitate S. 4 f.

Die aus kleinbürgerlichen Verhältnissen stammende Paula Winkler wuchs in einer Zeit auf, in der pseudowissenschaftlich fundierter rassistischer Antisemitismus sich zunehmend Bahn brach und allmählich die traditionelle religiös begründete Judenfeindschaft ablöste. Sie sei „so glücklich“ gewesen, schrieb sie, „schon von früher Jugend an anders zum Judenthum zu stehen, als dies den meisten unter uns gegeben oder gegönnt ist“. Die christliche Sozialisation der jungen Frau ist nicht zuletzt daran zu erkennen, dass sie ihr Lob des Judentums mit neutestamentarischen Bildern untermalte: „Es ist, als ob über jedem jüdischen Haupte eine Dornenkrone schwebte.“

Als Paula Winkler zu Beginn des 20. Jahrhunderts ihre sprachgewaltigen „Betrachtungen einer Philozionistin“ verfasste, aus denen die obigen Zitate stammen, war sie bereits zweifache Mutter: Rafael und Eva waren 1900 und 1901 unehelich zur Welt gekommen. Der Vater der Kinder war ein jüdischer Doktorand, den sie während ihres Studiums in der Schweiz kennengelernt hatte. Über ihn, daran lässt Winkler keinen Zweifel, kam sie in Berührung mit der zionistischen Bewegung. Für Theodor Herzls Publikationsorgane schrieb sie nun ihre entflammte Leidenschaft für die Sache – und für den Mann an ihrer Seite – nieder: „Da geschah mir, dass ein Menschenmund mit wunderbarer Gewalt zu mir sprach. Es war zuweilen, wie wenn ein Kind schüchtern redete, stockend, zart, bange, ob es Wiederhall fände. Und dann und wann überzog die scheue Röthe einer unberührten Seele das Antlitz dieses Menschen. Es war so, dass mir das Herz stille stand, rührend und heilig. Und dann war es wieder, als spräche er mit ehernen Zungen, als brausten alle Glocken der Welt über mich hin. Es war kein einzelner Mensch mehr, urgewaltig zogen die ungeheure Sehnsucht, Wunsch und Wille eines ganzen Volkes wie mit Stromesgewalt daher.“

Im selben Jahr trat Paula Winkler aus der katholischen Kirche aus. Sechs Jahre später wurde sie in die jüdische Gemeinschaft aufgenommen; einer Hochzeit nach jüdischem Ritus stand nun nichts mehr im Wege: Aus Paula Winkler wurde Paula Buber.

An die bayerische Konvertitin erinnert man sich heute in erster Linie als treue Gefährtin des weltbekanntesten jüdischen Religionsphilosophen Martin Buber. Dass sie selbst eine begnadete Schriftstellerin war, wissen die wenigsten. Dabei sind ihr Leben und Lieben mit ihrem literarischen Werk untrennbar verwoben, wie ihre Biografie offenbart: Paula Buber ließ religiöse und gesellschaftliche



Helene Böhlau
(auch: Madame Al
Raschid Bey) mit
ihrem Sohn Omar,
1905

Foto: ullstein bild/
Fotograf: Philipp
Kester

Konventionen hinter sich und fand ihren eigenen Weg, sich als außergewöhnlich begabte Frau in einer patriarchalen Welt zu behaupten.

Zwischen Katholiken und Künstlern

Sie hätte auch „eine grundgescheite bayrische Großbäuerin“ werden können, bemerkte der protestantische Theologe und Schriftsteller Albrecht Goes einmal über Paula Buber.² In der Tat, ihr Leben als schreibende Intellektuelle war keineswegs vorgezeichnet: Auf Wunsch ihres Vaters besuchte Paula Winkler in ihrer Jugend ein Klosterpensionat und

2 Albrecht Goes: Erinnerungen an Martin Buber, abgedr. in: Helmut Zwanger: Albrecht Goes. Freund Martin Bubers und des Judentums. Eine Hommage, Tübingen 2008, S. 72–86, hier S. 76.

startete eine Ausbildung zur Lehrerin.³ Mit 19 Jahren begann sie, in München als Sekretärin zu arbeiten – sie half der bekannten Schriftstellerin und Frauenrechtlerin Helene Böhlau in Schwabing, wo sich Philosophen, Künstlerinnen und Literaten die Klinke in die Hand gaben.⁴ Bald war Winkler auch eine Stütze für Böhlaus Ehemann Omar al Raschid. Zehn Jahre zuvor war Friedrich Arndt, so dessen Geburtsname, in Konstantinopel zum Islam konvertiert und hatte die osmanische Staatsbürgerschaft angenommen, um Böhlau heiraten zu können: Der aus einer hessisch-jüdischen Goldschmied-Dynastie stammende Publizist war nämlich bereits verheiratet und hatte vier Kinder mit seiner Cousine Therese. Von ihr ließ er sich 1886 nach islamischem Recht scheiden, was einen zehn Jahre dauernden Prozess nach sich zog; Helene Böhlau, schnell schwanger mit dem kleinen Omar Hermann Ottokar, wurde von ihrer bürgerlich geprägten Weimarer Hofdrucker-Familie verstoßen. Nun sollte eine weitere Frau in Arndt-al Raschids Leben treten.

Der Schriftsteller verliebte sich einige Jahre vor der Jahrhundertwende in Paula Winkler, die junge Sekretärin, die ihm und seiner Frau in eine Südtiroler Kolonie voller „wunderlicher Gesellen, allerlei Künstlervolk, in [die] Stille“⁵ folgte. Hier lebte auch der Philosoph Theodor Lessing. Paula „stolzerte“ als „die bayrische Artemis in den Bergen“ umher, schrieb dieser rückblickend, „zäh, genial, unbedenklich“ sei sie gewesen: „Da sie in der kleinen Kolonie das einzige hübsche Mädchel war, so waren Gäste wie Einheimische, der Arzt, der Notar, der Wirt, der Krämer, alle in sie vernarrt.“ Bei Lessing, der ebenfalls für sie schwärmte, habe sie Latein gelernt, „und da sie unheimlich gescheit und herrischen Willens war, so hatte sie alsbald unsre Techniken abgesehen und schon übertroffen“. Der enttäuschte Publizist spielte auf der Klaviatur der unerwiderten Liebe und produzierte dabei reichlich misogynen Zwischentöne, mit denen er das „wild[e] Albenwesen“ beschrieb, das angeblich „ihren Spaß daran [hatte], aller Köpfe zu verdrehen

3 Zu Eckpfeilern in Paula Bubers Leben vgl. den biografischen Aufsatz von Katharina Baur: „Sei mir Alles: Frau, Liebste, Freund und Kamerad.“ Die Schriftstellerin Paula Buber (1877–1958), in: Zeitschrift für christlich-jüdische Begegnung im Kontext 2/3 (2019), S. 195–203.

4 Hier und folgend vgl. Ingvild Richardsen: „Frei und gleich und würdig“. Die Frauenbewegung und der Erste Bayerische Frauentag 1899, hg. v. d. Bayerischen Landeszentrale für politische Bildungsarbeit, München 2019, S. 46 f.

5 Hier und folgend: Theodor Lessing: Einmal und nie wieder. Lebenserinnerungen, Gütersloh 1969 (zuerst: Prag 1935), S. 365–369.



Theodor Lessing
(1872-1933),
undatierte
Aufnahme
Foto: picture-
alliance/dpa

und allerwege Verwirrung zu stiften“. Kurzerhand bezeichnete Lessing die junge Frau sogar als „Familienunglück“.

Lessing nämlich hatte den Kürzeren gezogen: Paula Winkler und Omar al Raschid wurden ein Paar. Sie „schien nur eine einzige Liebe zu fühlen“, schrieb Lessing: „den Meister und sein Werk. Sie hatte sich so tief in al Raschids Gedanken hineingekniet, daß sie ihm unentbehrlich geworden war“. Tatsächlich fuhr der Verlegenheitsmuslim sogar mit ihr nach Zürich und ließ Helene Böhlau mit dem Kind zurück. Nach Theodor Lessings Darstellung war es schließlich er selbst, der als „Schicksalsgott für [s]eine Freunde“ dieser Dreiecksbeziehung großherzig ein Ende bereitete, indem er „Geldmittel [sicherte]“, um Paula ein selbständiges Studium zu ermöglichen“ und Omar al Raschid kurzentschlossen aus Zürich zurückholte: „Das Lebensschiff der Freunde fuhr fortan wieder im klaren frischen Strom“.

Tatsächlich sollte Friedrich Arndt alias Omar al Raschid schon bald zur Fußnote in Paula Winklers Geschichte werden. Als eine der ersten Frauen schrieb sie sich an der Zürcher Universität ein und studierte Germanistik. Im Sommer 1899 machte sie hier die Bekanntschaft des zwanzigjährigen Martin Buber, eines Lemberger Juden aus großbürgerlichem Hause mit einer beeindruckenden Bildungsbiografie. Die Faszination, die der charismatische Student auf Paula ausübte, beruhte auf Gegenseitigkeit: An der Universität Zürich begann eine große Liebe, die fast sechzig Jahre währen sollte, und ohne die das Lebenswerk zweier intellektueller Größen des 20. Jahrhunderts kaum zu denken ist.

Die fabelhafte Welt der Paula Buber

Die Beziehung zwischen Paula Winkler und Martin Buber war von Beginn an von einer tiefen geistigen Verbindung getragen: Durch den leidenschaftlich gläubigen Juden, der sich im Rahmen der zionistischen Kongresse engagierte, lebte die junge Christin fortan auch inmitten der zeitgenössischen jüdischen Ideen- und Problemzusammenhänge. Nach ihrem ersten Essay, in dem sie sich als Philozionistin bekannte, folgten weitere Artikel im wichtigsten zionistischen Blatt über „Die jüdische Frau“.⁶ „Verehrter Freund, Paula Winkler ist ein großes Talent und ich bin Ihnen dafür dankbar, daß Sie mir diese Bekanntschaft vermittelten“, kommentierte Theodor Herzl Winklers für das Judentum und den Zionismus Partei ergreifenden Beiträge gegenüber Martin Buber.⁷

Das Paar Winkler-Buber war offenbar fasziniert von Rudyard Kiplings fantastischen Dschungelbuch-Welten: In ihren Briefen, die sie sich um die Jahrhundertwende regelmäßig schrieben, nannten sie sich gegenseitig nach dem lernenden Menschenjungen „Maugli“. In dieser Zeit entstand auch bereits der Gedanke einer intellektuellen Zusammenarbeit, die Winkler reichlich bezeichnend als „ein geistiges Kindli“ beschrieb: „Weißt Du noch, wie wir in Zürich oft im Scherz darüber sprachen, welches von den beiden Ersehnten uns zuerst geschenkt werden würde?“⁸ Sohn Rafael und Tochter Eva kamen zu-

6 Paula Winkler: Die jüdische Frau, in: Die Welt. Zentralorgan der zionistischen Bewegung 5/45 (1901), S. 2-4 (Teil 1) und 5/46 (1901), S. 6 f. (Teil 2).

7 Theodor Herzl an Martin Buber, Wien 20.12.1901, in: Grete Schaefer (Hg.): Martin Buber. Briefwechsel aus sieben Jahrzehnten, 3 Bde, Heidelberg 1972-1975, hier Bd. 1, S. 170.

8 Zit. nach Baur (wie Anm. 3), S. 197.

erst; das „geistige Kindli“ sollte erst 1906 entstehen und den Namen „Chassidische Erzählungen“ tragen. Dass das Werk, das Martin Buber erstmals einer größeren Öffentlichkeit sichtbar machte, in intensiver Gemeinschaftsarbeit entstanden ist, wissen nur Fachkundige. „Paula Buber wird ihm Erstleserin, Lektorin, Kritikerin und vor allem Mitdenkerin“, schreibt die Literaturwissenschaftlerin Katharina Baur.⁹ Insbesondere an den beiden bekanntesten Teilen, den „Geschichten des Rabbi Nachman“ und der „Legende des Baalschem“ hatte Paula entscheidenden Anteil. Eine öffentliche Erwähnung der Zusammenarbeit hielten beide offenbar nicht für nötig. Sie lebten ein Ideal, eine Utopie des geistigen Dialogs, der nur den wenigsten Paaren gegeben ist: „Nie habe ich eine vollkommeneren Gemeinschaft von Zweien gesehen, die in der Bejahung des Andern bleiben[,] was sie sind“, wird Hans Jonas einmal über die Bubers schreiben.¹⁰

Vom Ruhm des Mannes war zu Beginn des 20. Jahrhunderts freilich noch nichts zu spüren: Paula Winkler lebte mit „den beiden unehelichen Kindern inzwischen bei Freunden in Österreich, Martin Buber schloss derweil seine Dissertation ab. Mit ihrer Familie in München pflegte Winkler kaum mehr Kontakt, und auch vor Bubers Verwandten wurden die unkonventionellen Lebensumstände zunächst geheim gehalten. 1906 verbrachte das gemischt-religiöse Paar ein gemeinsames Jahr in Italien, bevor es sich in Berlin niederließ – 1907 konvertierte Paula schließlich zum Judentum. Es ist anzunehmen, dass diese Entscheidung auch zweckrational getroffen wurde, um heiraten zu können: Paula, die sich intensiv mit dem Judentum beschäftigte, sich gegenüber ihren Bekannten wiederholt klar als Jüdin positionierte wie auch die jüdische Erziehung ihrer Kinder unterstützte, sollte sich später dennoch als „Heidin“ bezeichnen.¹¹ Die religiöse Ambivalenz begleitete ihr Leben; Paula Buber blieb stets ein Zwischenwesen.

Die Wohnung der Bubers in Berlin-Zehlendorf wurde zum Treffpunkt der literarisch und philosophisch prägenden Szene der Stadt. Dichter und Schriftsteller seien ein- und ausgegangen, erinnerte sich Rafael Buber später an das umtriebige

Leben seiner Eltern.¹² Paula bewegte sich an der Seite ihres Mannes im Umfeld der sogenannten Jüdischen Renaissance, die in der regelmäßig tagenden „Donnerstagsgesellschaft“ zusammenkam.¹³ Hier waren auch Vertreter des im Entstehen begriffenen „Magischen Realismus“ anzutreffen, dessen Stil Paula Bubers eigenes Schaffen beeinflusste. Ihre erste Erzählensammlung „Die unechten Kinder Adams“ wurde 1912 veröffentlicht.¹⁴ Die Heimat der Autorin zwischen Christen- und Judentum wird in ihrem Werk überdeutlich, sie „spielt und jongliert [...] mit dem Wissen um Gemeinsamkeiten und Unterschiede“.¹⁵ Paula Buber schuf eine fabelhaft durchwobene und doch realitätsaffine Sagenwelt, die eine „Begegnung mit Elementargeistern“ ermöglichte, schreibt Katharina Baur: Es handelte sich um eine „in der Literatur ihrer Zeit einzigartig[e] Mischung aus jüdischer und christlicher Mystik und katholischer Motivtradition“.

Neben weiteren Erzählungen veröffentlichte Paula Buber bald, 1916, auch ihren ersten Roman „Irregang“,¹⁶ in dem sie sich mit der Gefahr der gesellschaftlichen Ächtung wegen einer außer-ehelichen Beziehung auseinandersetzt – einem „Frauensicksal“, das ihr selbst hätte widerfahren können, wie die Autorin selbst betont hat.¹⁷ Das Buch erschien inmitten des Ersten Weltkriegs. Die Familie zog in dieser turbulenten Zeit von Berlin ins hessisch-ländliche Heppenheim (Bergstraße), wo sie ebenfalls regelmäßig Besuch aus dem intellektuellen Leben empfing. Der Alltag in der Weimarer Zeit schließlich war geprägt von literarischem Schaffen, hingebungsvoller Gartenarbeit und ebensolcher Erziehung ihrer Enkelinnen, für die Paula Buber nach der Scheidung ihres Sohnes von der Kindsmutter 1929 das Sorgerecht erkämpfte.¹⁸

9 Ebd., S. 199.

10 Hans Jonas an Martin Buber, New York 13.10.1958, in: Schaefer (wie Anm. 7), Bd. 3, S. 467.

11 Ihre Enkelin berichtete dies in einem Interview: „Later, when asked about her religion, she would reply: 'I'm a pagan.'“ *Second Interview with Judith Agassi-Buber*, in: Haim Gordon: *The other Martin Buber. Recollections of his contemporaries*, Ohio 1988, S. 16–26, hier S. 21 f.

12 Vgl. Rafael Buber: Die Buber-Familie. Erinnerungen, in: Werner Licharz (Hg.): *Dialog mit Martin Buber*, Frankfurt am Main 1982, S. 346–361, hier S. 347.

13 Hier und folgend vgl. Katharina Baur: *Magisch-Realistisches Erzählen bei Paula Buber: Liminalität in der Novelle „Die Weidenmutter“*, in: Bettina Bannasch/Petro Rychlo (Hg.): *Formen des Magischen Realismus und der Jüdischen Renaissance*, Göttingen 2021, S. 83–98, hier S. 84 ff.

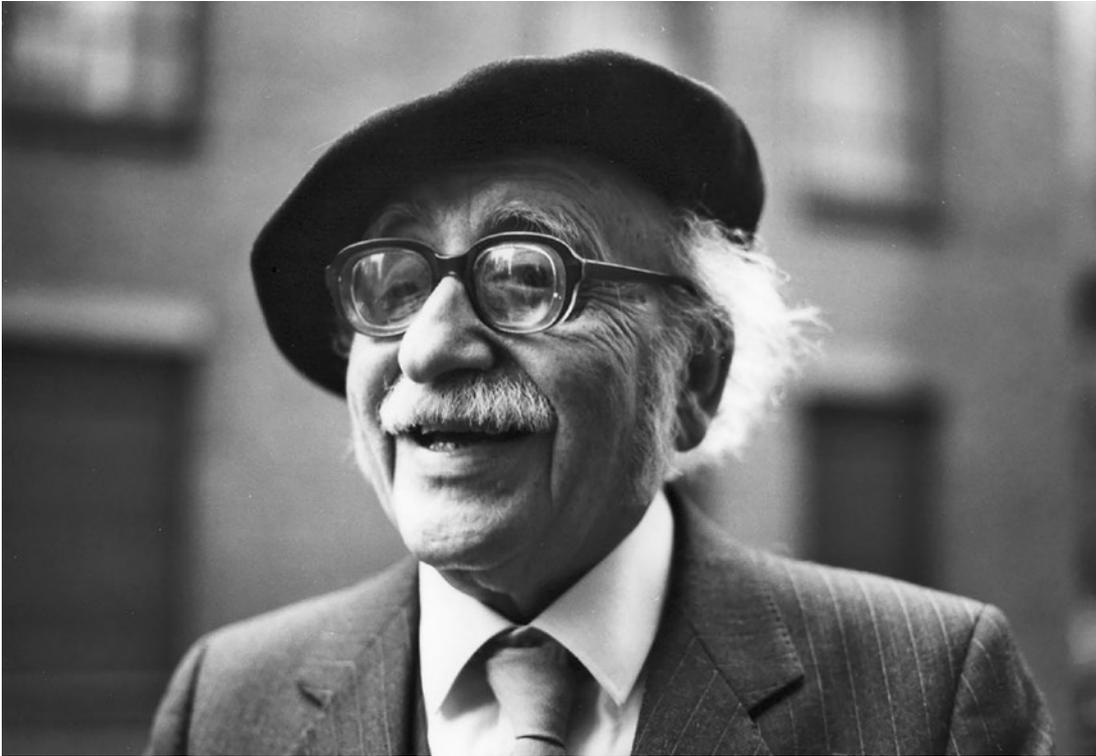
14 Georg Munk [=Paula Buber]: *Die unechten Kinder Adams*. Ein Geschichtenkreis, Leipzig 1912.

15 Hier und folgend: Baur [wie Anm. 3], S. 200.

16 Georg Munk [=Paula Buber]: *Irregang*, Leipzig 1916.

17 Nassrin Elisabeth Saghedi: *Paula Buber. Selbst- und Weiblichkeitsentwürfe in ihrem Werk* [Dissertation], Gießen 2015, S. 121.

18 Es handelte sich um die Töchter ihres Sohnes Rafael und seiner Frau Margarete, die jung heirateten, Eltern wurden und sich schon bald darauf trennten. Margarete Buber-Neumann (1901–1989) sollte es Jahrzehnte später selbst zu einiger Bekanntheit als Publizistin bringen.



Schalom Ben-Chorin (1913-1999), undatierte Aufnahme
Foto: ullstein bild/
Fotografin: Brigitte Friedrich

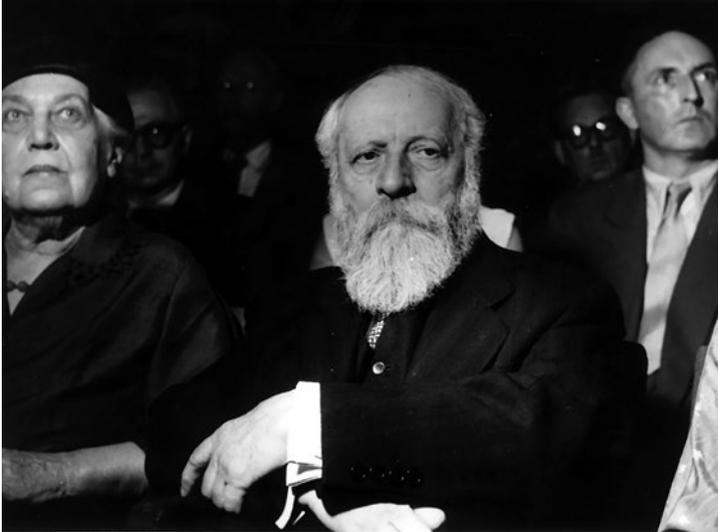
Eine Utopie zerbricht

Wie in alle jüdischen Familien griff der Nationalsozialismus brutal in das Leben der Familie Buber ein. Als Konvertitin nach „rassischen“ Gesichtspunkten nicht als Jüdin betrachtet, wurde Paula Buber 1935 wegen „jüdischer Versippung“ aus der „Reichsschrifttumskammer“ ausgeschlossen, was jede weitere schriftstellerische Tätigkeit verbot. Nach einem Ruf Martin Bubers an die Hebräische Universität in Jerusalem und der Verwüstung ihres Hauses während der Reichspogromnacht emigrierte die Familie 1938 nach Palästina – über diesen für zwei überzeugte Zionisten naheliegenden Schritt hatte das Paar bereits Ende der 1920er Jahre nachgedacht, als Martin Buber eine entsprechende Stelle suchte. Paula hatte sich für diese Idee zunächst jedoch nicht nachhaltig erwärmt, hätte eine Auswanderung doch bedeutet, ihr bisheriges Leben aufzugeben, sich fortan in einer fremden Umwelt zu bewegen, und – für eine Schriftstellerin nicht eben unerheblich – umgeben von einer fremden Sprache zu sein. Mit der fortschreitenden Radikalisierung der nationalsozialistischen Verfolgungsmaßnahmen wurde den Bubers die Entscheidung abgenommen.

In Jerusalem kämpfte Paula Buber mit dem Hebräischen. Sie pflegte insbesondere die Gesellschaft mit deutschen Emigranten, darunter beispielsweise Schalom Ben-Chorin, einem gebürtigen Münchner, der sich dort schon in der zionistischen Jugendbewegung engagiert hatte. „Die Luft Schwabings umwebte sie noch in Jerusalem“, erinnerte dieser sich an seine Begegnungen mit Paula Buber: „So sprach sie uns oft, in scherzhafter Wehmut, als ‚Landsleute‘ an, die wir ja auch waren, so den gemeinsamen Boden der schwäbisch-bayerischen Hochebene inmitten der Felsen Jerusalems mir spürbar machend.“¹⁹ Ganz ähnlich wurde sie von Albrecht Goes beschrieben: „Ein Hauch München war im Zimmer, sobald sie eintrat, wenn München heißt: Barock und Koboldspiel, föhngelbes Licht an der Theatinerkirche, Valentins Logik und Valentins Hintersinnigkeit; Madonnen, die wie vom Viktualienmarkt aufstiegen zur Ehre des Altars; Canalettofarben ringsum und ein Lächeln, fast in der Luft noch...“²⁰

¹⁹ Schalom Ben-Chorin: Martin Buber in München. Erinnerungen von Schalom Ben-Chorin (Jerusalem), in: München ehrt Martin Buber, München 1961, S. 41-45, hier S. 45.

²⁰ Goes (wie Anm. 2), S. 76.



Paula und Martin Buber bei einer Veranstaltung in Berlin, 1950er Jahre
Foto: ullstein bild/
Fotograf: Abraham Pisarek

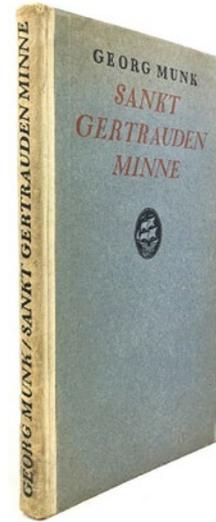
Paula Buber arbeitete in dieser Zeit an den beiden Romanen „Am lebendigen Wasser“²¹ und „Muckenturm“. Letzterer knöpfte sich schonungslos eine deutsche Kleinstadt auf den Weg in den Nationalsozialismus vor. „Der Reichstag brennt“, lautet der erste Satz dieser beklemmenden Geschichte; in der Vorbemerkung heißt es: „Die Zeit, in der das tragikomische Spiel dieses Romans vor sich geht, ist das Jahr der ‚Machtergreifung‘, sein Ort eine, irgendeine deutsche Kleinstadt. Die meisten der Akteure sind unter zahllosen Namen überall aufgetreten.“²² Das späte Romanwerk Paula Bubers konnte erst in den 1950ern Verleger finden.

Es nimmt kaum Wunder, dass es sie nach dem Zweiten Weltkrieg nicht direkt zurück nach Deutschland, aber doch in die Nähe ihrer verlorenen Heimat zog: Ausführliche Reisen unternahm die Bubers in der Nachkriegszeit nach England, Frankreich, Belgien oder Holland. Auch ihre letzte gemeinsame Reise sollte sie nach Europa führen: 1958 erlag Paula Buber in Italien einer schweren Lungenentzündung. Begraben wurde sie auf dem alten jüdischen Friedhof auf dem Lido in Venedig. Für ihren Mann, daran ließ Martin Buber keinen Zweifel, starb mit ihr die ganze Welt: „Das Gefüge meines Lebens ist [...] gründlich zerbrochen“,²³ schrieb er – „[d]aß man noch leben soll,

21 Georg Munk [=Paula Buber]: Am lebendigen Wasser, Wiesbaden 1952.

22 Dies: Muckenturm. Ein Jahr im Leben einer kleinen Stadt, Heidelberg 1953, die Zitate S. [7] u. 9.

23 Martin Buber an Maurice Friedman, Jerusalem 08.09.1958, in: Schaefer (wie Anm. 7), Bd. 3, S. 463.



Ausgabe eines Romans von Paula Buber, alias Georg Munk, Leipzig, Insel-Verlag, 1921

Foto: Antiquariat & Buchhandlung Heiner Henke

lernt man gehorsam annehmen, wenn auch nicht eben verstehen“.²⁴

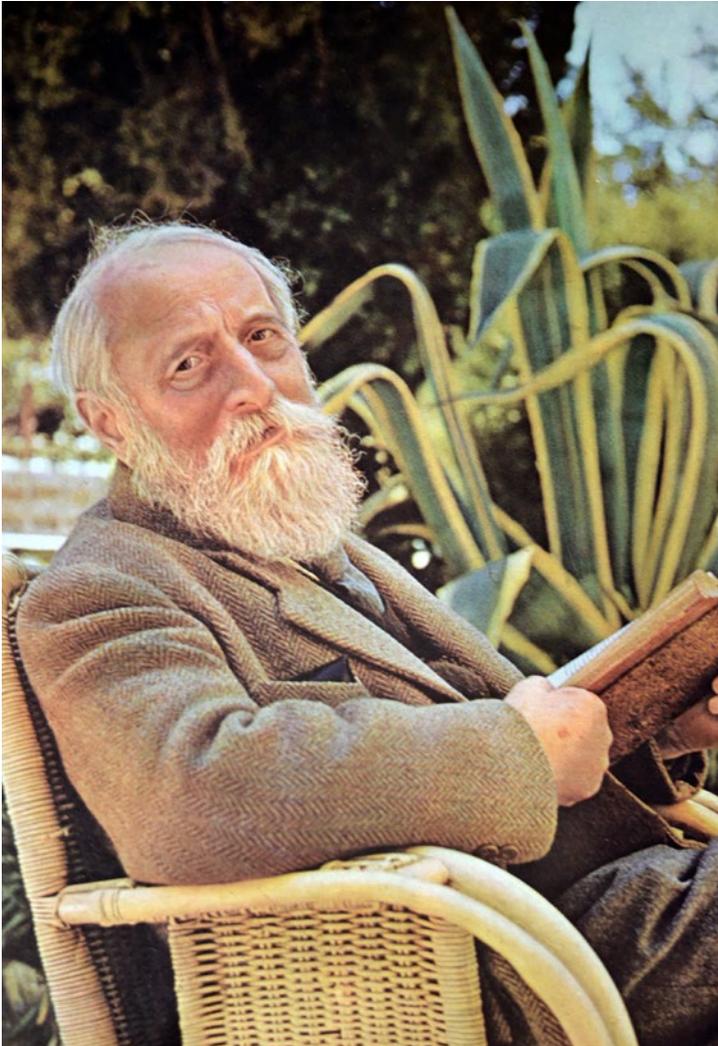
Als Schriftstellerin hat Paula Buber ein überschaubares, doch großes Werk hinterlassen, das von vielen nicht mit ihr in Verbindung gebracht wird. Dazu trug eine Entscheidung bei, die sie selbst getroffen hat: Ihre Texte veröffentlichte sie unter einem Pseudonym, das vielfach noch immer in der Autorenzeile ihrer Romane zu lesen ist. Neben dem Wunsch, ihre literarische Tätigkeit nicht mit Privatem in der Öffentlichkeit vermischt zu sehen, ermöglichte das männliche Pseudonym eine schriftstellerische Emanzipation von der gesellschaftlich akzeptierten Rolle einer Autorin und steigerte die Chance, auf dem Literaturmarkt zu bestehen.²⁵ Zeitgenössische Kritiker nannten „Georg Munk“ in einer Reihe mit anderen bedeutenden Schriftstellern wie den Brüdern Mann.²⁶ „So weit die beiden Novellen, die ich gelesen habe, ein Urteil zulassen, glaube ich in dem Verfasser eine ganz ungewöhnlich starke Begabung zu erkennen“, ließ der Insel-Verleger Anton Kippenberg über die unter Pseudonym eingereichten Texte verlauten.²⁷ Obwohl das Geheimnis 1926 gelüftet wurde, hielt Paula Buber daran fest. Und ohnehin: Ihr Alter Ego Georg Munk war nicht der einzige Mann, der dazu beitrug, dass sie noch immer weitgehend vergessen ist.

24 Ders. an Ewald Wasmuth, Jerusalem 04.10.1958, ebd., S. 466

25 Vgl. dazu Saghedi (wie Anm. 17), S. 126 ff.

26 Vgl. Baur (wie Anm. 3), S. 201.

27 Zit. nach Saghedi (wie Anm. 17), S. 115.



Martin Buber,
1960
Foto: picture
alliance/World
History Archive

Der Kampf gegen ein problematisches Narrativ

Der öffentliche Fokus auf den Religionsphilosophen Martin Buber sorgte für eine zweifelhafte Rezeption der Frau an seiner Seite. Katharina Baur bezeichnet „[d]ie Berühmtheit des Ehemannes“ als „wesentlichen Fakto[r] bei ihrer verhinderten Rezeption und ihrer späteren Vernachlässigung in der germanistischen Forschung“.²⁸ Einzelne Passagen in Martin Bubers Briefen wurden nach seinem Tod zu einem Narrativ offenkundig faszinierter Freudianer zusammengebunden. „Deine Briefe sind das Allereinzigste [das mir Kraft gibt]“, hatte er seine Geliebte 1901 wissen lassen: „Außer ihnen vielleicht

28 Baur (wie Anm. 13), S. 87.

noch der Gedanke, daß eine Mutter in Dir ist, der Glaube daran. Jetzt weiß ich es: ich habe immer und immer meine Mutter gesucht.“²⁹

Der küchenpsychologische Schluss aus diesen Zeilen lautete: Buber habe in Paula seine Mutter gesehen, die ihn im Kleinkindalter verlassen hatte.³⁰ „Sei mir Alles: Frau, Liebste, Freund und Kamerad“, lautet allerdings ein anderer Wunsch, den Martin Buber seiner Lebensgefährtin gegenüber formuliert hat.³¹ Paulas Rolle in dieser besonderen Beziehung wurde dennoch lange auf ihre mütterliche Seite reduziert, genau wie Paula Buber ganz allgemein auf ihre Beziehung mit Martin Buber. Obwohl sie wohl nicht zuletzt unter Pseudonym schrieb, um sich von seinem Namen zu emanzipieren,³² wird sie heute in der Regel als dessen Frau erinnert. Bezeichnenderweise hatte schon Theodor Lessing nach der ausschweifenden Beschreibung seiner enttäuschten Gefühle durch das verehrte „Albenwesen“ für dessen weiteren Werdegang nur einen Satz übrig: „Paula wurde die Lebensgefährtin Martin Bubers; unter dem Namen Georg Munk hat sie mehrere schöne Bücher geschrieben.“³³

Seit Lessings Memoiren sind viele Jahrzehnte der gesellschaftlichen Neuverhandlung der Geschlechterverhältnisse vergangen, doch noch in einem Aufsatz zweier Wissenschaftlerinnen (!) von 1997 findet sich ein weiteres Beispiel für die problematische Rezeptionstradition um Paula Buber. Nach einer Beschreibung ihrer Persönlichkeit, deren „Energie“, „rascher Geist“, „Temperament“ und „körperliche Kraft“ gerühmt wird, ist dort zu lesen: „Dabei ist die attraktive Paula Winkler alles andere als ein Mannweib“.³⁴ Ihrem Schreibstil haften zwar „manchmal etwas Herbes, Urtümliches [an], das die Wahl eines männlichen Pseudonyms

29 Martin Buber an Paula Winkler, Wien 25.10.1901, in: Schaefer (wie Anm. 7), Bd. 1, S. 169.

30 Vgl. zum Beispiel Haim Gordon: Der geborgene Ästhet – eine neue Deutung von Bubers Leben, in: Jochanan Bloch/Haim Gordon (Hrsg.): Martin Buber – Bilanz seines Denkens, Freiburg im Breisgau 1983, S. 45–60, hier S. 49. Kritisiert wird dieses Narrativ, das sich nicht nur in etlichen Buber-Biografien findet, bei Rose Stair: *The Woman's Voice in Zionism: Disentangling Paula Winkler from Martin Buber*, in: Religions 9/401 (2018), online: <https://www.mdpi.com/2077-1444/9/12/401> [Stand: 31.07.2022].

31 Martin Buber an Paula Winkler, [Wien, 14.7.1902], zit. nach: Baur (wie Anm. 3), S. 196.

32 Vgl. Saghedí (wie Anm. 17), S. 118 f.

33 Lessing (wie Anm. 5), S. 369.

34 Hier und folgend: Sieglinde Denzel/Susanne Naumann: „Am lebendigen Wasser“. Paula Buber, 14. Juni 1877 – 11. August 1958, in: Esther Röhr (Hg.): Ich bin was ich bin. Frauen neben großen Theologen und Religionsphilosophen des 20. Jahrhunderts, Gütersloh 1997, S. 82–104, hier S. 83 f.

durchaus passend erscheinen lässt“, letztlich aber sei ihre Weiblichkeit „elementar, erdhaft, unverbiegbar“. In der Beziehung zu Martin Buber sei sie die „biblische Rut“ gewesen, die „ihren Glauben und ihr Volk aufgibt“. In reichlich blumigen Worten folgt in dem Text eine Hymne darauf, wie Paula ihrem Mann den Rücken freihielt, die Wäsche machte, kochte und sich um die Kinder kümmerte – Aufgaben, die selbst in der symbiotischen Ehe der Bubers scheinbar naturgemäß der Frau zufielen.

Seine „Patriarchenrolle“, schreibt auch der Biograf Hans-Christian Kirsch, habe Buber als „selbstverständlich“ angesehen.³⁵ Wie sich dies auf den Alltag auswirkte, berichtete eine Enkelin: „Beim Essen diskutierten sie über Sprache, besonders in den vielen Jahren, in denen [Martin] Buber die Bibel übersetzte. Sie nahm seine Arbeit sehr ernst und hatte großen Respekt davor. Sie bat uns [Kinder] immer, leise zu sein, um ihn nicht [...] zu stören. Obwohl sie selbst arbeitete, betrachtete sie seine Begabung als ihrer eigenen überlegen. Aber manchmal ärgerte es sie, ständig ihre eigene Zeit und Energie seinem Fortkommen zu opfern. Dann platzte es bitter und wütend aus ihr heraus.“³⁶

Ob es ihr nun gefiel oder nicht: Paula Buber erfüllte die ihr zeittypisch zugeordnete Rolle als „Starke [...], Realistische, ‚Lebenspraktische‘, die dem zarten Intellektuellen die Beschwerden des Alltags vom Leibe hält“, wie Sieglinde Denzel und Susanne Naumann es Ende der 1990er Jahre formuliert haben.³⁷ Immerhin räumten sie ein, dass sie sich durchaus „als eigenständige Schriftstellerin“ erwies und „ihrem Mann in mancher Hinsicht an Ausdruckskraft sogar überlegen war“. Dennoch ist die Charakterisierung Paula Bubers in diesem Band bezeichnend für den Blick auf die Biografie einer

Schriftstellerin in der Reihe „Frauen neben großen Theologen und Religionsphilosophen“, wie das Buch erstaunlich ehrlich betitelt ist.

So aber wird es nicht weitergehen: Die vergangenen Jahre haben junge Forschung über die Schriftstellerin hervorgebracht, die sich kritisch mit diesem Narrativ auseinandersetzt und Paula Buber als eigenständige Autorin respektiert. Ein Aufsatz der Oxforder Religionswissenschaftlerin Rose Stair kann hier als programmatisch gelten; er fordert eine „Entflechtung“ Paula Winklers (!) von Martin Buber. Stair untersucht die Autorin anhand ihrer frühen Essays als einzigartige Denkerin des Zionismus: Die Beschäftigung mit ihren Texten sei der produktivste Weg, sich abseits von Spekulationen über ihre Identität oder das Beziehungsgefüge mit verschiedenen Männern mit ihr auseinanderzusetzen.³⁸

Auch hierzulande wird Paula Buber zunehmend entdeckt, insbesondere von den Literaturwissenschaftlern: Die Gießener Dissertation von Nassrin Elisabeth Saghedi untersuchte Selbst- und Weiblichkeitsentwürfe in Bubers literarischem Werk.³⁹ Katharina Baur hat in Augsburg ein breiteres biografisches Promotionsprojekt mit dem Titel „Das Kunstwerk Leben zu gestalten“ bearbeitet.⁴⁰ 2017 organisierte sie eine Lesung im Jüdischen Museum Berlin,⁴¹ in der Paula Bubers Texte von Iris Berben vorgetragen wurden. Sollte Bubers Leben je verfilmt werden, so wäre die Schauspielerin wohl die Idealbesetzung. Iris Berben hat einmal über sich gesagt, sie sei keine Feministin, aber emanzipiert; neben ihrer Arbeit engagiert sie sich lautstark gegen Antisemitismus – eine Haltung, die der bemerkenswerten Frau und Philosemitin Paula Buber sicher gefallen hätte. 🍷

35 Hans-Christian Kirsch: Martin Buber. Biographie eines deutschen Juden, Freiburg im Breisgau 2001, S. 48 f.

36 Übersetzt aus dem Englischen bei Gordon (wie Anm. 11), S. 22 f.

37 Hier und folgend: Denzel/Naumann (wie Anm. 34), S. 84.

38 Stair (wie Anm. 30).

39 Saghedi (wie Anm. 17).

40 Die Studie ist noch nicht veröffentlicht, doch es gibt bereits erste Aufsätze, vgl. Baur (wie Anm. 3 und 13).

41 Ein Audiomitschnitt der Veranstaltung findet sich online: <https://www.jmberlin.de/kultursommer-unheimlich-gescheit> [Stand: 01.08.2022].

„ES IST SCHWER, IMMER MIT DIESEM HASS UM SICH HERUM UMZUGEHEN“

PUBLIKATIONEN ZUM THEMA ANTISEMITISMUS UND SCHULE

von Christoph Huber



Als im Jahr 2018 ein jüdischer Schüler in Berlin nach antisemitischen Beleidigungen und Angriffen von Mitschülern seine Schule verließ, führte dieser Fall zu der überraschten Empörung, wie er bei öffentlich diskutierten Fällen von Antisemitismus typisch ist. Ebenso typisch ist das nachlassende Interesse am Thema in der Mehrheitsgesellschaft, sobald der aktuelle Fall aus den Schlagzeilen verschwunden ist. Für Jüdinnen und Juden bleibt Antisemitismus dagegen vielfach alltagsprägende Erfahrung und stets präsente Bedrohung, wie das Zitat einer jüdischen Schülerin im Titel zeigt.¹ Achtzig Jahre nach der Shoah müssen jüdische Frauen, Männer und Kinder in Deutschland noch immer durch umfassende Sicherheitsmaßnahmen geschützt werden. Der Kampf gegen diese eigentlich unerträgliche Normalität ist eine gesamtgesellschaftliche Aufgabe – und kaum eine Institution ist dabei so wichtig wie die Schule. Mehrere Bücher sind zu diesem Themenfeld in den letzten Jahren erschienen – und zeigen, dass viel zu tun ist.

Julia Bernstein: Antisemitismus an Schulen in Deutschland. Befunde – Analysen – Handlungsoptionen

Die Publikation von Julia Bernstein, Professorin für Diskriminierung und Inklusion in der Einwanderungsgesellschaft an der Frankfurt University of Applied Science, ist Ergebnis der

Auswertung von insgesamt 251 von Juni 2017 bis November 2018 durchgeführten Interviews: mit Schülerinnen und Schülern, Lehrkräften und Eltern, mit Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeitern, Studierenden aus diesem Bereich und anderen Expertinnen und Experten. Die Besonderheit der Studie liegt in dem großen Raum, dem die Perspektive von Jüdinnen und Juden eingeräumt und die der nicht-jüdischer Akteurinnen und Akteure gegenübergestellt wird. Die qualitativen Befunde zeichnen ein klares und düsteres Bild: Antisemitismus ist Alltag für viele jüdische Schülerinnen und Schüler in Deutschland. Die Befragten schildern Ausgrenzung und Anfeindungen, antisemitische Beleidigungen

¹ Julia Bernstein: Antisemitismus an Schulen in Deutschland. Befunde – Analysen – Handlungsoptionen, Bonn 2020 (Sonderausgabe für die Bundeszentrale für politische Bildung), S. 93.



und „Witze“, sie werden im Unterricht in Repräsentationsrollen als Vertreter NS-verfolgter Juden oder als Sprecher der israelischen Politik gedrängt, selbst eklatanter Antisemitismus wird von Lehrkräften und Schulleitung nicht erkannt oder bagatellisiert. Viele Lehrkräfte hegen selbst antisemitische Ressentiments, insbesondere in Form von israelbezogenem Antisemitismus – der Form, mit der jüdische Schülerinnen und Schüler am häufigsten konfrontiert werden.

Die größte Stärke des Buchs liegt in der sachlichen und luziden Präzision, mit der Julia Bernstein die vorgestellten Zitate und Schilderungen aus dem Schulalltag analysiert und einordnet, hier beispielsweise die Ausführungen einer Lehrerin über ihre Sichtweise auf Israel (Auslassungen im Original):

„**„Und ich kann es auch verstehen, oah, die müssen alle zum Militär, die müssen sich verteidigen, ja, ich hab' Respekt vor diesem kleinen giftigen Land, [...] andererseits dann wieder auch das Problem wie sie mit den Palästinensern umgehen, [...] möchte ich mir auch**

kein Urteil erlauben, ähm, manchmal denk ich, äh, man muss nicht zu popelig sein, also darf man auch ganz normal miteinander umgehen, und ich möchte nicht fünfmal überlegen, ob ich das jetzt sagen darf, weil er vielleicht Jude ist [...].“

Bevor die emotionale Verbundenheit eingeschränkt wird, hebt LK 44 ihr Verständnis für die Verteidigung Israels hervor. Dabei fokussiert sie jedoch nicht diejenigen, die Israel bedrohen, sondern Israel, das in der Aktivierung eines antisemitischen Codes als ‚kleines giftiges Land‘ verunglimpft wird. Vor diesem Hintergrund wird nun die Einschränkung der emotionalen Verbundenheit im ‚problematischen‘ Umgang mit ‚den Palästinensern‘ begründet. Dieses Urteil erfolgt im performativen Widerspruch, sich ‚kein Urteil erlauben‘ zu wollen. Dieser Widerspruch wird aufgelöst, indem LK44 darstellt, wie sie ihre Hemmungen überwindet, Israel abzuurteilen. Dies geschieht nämlich als ‚nicht zu popelig zu sein‘ im Sinnhorizont einer vermeintlichen ‚Normalität‘, die sie aber für sich bereits ausgeschlossen hat, wenn sie Hemmungen oder Tabus imaginiert, etwas zu einem Juden sagen zu dürfen.“²

Die Ausführlichkeit der Analysen – die zitierte setzt sich noch im etwa gleichen Umfang fort – erscheint umso lohnender, als sich zwischen den Perspektiven so Verbindungen herstellen lassen. Diffuse Ressentiments, wie sie im obenstehenden Zitat aufscheinen, bieten eine Erklärung, warum Lehrkräfte selbst bei drastischen antisemitischen Grenzüberschreitungen nicht intervenieren – wenn etwa eine jüdische Schülerin von einem Mitschüler angeschrien wird: „Israelis machen genau dasselbe mit Palästinensern, was die Nazis mit den Juden machten“³ – oder sie selbst ihre jüdischen Schülerinnen und Schülern manipulativen und unzumutbaren Arrangements aussetzen wie

2 Ebd., S. 213.

3 Ebd., S. 220.

einem ‚Workshop‘, bei dem der Nahostkonflikt von Schülern nachgespielt werden soll: „Israelis mit angedeuteten Waffen und Palästinenser*innen mit schützenden Händen vor dem Gesicht.“⁴

Immer wieder betont Julia Bernstein, dass problematischen Handlungen und Aussagen keine den Akteurinnen und Akteuren selbst bewusste Feindseligkeit zugrunde liegen muss, etwa auch in diesem Fall:

„**„Der Lehrer erzählte mit einer bedrückten Stimme über die schrecklichen Verbrecher des Holocausts. Im Anschluss wandte er sich an die Klasse und forderte: ‚Traut Euch, steht auf, wer hier Jude ist!‘ Lina [eine jüdische Schülerin; C.H.] bewertet die Situation wie folgt:**

„Ich saß ganz leise und hatte schreckliche Angst, dass meine Freundin, die hinter mir saß und wusste, dass ich jüdisch bin, was sagt. Ich habe dann nichts gesagt, und ich bin sicher, wenn ich was gesagt hätte, wäre ich das Opfer für die restliche Zeit der Schule geworden.“

[...] Diese Angst [Linas; C.H.] resultiert daraus, dass sie befürchtet, durch diese Verknüpfung ihrer jüdischen Identität mit der Shoah für die restliche Schulzeit auf eine Opferrolle reduziert zu werden. Sie will also genau die Repräsentations- und Differenzkonstruktion umgehen und hat in ihrem Gefühl die von der Lehrkraft gerahmte Erwartung übernommen, sich also tatsächlich geschämt.“⁵

Die NS-Vergangenheit und ihre in den Familienbiografien immer noch defizitäre Aufarbeitung spielen für den Antisemitismus, wie er an deutschen Schulen auftaucht, der Studie zufolge insgesamt eine wesentliche Rolle. Jüdischen Schülerinnen und Schülern ist dies durchaus bewusst, wie ein Zitat aus Bernsteins Interviews zeigt:

„**„Mit unserer Präsenz [jüdischer; J.B.] erinnern wir sie [die Deutschen; J.B.] an ihre Vergangenheit, an Verbrechen und etwas Schreckliches, was sie nicht wiedergutmachen könne, und lösen somit innere Wut aus und stellen falschen Spiegel dar.“⁶**

Mehrere Betroffene weisen in den Interviews darauf hin, dass der Antisemitismus von muslimischen Schülerinnen und Schülern ein Problem sei; die geschilderten Fälle gehen aber ebenso von Schülerinnen und Schülern sowie Lehrkräften der nicht-migrantischen Mehrheitsgesellschaft aus. Julia Bernstein beklagt die „beiden Modi der verzerrten Wahrnehmung“, Muslime entweder pauschal für Antisemitismus an Schulen verantwortlich zu machen oder deren Antisemitismus gar nicht angemessen zu thematisieren.

Das Buch beschränkt sich nicht auf Beschreibung und Analyse, Julia Bernstein gibt zuletzt auch konkrete Handlungsempfehlungen. Ganz wesentlich ist dabei, dass Lehrkräfte Antisemitismus als Problem wahrnehmen und erkennen, nicht etwa als legitime Meinung oder als Konflikt zwischen Schülern missverstehen. Für antisemitische Handlungen wie „Du Jude“ als Schimpfwort darf es, auch wenn keine jüdischen Schüler präsent sind, keine Bagatellisierung wie „Ok, Kategorie hirnlos, kein Handlungsbedarf“⁷ geben. Julia Bernstein beschreibt als Ziel von Interventionen in solchen Fällen:

„**„Es geht für Lehrer*innen nicht darum, gegenüber Schüler*innen eine moralische Hoheit zu erlangen oder sich im Kontrast zu antisemitischen Äußerungen ihrer Schüler*innen als ‚moralisch‘ zu profilieren, sondern einzig darum, durch unmittelbare Reaktionen auf antisemitische Äußerungen zu ermöglichen, eine Haltung zu entwickeln, aus der sie ihr Handeln selbst als falsch verstehen und zukünftig nicht nur nicht antisemitisch, sondern auch wertschätzend gegenüber anderen Menschen handeln.“⁸**

4 Ebd., S. 266.

5 Ebd., S. 99 f.

6 Ebd., S. 60.

7 Ebd., S. 86.

8 Ebd., S. 408.

Wesentlicher noch als solche aus Sicht pädagogischer Praxis vielleicht ein wenig idealtypisch formulierten Postulate ist der Appell von Julia Bernstein, vor allem die Betroffenen zu schützen und ihre Bedürfnisse ernst zu nehmen.

Integriert in das Buch sind auch einige Aufsätze anderer Autoren: zum Nahostkonflikt (von Michael Spaney), zum Israelbild in Schulbüchern (von Jörg Rensmann) und zur Bedeutung von Empowerment beim Umgang mit Antisemitismus (von Marina Chernivsky). Julia Bernstein achtet zudem auf einen praktischen Anwendungscharakter ihrer Publikation. An mehreren Stellen finden sich wie in einem Studienbuch Fragenkataloge zu Basiswissen über verschiedene Themen wie Erscheinungsformen von Antisemitismus, Jüdinnen und Juden in Deutschland oder zur Shoah, die nicht nur zur Selbstprüfung, sondern auch als Anregung zur konkreten Aufklärungsarbeit gut geeignet sind.

Samuel Salzborn (Hg.): Schule und Antisemitismus. Politische Bestandsaufnahme und pädagogische Handlungsmöglichkeiten



Die Aufsätze in dem von Samuel Salzborn, zum Zeitpunkt des Erscheinens außerplanmäßiger Professor für Politikwissenschaft an der Justus-Liebig-Universität Gießen, inzwischen Antisemitismusbeauftragter des Landes Berlin, herausgegebenen Sammelband legen den Schwerpunkt insgesamt stärker auf Aufklärung und Prävention. Der erste Aufsatz von Samuel Salzborn und Alexandra Kurth ist die überarbeitete Fassung eines Gutachtens aus dem Jahr 2019 zum Antisemitismus in der Schule, die anderen Beiträge, die überwiegend von Studierenden verfasst wurden, entstanden im Kontext eines Projekts am Zentrum für Antisemitismusforschung der TU Berlin.

Salzborn und Kurth unternehmen in ihrem Aufsatz zunächst eine genauere Bestimmung von Antisemitismus in Abgrenzung von Rassismus und anderen Diskriminierungsformen:

„**„Antisemitismus ist eine Verbindung aus Weltanschauung und Leidenschaft, eine grundlegende Haltung zur Welt, mit der sich diejenigen, die ihn als Weltbild teilen, alles in der Politik und Gesellschaft, das sie nicht erklären und verstehen können oder wollen, zu begreifen versuchen.“⁹**

Sie beschreiben die unterschiedlichen Artikulationsformen von Antisemitismus und monieren bereits an dieser Stelle, dass sich die schulische Befassung oft auf den NS-Antisemitismus beschränkt und dessen Vor- und Nachgeschichte zu kurz kommt. Aber auch eine indirekte Prävention ist aus Sicht der Autorin und des Autors entscheidend:

„**„Denn da der Antisemitismus [...] die Unfähigkeit und Unwilligkeit abstrakt zu denken und konkret zu fühlen ist, ist jeder Unterricht, der die Fähigkeit der Schüler/innen zu abstraktem Denken und konkreter Empathiefähigkeit fördert, ein wichtiger Teil der**

9 Samuel Salzborn/Alexandra Kurth: Antisemitismus in der Schule. Erkenntnisstand und Handlungsperspektiven, in: Samuel Salzborn (Hg.): Schule und Antisemitismus. Politische Bestandsaufnahme und pädagogische Handlungsmöglichkeiten, Weinheim/Basel 2020, S. 9-65, hier S. 13.

Antisemitismusprävention.[...] Abstraktes Denken kann dabei vielfältig geschult werden. Dazu gehören das Verständnis für die Regeln bei der Wahl von Klassensprecher/innen, [...], die Funktionsweise kapitalistischer Ökonomie (jenseits des irrationalen Affekts gegen Personen), das Verhältnis von Öffentlichkeit und Privatheit oder die Regelmäßigkeit von Ball-sportarten. Und konkrete Empathie besteht eben darin, seine Gefühle nicht auf Kollektive zu richten, sondern auf konkrete Ereignisse und Personen: Wer mehr Empathie für eine unbekannte Mitschülerin auf dem Schulhof empfindet und ihr hilft, nachdem sie gestürzt ist, als für den Gewinn eines Weltmeisterpokals eines Fußballnationalteams, kann grundsätzlich als weniger anfällig für die Strukturmechanismen von Antisemitismus gelten. Und auch ein Sportunterricht, bei dem es primär nicht um den Erfolg und das Gewinnen, sondern in erster Linie um empathische Interaktionen geht, könnte hierzu viel beitragen. Denn die Schüler/innen würden in die Lage versetzt, konkrete Gefühle zu entwickeln, und wären damit nicht dem antisemitischen Grundmuster abstrakter Emotionalität ausgeliefert – die auf Kollektive gerichtet, aber faktisch empathiefrei ist.“¹⁰

Salzborn und Kurth gehen die verschiedenen schulischen Akteurinnen und Akteure von den Schülerinnen und Schülern bis zu den Schulaufsichtsbehörden durch und formulieren jeweils Handlungsempfehlungen. Eine besonders wichtige Rolle spielen dabei zum einen ein Meldesystem für antisemitische Vorfälle an Schulen – hier bestehen aus Sicht der Autorin und des Autors noch große Defizite in fast allen Bundesländern – und zum anderen die Schulbücher, bei denen insbesondere beim Themenfeld Israel erhebliche Probleme konstatiert werden.

Nach zwei weiteren einführenden Beiträgen von Maria Kanitz und Laura Schlagheck, die unterschiedliche Ausprägungsformen von

Antisemitismus beschreiben und ihn noch einmal ausführlicher von Rassismus abgrenzen, folgen Aufsätze, die sich der konkreten Befassung im Unterricht widmen. Besonders gelungen in seinem Praxisbezug erscheint der Beitrag von Annica Peter über Verschwörungstheorien. Ihr gelingt es, die Sachdarstellung immer wieder mit der Beschreibung konkreter Übungen zu verknüpfen, wie zum Beispiel der folgenden:



„Übung C: Gedanken konservieren
Um die Assoziationen einzusammeln, die in den Köpfen der Schüler*innen zum Thema Verschwörungsfantasien existieren, empfiehlt es sich, mit einer Verschwörungsbox einzusteigen. Die Schüler*innen bekommen Zeit, um auf kleine Zettel ‚Verschwörungstheorien‘ (zu diesem Zeitpunkt sollte noch mit dem geläufigen Begriff gearbeitet werden) zu schreiben, von denen sie schon mal gehört haben. Damit ist das Vorwissen gesammelt, hat aber noch keinen Einfluss auf den Unterricht. Die Lehrkraft wertet das Ergebnis später aus und macht z.B. in einem Diagramm deutlich, welche Verschwörungsfantasien am bekanntesten in der Klasse sind. Sobald die Schüler*innen mehr über Verschwörungsfantasien wissen, kann ein gemeinsamer Blick aufs Ergebnis der Verschwörungsbox geworfen und inhaltlich bearbeitet werden. Zum Beispiel mit der Frage: **Wie viele der Verschwörungsfantasien haben antisemitische Anknüpfungspunkte?“¹¹**

Die Beiträge über antisemitische Karikaturen von Jennifer Heidtke und über Antisemitismus im Deutschrap von Ann-Christin Wachtel bleiben in dieser Hinsicht etwas zurück, bieten aber dennoch interessantes Anschauungsmaterial und kundige Sachanalysen, die durchaus für den Unterricht fruchtbar gemacht werden können. Auch der

10 Ebd., S. 18.

11 Annica Peter: „Verschwörungstheorien“, in: Salzborn (wie Anm. 9), hier S. 118.

Aufsatz von Rahel Stennes über Antisemitismus in der Literatur geht auf die unterrichtspraktische Umsetzung weniger konkret ein, bietet aber substanzielle Einsichten und eine sehr überzeugende Begründung für die Behandlung in der Schule:

„Damit die Texte nicht aus dem institutionellen Gedächtnis verschwinden und Antisemitismus auf diese Weise nicht weiterhin eine schwer zu fassende Sphäre bleibt, ist es wichtig, den Umgang mit ebendiesen Elementen der deutschsprachigen Literatur zu lernen. Durch die Markierung als antisemitisch, geraten Texte oft unter Verschluss. Auf diese Weise verschwinden sie erst aus dem institutionellen Gedächtnis (z.B. dem Curriculum an Schule und Universitäten), um in der Folge diffus im kulturellen Gedächtnis zu verbleiben; nicht vergessen, aber auch nicht präsent und analysierbar.“¹²

Gleichzeitig, so könnte man noch hinzufügen, ist es vielleicht noch wichtiger, antisemitische Aspekte nicht aus Sorge vor einer entsprechenden „Markierung“ in kanonischen Texten ‚wegzu-erklären‘, wie dies derzeit noch häufig und auch in Kommentaren von Schullektüre-Ausgaben geschieht. Schließlich hat die literaturwissenschaftliche Antisemitismusforschung literarischen Antisemitismus bei einer ganzen Reihe von kanonischen Autoren von Johann Wolfgang von Goethe bis zu Martin Walser identifiziert.¹³

Victoria Kumar, Werner Dreier, Peter Gautschi, Nicole Riedweg, Linda Sauer, Robert Sigel (Hg.): Antisemitismen. Sondierungen im Bildungsbereich

12 Rahel Stennes: „Antisemitismus in der Literatur am Beispiel von Wilhelm Raabes Hungerpastor (1864) und Martin Walsers Tod eines Kritikers (2002)“. „Anhaltspunkte für den Unterricht in der gymnasialen Oberstufe“, in: Salzborn (wie Anm. 9), S. 163-182, hier S. 163.

13 Vgl. Mark H. Gelber: Literarischer Antisemitismus, in: Hans Otto Horch (Hg.): Handbuch der deutsch-jüdischen Literatur, Berlin und Boston 2016, S. 37-44.



Der Band, der zum größten Teil aus 22 vollständig abgedruckten Interviews mit Expertinnen und Experten – ganz überwiegend Hochschullehrerinnen und -lehrern – besteht, ist das Ergebnis des Projekts „Gegen Antisemitismus an Schulen und Hochschulen“, das von der International Holocaust Remembrance Alliance (IHRA) gefördert gemeinsam von erinnern.at, dem Institut für Geschichtsdidaktik und Erinnerungskulturen der Pädagogischen Hochschule Luzern und der Geschäftsstelle des Antisemitismusbeauftragten der Bayerischen Staatsregierung durchgeführt wurde. Die Riege der Interviewten ist beeindruckend: Julia Bernstein und Samuel Salzborn gehören ebenso dazu wie Uffa Jensen, der stellvertretende Leiter des Zentrums für Antisemitismusforschung, mit dem Amerikanisten Michael Butter wird der derzeit wohl renommierteste Spezialist für Verschwörungstheorien interviewt, die Sozialpsychologie ist mit Sebastian Winter vertreten, Erziehungs-, Politik- und Geschichtswissenschaft mit jeweils mehreren Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern. Den Interviewpartnerinnen und -partnern werden jeweils die gleichen Fragen gestellt, „um erstens einen differenzierten Blick auf den Bildungsbereich zu gewinnen und um zweitens den Hochschulen, die Lehrer:innen bilden, Hinweise an die Hand zu

geben, wie sie mit Antisemitismus und Holocaust-Verharmlosung und -Verzerrung („Holocaust-Distortion“) umgehen können.“¹⁴

Die Interviews sind jeweils gleich aufgebaut: Die ersten beiden Fragen zielen auf persönliche Erfahrungen der Interviewten, die dritte Frage auf Kontexte und Konzepte der Auseinandersetzung mit Antisemitismus „an Schulen, Hochschulen und in der Öffentlichkeit“, die vierte dann speziell auf die Schule, die fünfte und sechste erkundigen sich nach Präventions- und Interventionsmöglichkeiten, die siebte auf die Lehrkräftebildung und die achte schließt mit einem persönlichen Ausblick in die Zukunft.

Die Antworten auf die ersten beiden Fragen sind vor allem dann interessant, wenn sich die Interviewten auf die persönliche Perspektive einlassen, statt sie mit eher abstrakt-institutionell gehaltenen Ausführungen zu umgehen. Sebastian Winter schildert zum Beispiel einen Streit in der Studierendenschaft zu seiner Studienzeit:

„Die Antifa AG des Allgemeinen Studierendenausschusses (AStA) hatte ein Flugblatt verbreitet, auf welchem das Westjordanland als Käse dargestellt wurde, der von mit Davidsternen als Juden markierten Ratten durchlöchert wird. [...] Damals stellten sich unausweichlich Fragen nach Bündnissen gegen den Antisemitismus – kann man gemeinsam mit dem RCDS gegen ‚Genoss:innen‘ abstimmen? Wieso können Rechte gegen Antisemitismus sein? Wo liegen die Grenzen der Solidarität, wenn sich antisemitische Akteur:innen selbst für ‚links‘ halten und auch von anderen so wahrgenommen werden?“¹⁵

Die Antworten auf die dritte und vierte Frage bewegen sich meist in einem vergleichbaren Rahmen wie die oben dargestellten Ausführungen bei Bernstein und Salzborn. Die meisten Befragten betonen dabei die Bedeutung einer Abgrenzung

des Antisemitismus von anderen Diskriminierungsformen beziehungsweise Formen gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit. Mehrfach wird zum einen auf die besondere Bedeutung des Geschichtsunterrichts und auf die historische Aufklärung über jüdisches Leben allgemein und über Antisemitismus jenseits von Nationalsozialismus verwiesen, zum anderen aber die Bedeutung auch der anderen Fächer und fächerübergreifenden Arbeitens betont. Stellenweise wird auch auf Details pädagogischer Arbeit eingegangen; so schreibt Erziehungswissenschaftler Luciano Grasser:

„Traditionell folgen Gespräche im Klassenzimmer einem rezitativen Format: Die Lehrperson beginnt mit einer geschlossenen Frage, worauf eine kurze Antwort der Kinder folgt, welche wiederum von der Lehrperson als richtig oder falsch evaluiert wird. Diesem rezitativen Format lassen sich Unterrichtsgespräche gegenüberstellen, bei welchen die Kinder die Führung übernehmen, indem sie sich gegenseitig Fragen stellen, anderen respektvoll zuhören, eigene Meinungen begründen und Offenheit entwickeln mit Bezug auf alternative Meinungen. Diese Gespräche bilden Beziehungen zwischen Kindern ab, welche konträr sind zu Macht- und Dominanzbeziehungen.“¹⁶

Beiden Präventionsmöglichkeiten wird auch auf die Unterstützung bestimmter Institutionen verwiesen wie von Sozialwissenschaftler Holger Kothke, der IHRA und KMK, die Amadeu-Antonio-Stiftung und das Kompetenzzentrum für Prävention und Empowerment der Zentralwohlfahrtsstelle der Juden in Deutschland nennt – eine Einrichtung, deren Leiterin Marina Chernivsky ebenfalls im Band vertreten ist. Bei der Intervention wird wiederholt unterstrichen, zum Beispiel von Gymnasiallehrerin Sybille Hoffmann, dass der Schutz der Opfer die entscheidende Rolle spielen sollte:

14 Victoria Kumar/Werner Dreier/Peter Gautschi/Nicole Riedweg/Linda Sauer/Robert Sigel (Hg.): Antisemitismen. Sondierungen im Bildungsbereich, Frankfurt am Main 2022, S. 8.

15 Ebd., S. 216.

16 Ebd., S. 96.

”

„Lehrkräfte sollten Antisemitismus, egal wie er in Erscheinung tritt oder von wem er ausgeht, klar benennen, diesen zurückweisen und Distanzierungen ermöglichen. Dabei gilt, dass immer davon ausgegangen werden muss, dass jüdische Schüler:innen im Raum anwesend sind und sie es sind, die in erster Linie geschützt werden müssen. Opferschutz muss Priorität haben und Schutz sollte dabei nicht paternalistisch über den Kopf der Betroffenen hinweg, sondern auf Grundlage von deren Wünschen und Bedürfnissen erfolgen.“¹⁷

Bei der Frage nach der Verankerung in der Lehrkräfte-Aus- und Weiterbildung beklagen viele Befragte Defizite, so auch Politikwissenschaftler Markus Gloe:

”

„Das Thema Antisemitismus, aber auch Diskriminierung, muss Gegenstand und verpflichtendes Element in der ersten Phase der Ausbildung für alle Lehrer:innen [...] werden. Bisher ist dieses Ansinnen in Bayern leider auf wenig Gehör der zuständigen Ministerien gestoßen.“¹⁸

Der Ausblick in die Zukunft fällt bei den meisten Interviewpartnerinnen und -partnern eher pessimistischer aus als in dem Essay im Schlussteil von Robert Sigel, dem wissenschaftlichen Mitarbeiter des Antisemitismusbeauftragten der Bayerischen Staatsregierung, der reflektiert dargestellte

Gründe auch für Zuversicht im Kampf gegen Antisemitismus sieht. Für den Weg dorthin skizzieren die Herausgeber – inzwischen offiziell von der IHRA unterstützte – „Thesen und Handlungsempfehlungen zum Umgang mit Antisemitismus an Schulen und Hochschulen“, bei denen die curriculare Verankerung von Wissen über Antisemitismus und den kontextspezifischen Umgang mit ihm in der Lehrkräfte-Ausbildung besonders betont wird. Aber auch auf das Case-Management wird sowohl für Schulen als auch für Hochschulen eingegangen, bei Letzteren zum Beispiel mit den Bestandteilen:

”

**„ – rasche Intervention
- gegebenenfalls Opferschutz
- hochschulinterne Dokumentation
- inneruniversitärer Diskussions- und Reflexionsprozess
- Information der Öffentlichkeit
- (straf- bzw. personalrechtliche) Sanktionierung.“¹⁹**

Mit dem Schlussteil erhält der Band eine konkrete und praktische Note, der Interviewteil lohnt dagegen mehr zur gedanklichen Anregung bei der Beschäftigung mit dem Thema als zur Suche nach bestimmten Informationen.

„Menschen, die von Antisemitismus nicht direkt betroffen sind, merken nicht, wie antisemitisch die Gesellschaft ist“²⁰, sagt ein im Projekt von Julia Bernstein befragter jüdischer Schüler. Wie sich daran etwas ändern kann – an der Wahrnehmung und auch an der Verbreitung von Antisemitismus selbst – dafür zeigen die beschriebenen Publikationen Wege auf. Es bleibt zu hoffen, dass viele im Schulbereich Tätige diesen Wegen folgen werden. 🌞

17 Ebd., S. 138.

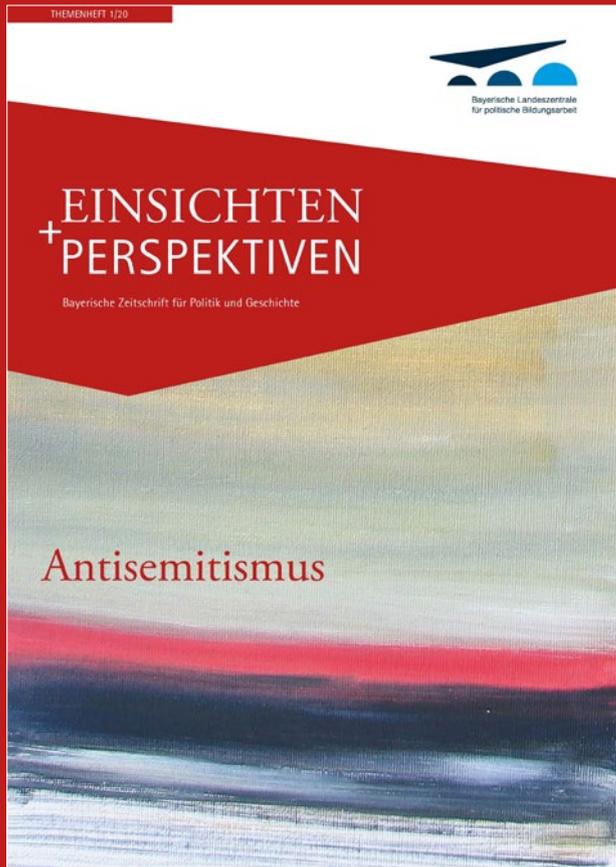
18 Ebd., S. 107.

19 Ebd., S. 263.

20 Ebd., S. 92.

THEMENHEFT UND THEMENFORUM

ANTISEMITISMUS



Das Themenheft – entstanden in Zusammenarbeit der Bayerischen Landeszentrale für politische Bildungsarbeit mit dem Beauftragten der Bayerischen Staatsregierung für jüdisches Leben und gegen Antisemitismus, für Erinnerungsarbeit und geschichtliches Erbe – dokumentiert Erscheinungsformen des Antisemitismus und den Umgang damit. Dabei reichen die Beiträge von wissenschaftlichen Artikeln renommierter Autorinnen und Autoren bis hin zu kürzeren Interviews und Essays betroffener Personen. So wird Menschen das Wort gegeben, die antisemitischen Kampagnen ausgesetzt sind oder waren; das Heft eröffnet neben der wissenschaftlichen auch eine oft sehr persönliche Perspektive auf die gesellschaftlichen Konsequenzen des Antisemitismus.



INFO

Zu bestellen unter

<https://www.blz.bayern.de/antisemitismus.html>



Online lesbar unter

https://www.blz.bayern.de/antisemitismus_p_66.html



GAMING BEI DER BAYERISCHEN LANDESZENTRALE FÜR POLITISCHE BILDUNGSARBEIT

„Augen auf!“ ist ein Game zur Aufklärung über Strategien von rechtsextremistischen Gruppierungen in den sozialen Medien. Es kann mit einer Gruppe von mindestens zwölf Teilnehmenden im Präsenzunterricht gespielt werden. Aufgrund der Sensibilität des Themas hat die Landeszentrale eine Handreichung für Lehrkräfte zum Einsatz des Games im Unterricht entwickelt. Game und Handreichung sind als Kombipaket (DIN A4-Printprodukt + USB-Stick) bestellbar.

Das Game findet sich unter:

www.game-augen-auf.de



KRIEG IN EUROPA! WAS TREIBT PUTIN?

DER RUSSISCHE ANGRIFFSKRIEG AUF DIE UKRAINE: ÜBERBLICK, EINORDNUNG UND AKTUELLE ENTWICKLUNGEN¹

von Klaus Gestwa



Zerstörungen nach russischen Raketenangriffen in der Stadt Saporischschja in der Ukraine, 11. Oktober 2022
Foto: picture alliance/REUTERS/Stringer

Als am 24. Februar 2022 die russische Invasionsarmee mit 200.000 Soldaten von Norden, Osten und Süden her großflächig in die Ukraine einfiel,

brachte die deutsche Außenministerin Annalena Baerbock das Entsetzen der Weltöffentlichkeit mit einem knappen Satz zum Ausdruck: „Wir sind heute in einer anderen Welt aufgewacht.“² Schon bald zeigte sich, dass es in Europa eine derartige

1 Fortsetzung des Artikels von Klaus Gestwa: Krieg in Europa! Was treibt Putin? Zeithistorische Hintergründe und politische Folgen des russischen Angriffskriegs in der Ukraine, in Einsichten+Perspektiven Ausgabe 1/2022, hg. von der Bayerischen Landeszentrale für politische Bildungsarbeit, S. 30-41.

2 Der Redetext findet sich auf <https://germania.diplo.de/ru-de/aktuelles/baerbock-ukraine/2513404> [Stand: 11.10.2022].

Wucht militärischer Zerstörungsgewalt, getragen von einem imperialen Expansionswahn und einem unbedingten Vernichtungswillen, seit dem Zweiten Weltkrieg nicht mehr gegeben hatte. Russlands Angriffskrieg, dessen Opfer die Ukraine ist, richtet sich gegen den Westen und die internationale Friedensordnung. Seine Erschütterungen sind allerorten zu spüren: Durch Energie- und Nahrungskrisen gehen in zahlreichen Ländern Sicherheit und Wohlergehen verloren. Das irritierende Gefühl einer neuen Weltunordnung hat nach dem 24. Februar 2022 rasant um sich gegriffen.

Für ihre bewundernswerte Wehrhaftigkeit zahlt die Ukraine mit ihren 42 Millionen Menschen einen hohen Preis. Die Zahl der gefallenen Soldaten lag im September 2022 nach offiziellen Angaben schon weit über 10.000; bei der Zahl der getöteten

zerstörte Städte und Siedlungen, in denen das zuvor pulsierende Leben zum Stillstand gekommen zu sein scheint.

Bei ihrem Überfall auf die Ukraine zeigten die russischen Streitkräfte jedoch überraschenderweise erhebliche logistische, organisatorische und operationelle Schwächen. Der anfängliche Vormarsch geriet bald ins Stocken; die Folge waren hohe Verluste auch auf russischer Seite. Glaubhafte Schätzungen gingen schon im September von über 50.000 toten russischen Soldaten aus. Weitere Zehntausende sind verwundet oder in Kriegsgefangenschaft geraten. Ihre Zahl wächst tagtäglich.

Davon betroffen ist vor allem die Generation zwischen 20 und 35 Jahren, die ohnehin in Russland durch den Einbruch der Geburtenrate während der 1990er Jahre schon vergleichsweise schmal ist.



Zerstörungen nach russischen Raketenangriffen in der Stadt Saporischschja in der Ukraine, 11. Oktober 2022
Foto: picture alliance/AA/
Fotograf: Jose Colon

Zivilpersonen wird mit einem Mehrfachen zu rechnen sein. Die Kosten für den Wiederaufbau des Landes schätzte die ukrainische Regierung Anfang Juli 2022 auf 750 Mrd. Euro. Große Teil des Landes sind zu Schlachtfeldern geworden, auf denen ein unerbittliches militärisches Kräftemessen stattfindet. Diese Kriegslandschaften sind von Trümmern, Ruinen und Gräbern geprägt – überall geschundene Menschen, verwüstete Infrastruktur,

Falls nun durch die Teilmobilmachung, die Präsident Putin am 21. September 2022 verkündete, diese hohen Verluste fortgesetzt würden, dann drohe – so der Ökonom Oleg Itskhoki³ – eine „demografische

3 Zit. nach: <https://www.n-tv.de/politik/Oekonom-warnt-vor-demografischer-Katastrophe-in-Russland-article23637881.html> [Stand: 18.10.2022].

Katastrophe von nationaler Tragweite“. Er rechnet zudem in der Zukunft mit zwei Gewaltwellen. Die erste wird aus seiner Perspektive über Russland gleich nach Kriegsende hereinbrechen, wenn die Frontkämpfer nach Hause kommen. Viele werden noch jahrelang unter den psychischen Spätfolgen eines posttraumatischen Stresssyndroms leiden und es schwer haben, wieder in das zivile Alltags- und Sozialleben zurückzufinden. Die zweite Gewaltwelle wird von den Waisenkindern ausgehen, die ohne Väter aufwachsen müssten. Sie droht, die russische Gesellschaft mit einiger Verzögerung zu treffen. Ähnliche soziale Folgeprobleme werden auch in der Ukraine zu beobachten sein. So wird nach Ende aller Schlachten der Krieg noch auf vielerlei Weise nachwirken.⁴

Das russische Narrativ

Proteste in Russland

Als Präsident Putin am frühen Morgen des 24. Februar 2022 in einer Fernsehansprache eine „Sondermilitäroperation“ in der Ukraine ankündigte, deutete er durch eine Schuldlastumkehr den russischen Überfall zu einem Präventivschlag um. Dieser sei unumgänglich, weil die zahlreichen Misshandlungen russischstämmiger und russischsprachiger Menschen durch die in Kiew regierenden „extremen Nationalisten und Neonazis“ sowie die „Ausdehnung des Nato-Blocks nach Osten [...] fundamentale Bedrohungen“ heraufbeschworen hätten. Diese seien für Russland zu „einer Frage von Leben und Tod, einer Frage unserer historischen Zukunft als Nation“ geworden, zumal die Ukraine wieder in den Besitz von Nuklearwaffen zu kommen plane.⁵

Putins Rechtfertigung für die von ihm angeordnete „besondere Militäroperation“ zur „Entmilitarisierung und Entnazifizierung der Ukraine“ folgten bei weitem nicht alle. Noch am gleichen Tag kam es zur Veröffentlichung eines gegen den Krieg und den Kreml gerichteten offenen Briefs, den in

der Folgezeit mehr als 6.000 russische Wissenschaftler*innen unterzeichneten. Darin hieß es dezidiert im Widerspruch zu Putins mit historischen Narrativen gespickten Kriegsrede: „Es ist ganz offensichtlich, dass die Ukraine keine Bedrohung der Sicherheit unseres Landes darstellt. Viele von uns haben in der Ukraine Verwandte, Freunde und Kollegen [...] Unsere Väter, Großväter und Urgroßväter haben gemeinsam gegen den Nationalsozialismus gekämpft. Die Entfesselung eines Krieges wegen der geopolitischen Ambitionen der Führung der Russländischen Föderation, die sich leiten lässt von zweifelhaften historiographischen Fantasien, ist ein zynischer Verrat ihres Andenkens. Mit der Entfesselung des Kriegs hat sich Russland zur internationalen Isolierung verurteilt. Der Krieg gegen die Ukraine ist ein Schritt ins Nichts.“⁶



Der russische Sänger Juri Schwetschuk, undatierte Aufnahme
Foto: putnik, CC BY 3.0 <<https://creativecommons.org/licenses/by/3.0/>>, via Wikimedia Commons

Auch zahlreiche bekannte Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens kritisierten Russlands Angriffskrieg, wie der populäre Rockstar Juri Schwetschuk. Bei einem seiner Konzerte erklärte er unter dem Applaus seiner vielen Fans, dass „Vaterland nicht bedeutet, dem Präsidenten ständig den Hintern zu küssen. [...] Jetzt töten wir Menschen in der Ukraine, warum?“ Die Jugend der Ukraine und Russlands sterbe wegen „der napoleonischen Pläne unseres Cäsars“.⁷

4 Zit. nach Benjamin Bidder: Das ist eine demographische Katastrophe [08.10.2022], <https://www.spiegel.de/wirtschaft/russland-ekonom-ueber-mobilmachung-das-ist-eine-demografische-katastrophe-a-c690486d-838d-4e68-b97b-79f12bcf9057> [Stand: 11.10.2022].

5 Putins Rede ist zit. nach <https://www.zeit.de/politik/ausland/2022-02/wladimir-putin-rede-militaereinsatz-ukraine-wortlaut> [Stand: 11.10.2022].

6 Eine deutsche Übersetzung findet sich auf <https://dzhk.de/aktuelles/news/artikel/gegen-den-krieg-in-der-ukraine-offener-brief-und-auf-ruf-russischer-wissenschaftlerinnen> [Stand: 11.10.2022].

7 Ein Video zum Konzert samt Beitrag findet sich auf <https://www.watson.ch/international/russland/898883581-russischer-musiker-kritisiert-putin-das-publikum-reagiert-erstaunlich>. Der Sänger wurde für diese Aussage zu einer Geldstrafe verurteilt - unter Androhung einer Gefängnisstrafe im Wiederholungsfall.

Neben solchen öffentlichen Unmutsäußerungen gab es direkt nach Kriegsbeginn in zahlreichen russischen Städten Straßenproteste. Putins Imperium schlug mit allem zurück, was es hatte: Repression, Zensur und Lügenpropaganda. Sicherheitskräfte gingen mit brutaler Gewalt gegen die Demonstrierenden vor. Es gab insgesamt mehr als 11.000 Verhaftungen.

Die wenigen kritischen Medien, die es in Russland noch gab und die über das Kriegsgeschehen berichteten, wurden zum Schweigen gebracht. Ihre Redaktionen gingen zu einem Großteil ins Ausland, um hier ihre journalistische Tätigkeit über das Internet fortzusetzen. Während die russische Staatsmacht redlichen Journalismus zum Verbrechen erklärt, verstehen sich die dem Kreml anbietenden Meinungsmanipulator*innen schon seit längerem als Informationskrieger*innen, die schamlos lügen, verunglimpfen und die gesellschaftliche Stimmung anheizen. Die russische Zensurbehörde hat auch das Internet in Russland zu einem geschlossenen, streng überwachten Informationsraum gemacht. An verlässliche Informationen über militärische und politische Geschehnisse kommen inzwischen nur noch diejenigen (knapp acht bis zehn Prozent der russischen Bevölkerung), die über eine VPN-Verbindung Zugang zum ausländischen Internet haben.

Über das in Russland omnipräsente Kriegssymbol „Z“ in einer Metrostation in St. Petersburg hat jemand auf Russisch „Kein Krieg“ geschrieben.
Foto: picture alliance/
NurPhoto/STR

Die omnipräsente Kriegspropaganda

Diese Einschüchterungs- und Zensurpolitik ging mit einer omnipräsenten Kriegspropaganda einher. Das in Russland „Zombiekiste“ genannte Fernsehen brachte es bei der Aufbereitung und Vermittlung von emotional aufgeladenen Desinformationen

nun zu einer erschreckenden Meisterschaft.

Im Mittelpunkt der durchchoreografierten Propagandakampagnen stehen die lateinischen Buchstaben „Z“ und „V“. Sie sind in weißer Farbe auf russische Panzer und Fahrzeuge in den Kriegsgebieten aufgemalt, um sie vom ukrainischen Militärgerät unterscheiden zu können. Während das „V“ als Siegeszeichen für „Victory“ genutzt wird, findet das „Z“ im russischen Wort „za“ (für) Verwendung, um die Unterstützung „für die Armee“, „für Russland“ und vor allem „für Putin“ auszudrücken. Beide Buchstaben wurden weithin sichtbar auf Plakaten und Häuserfronten, aber auch auf Kleidung und Rucksäcken vielerorts stolz zur Schau getragen.

Das von Karl Schlögel als „Putin’sches Hakenkreuz“⁸ bezeichnete „Z“ tauchte auch in der viel zitierten Losung „svoich ne brosaem“ (Die Unsrigen lassen wir nicht im Stich) auf. Die einem populären russischen Spielfilm entnommene Zeile bezieht sich neben den angeblich in der Ukraine diskriminierten russischstämmigen und -sprechenden Menschen vor allem auf die russischen Soldaten, deren Ehre und Ruhm unter keinen Umständen in den Dreck gezogen werden dürften.

Die überwältigende Kriegspropaganda dringt momentan weiter in die Universitäten, Schulen und sogar Kindergärten ein. Beliebte ist es, Studierende und Kinder sich in Form des Buchstaben „Z“ aufstellen und russische Fahnen schwenken zu lassen. Es gibt speziell vorbereitete Lehrmaterialien, auch in Form von leicht verständlichen Zeichentrickfilmen, Bildern und Texten, um der nachwachsenden Generation den russischen Angriffskrieg als notwendig und gerechtfertigt zu vermitteln. Die damit verbundene Hasspropaganda, die Feindbilder und der dumpfe Patriotismus, der den Wert des Individuums hinter die Größe des Vaterlands zurücktreten lässt, vergiftet Kinderseelen. Eltern, die sich gegen diese patriotische Gehirnwäsche aussprechen, werden diskreditiert und schikaniert.

Den ersten Höhepunkt der Propagandakampagnen bot der öffentliche Auftritt Putins am 18. März 2022. Anlässlich des achten Jahrestags der Krim-Annexion fand im Moskauer Olympiastadion eine pompöse Politikshow statt. Das Publikum bildeten oftmals aus staatlichen Behörden und Unternehmen abkommandierte Claqueure, die Fähnchen



8 Karl Schlögel: Die Ordnung im Kopf und die Unordnung der Welt, <https://www.fr.de/kultur/gesellschaft/karl-schloegel-die-ordnung-im-kopf-und-die-unordnung-der-welt-91516795.html> [Stand: 11.10.2022].

Der russisch-nationalistische Rockstar Oleg Gasmanov bei einer Wahlkampfveranstaltung für Putin im Jahr 2018
Foto: picture alliance/EPA-EFE/
Fotograf: Juri Kochetkow



schwenkten, Plakate hochhielten und an den richtigen Stellen applaudierten, um den Erfolg der propagandistischen Inszenierung sicherzustellen. Putins Rede war von Liedern des russisch-nationalistischen Rockstars Oleg Gasmanov umrahmt, der bei seinem Auftritt in der Moskauer Arena den Hit „*Made in the USSR*“ mit großem Pathos schmetterte. In dessen Auftaktzeile heißt es völlig unverblümt: „Ukraine und die Krim, Belarus und Moldau, das ist alles mein Land“. Damit gab Gasmanov dem russischen Imperialismus und Revanchismus den gewünschten patriotischen Soundtrack.

Applaus, Apathie und Ausreise

Auch wenn die gesellschaftliche Zustimmung zum russischen Angriffskrieg keineswegs so stabil und groß scheint, wie es Meinungsumfragen suggerieren, so besteht doch kein Zweifel daran, dass das propagandistische Trommelfeuer in vielen Bevölkerungsgruppen Wirkung entfaltet. Den Polittechnokrat*innen des Kremls ist es gelungen, Russland als einen vom Gefühl der tiefen Kränkung durchzogenen Emotionsraum zu modellieren und den Herrscher als Obertherapeuten der von imperialen Phantomschmerzen gebeutelten russischen Großmachtseele in Szene zu setzen. Das ist für

den Putin-Kult von zentraler Bedeutung, der den Kremlelführer mal als „höflichen Menschen“, mal als tatkräftigen Sportler sowie Naturburschen und stets als hart durchgreifenden, aber gerechten Herrscher darstellt, der sich bemüht die „Fehler der Geschichte“ für Russland zu korrigieren.

Ungeachtet der vereinnahmenden Propaganda verbinden zahlreiche russische Familien den fürchterlichen Krieg in der Ukraine mit negativen Gefühlen und bemühen sich, ihn aus ihrem Alltagsleben fernzuhalten. Sie flüchten sich in Apathie und haben sich lange dem Glauben hingegeben, dass Putin sein Versprechen halten werde, das er zwei Wochen nach dem „Internationalen Frauentag“ am 8. März 2022 „unseren teuren Frauen“ gegeben hatte. Damals erklärte der russische Präsident, weder Wehrpflichtige noch Reservisten für die „militärischen Spezialoperation“ in die Ukraine zu schicken. Ausschließlich „professionelle Soldaten“ kämen zum Einsatz, um „die Sicherheit und den Frieden für das Volk Russlands zuverlässig zu sichern“ und die Menschen in der Ostukraine von der „Schreckensherrschaft der Nazis in Kiew“ zu befreien.⁹

9 Zit. nach Friedrich Schmidt/Friederike Böge: Mobilmachung in Russland. Putins Versprechen trägt nicht länger, <https://www.faz.net/aktuell/politik/ausland/mobilmachung-putins-versprechen-traegt-nicht-laenger-18335863.html> [Stand: 11.10.2022].

Für vermutlich mehr als eine Million Menschen wurde der Überfall auf die Ukraine aber zum Anlass, während der ersten Monate nach Kriegsbeginn ihr Land zu verlassen. Das waren vor allem junge und hochqualifizierte Menschen. Durch diesen kriegsbedingten *brain drain* verlor Russland zum einen kritische Geister, die nun fehlen, um den gesellschaftlichen Unmut in Form von Massenprotesten zu organisieren, zum anderen zahlreiche Spitzenkräfte der russischen Wissenschaft, Wirtschaft und Kultur, deren Verlust kaum aufgefangen werden kann.

Auf diese Ausreisewelle reagierte Putin mit einer entwürdigenden soziobiologischen Säuberungsrhetorik, die an die dunklen Zeiten des Stalinismus und Faschismus erinnerte. Bezogen auf diejenigen, die sich seinem Kriegskurs entgegenstellten oder entzogen, verkündete der Kremlchef: „Jedes Volk, das russische Volk ganz besonders, wird immer in der Lage sein, das Gesindel und die Verräter zu erkennen und sie auszuspucken, wie man eine Fliege ausspuckt, die einem in den Mund geflogen ist. Ich bin sicher, dass eine solche echte und notwendige Selbstreinigung der Gesellschaft unser Land nur stärken wird.“¹⁰

Reaktionen des Westens

Wirtschaftspolitik

Die westlichen Regierungen hatten in den Gesprächen mit Russland vor Kriegsbeginn deutlich gemacht, dass es im Kriegsfall zur Verhängung schwerer Sanktionen kommen würde. Nach dem 24. Februar 2022 setzten sie diese Drohung konsequent um. Die EU hat mittlerweile acht Sanktionspakete gegen Russland verabschiedet. Sie haben die russische Volkswirtschaft zwar nicht kollabieren lassen. Auch der russische Rubel ist nach einigen finanztechnischen Wackelzügen bislang stabil geblieben, zumal das Land dank der stark steigenden Weltmarktpreise vor allem mit seinen Energieexporten weiter hohe Gewinne einfährt. Dennoch haben die Wirtschaftssanktionen starke Wirkung entfaltet. Die Inflation steigt in Russland deutlich stärker als z.B. in Deutschland. In manchen Bereichen

– vor allem bei Konsumgütern – hat sich das Warenangebot spürbar verknappt. Der Auslandsbesitz sanktionierter Personen wurde konfisziert. Zudem sind 300 Mrd. Dollar eingefroren, die von der russischen Zentralbank in Banken der G7-Staaten angelegt wurden. Damit hat Moskau auf die Hälfte des russischen Staatsvermögens keinen Zugriff mehr, während die verfügbare andere Hälfte seit Kriegsbeginn stark schrumpft. Die russische Regierung musste vor mehreren Wochen einräumen, dass in den nächsten Jahren der staatliche Haushalt statt Überschüsse vielmehr Defizite aufweisen wird.

Der Ausschluss vieler bedeutender russischer Banken vom internationalen Zahlungsverkehr SWIFT schränkt das globale Handeln russischer Wirtschaftsakteure erheblich ein. Das hat auch dazu geführt, dass sich über 100 führende internationale Unternehmen aus Russland zurückgezogen haben. Russland wäre zwar gern ökonomisch autark; doch seine Industrie kommt ohne Importe nicht aus, besonders im Falle von elektronischen Bauteilen, Maschinen und weiteren Technologieprodukten. Diese Importe sind um mehr als die Hälfte eingebrochen. Davon betroffen sind nicht nur die Flugzeug- und Automobilindustrie, sondern auch die russische Energiewirtschaft, die für die Förderung von Gas und Öl von westlicher Technologie abhängig ist. Die russische Eisenbahn hat die westlichen Regierungen schon wiederholt um Lockerungen der Sanktionen gebeten, weil sie ohne Ersatz- und Bauteile sowie Fahrgeräte und technische Anlagen ihren Transportaufgaben nicht mehr nachkommen könne. Chinesische und andere ausländische Firmen füllen diese Technologie- und Importlücke nicht, weil sie sich vor Sekundärsanktionen der westlichen Staaten fürchten. Die Ausfuhren aus China nach Russland sind darum oftmals um mehr als die Hälfte eingebrochen. Putin musste deshalb im Juli eingestehen, dass die russische Volkswirtschaft wegen der westlichen Sanktionen vor „großen Herausforderungen und einer kolossalen Menge an Schwierigkeiten“ stehe.¹¹

Während manche in Politik und Öffentlichkeit monieren, die Russland-Sanktionen zeigten zu wenig Wirkung, so dass sich der Westen damit vor allem selbst schade, halten Wirtschaftsfachleute diese Einschätzung für völlig unzutreffend. Die

10 Ein Video von Putins Redeauszug mit deutschen Untertiteln findet sich <https://www.youtube.com/watch?v=JRcn7ewKZm4>. Vgl. auch <https://www.tagesspiegel.de/politik/auf-ruf-zu-sauberungen-putin-schmaht-pro-westliche-russen-als-abschaum-4785850.html> [Stand: 11.10.2022].

11 Zit. nach Patrick Freiwah: Sanktionen gegen Russland: Putin gibt „kolossale Menge an Schwierigkeiten“ zu, <https://www.merkur.de/politik/putin-ukraine-news-krieg-aktuell-russland-iran-treffen-militaer-sanktionen-91675995.html> [Stand: 11.10.2022].

Sanktionen seien für die russische Wirtschaft vielmehr verheerend. Der technologische Rückstand wachse weiter. Russland verspiele seine Zukunftschancen und werde in seiner sozioökonomischen Entwicklung um Jahre zurückgeworfen. Für die Menschen bedeute dies, dass sich Arbeitslosigkeit und Armut ausbreiten werden. Auch die urbane Mittelklasse müsse empfindliche Wohlstandsverluste hinnehmen. Mit dem Kriegsbeginn hat sich Russland also auf einen langen Weg sowohl ins politische als auch ins ökonomische Abseits gemacht.

Die Energieabhängigkeit Europas

Mit dem Beginn des russischen Angriffskriegs stellten sich lange verdrängte Verwundbarkeiten als Bedrohungen heraus. Das galt insbesondere für die hohe Abhängigkeit Europas von russischen Energielieferungen. Politik und Wirtschaft hatten sich der schönen Illusion hingegeben, dass nach dem Ende des Kalten Kriegs nicht mehr allein die nukleare Abschreckungsdoktrin mit der „gegenseitig gesicherten Vernichtung“, sondern vor allem die enger werdende ökonomische Verflechtung mit dem gegenseitig gesicherten Wohlstand den Frieden sichern und zugleich den Siegeszug von Demokratie und Marktwirtschaft garantieren werde. Viele wiegten sich im Rahmen der beschworenen Modernisierungspartnerschaft in dem guten Gefühl, dass bei den Geschäften mit Russland Profit und Moral in Einklang miteinander stünden. Dabei verschlossen sie die Augen davor, dass sich das Putin-Regime auf den Handel mit Europa zwar gern eingelassen, dem politischen Wandel aber eine ganz andere Richtung gegeben hat – nicht zu Demokratie, Menschenrechten und Annäherung hin, sondern zu Repression, Aggression und hybrider Kriegsführung.

Diese fatale Fehlschätzung russischer Politik bringt vor allem das umstrittene Projekt „Nord Stream“ zum Ausdruck. Als Deutschland nach 2005 gemeinsam mit Russland den Bau einer Gaspipeline durch die Ostsee und unter Umgehung der bisherigen ostmitteleuropäischen Gastransitländer anging, sprach der damalige polnische Verteidigungsminister Radosław Sikorski entsetzt von einem neuen „Hitler-Stalin-Pakt“.¹² Die wirtschafts-

umwelt- und sicherheitspolitischen Risiken dieses energetischen Großprojekts sind immer wieder problematisiert worden. Doch selbst nach dem russischen Tabubruch der Krim-Annexion und der militärischen Intervention in den ostukrainischen Donbass-Gebieten 2014 sahen die deutsche Politik und Wirtschaft in ihrer „Economy-First-Attitüde“ keinen Grund, sich aus der wachsenden Abhängigkeit von russischen Energieträgern zu befreien. Vielmehr wurde in den folgenden Jahren der Bau von Nord Stream 2 beschlossen. Dieses Erweiterungsprojekt bezeichneten die politisch Verantwortlichen in Berlin noch bis zum Vorabend des russischen Überfalls auf die Ukraine als ein „rein privatwirtschaftliches Vorhaben“.¹³ Auf Druck der deutschen Industrie stimmte die Bundesregierung 2018 sogar dem Verkauf deutscher Gasspeicher und 2021 der Öltraffinerie Schwedt an die russischen Staatskonzerne Gazprom und Rosneft zu. Diese Geschäfte bestätigten Putin in seiner Überzeugung, dass Deutschland und Europa die sichere Gasversorgung und der erreichte Wohlstand wichtiger seien als ihre glühenden Reden über Werte und Prinzipien.

Der in Moskau entfachte Energiekrieg

Als sich der Kreml nach 2014 erneut auf Kriegspfad gegen die Ukraine begab, brachte er Gas und Öl als politische Waffe gegen die europäischen Länder in Anschlag. Das Drehen am Öl- und Gashahn dient dazu, den ökonomischen Unsicherheitspegel maximal ansteigen zu lassen, so die europäischen Demokratien zu destabilisieren und Europa damit ökonomisch in die Knie zu zwingen. Die russischen Medien spotteten deshalb über den letzten europäischen Sommer vor dem langen russischen Winter. Der Kreml hofft augenscheinlich auf einen „Wutherbst“ und „Wutwinter“ in Europa, bei dem die Menschen ihre Existenzängste auf die Straße tragen und mit ihrer Empörung politische Krisen heraufbeschwören.

Für die Energieabhängigkeit von Russland müssen Deutschland und Europa nun einen hohen Preis in Form steigender Energie- und Strompreise, Inflation und Rezession sowie staatlichen

12 Vgl. Hans Michael Kloth: Polnischer Minister poltert gegen Schröder und Merkel (30.04.2006), <https://www.spiegel.de/wirtschaft/indirekter-hitler-vergleich-polnischer-minister-poltert-gegen-schroeder-und-merkel-a-413931.html> [Stand: 11.10.2022].

13 Vgl. z.B. Scholz: Entscheidung über Nord Stream 2 „ganz unpolitisch“ (17.12.2021), <https://www.sueddeutsche.de/politik/eu-scholz-entscheidung-ueber-nord-stream-2-ganz-unpolitisch-dpa.urn-newsml-dpa-com-20090101-211217-99-417803> [Stand: 11.10.2022].



Leck an der Nord-Stream-Gasleitung im September 2022
Foto: picture alliance/ASSOCIATED PRESS

Entlastungspaketen zahlen. Dass Ende September durch Sabotageakte die Gasleitungen von Nord Stream beschädigt wurden, verdeutlichte, dass der von Moskau entfachte Energiekrieg vollends entbrannt ist und sogar die kritischen Energie- sowie Kommunikationsinfrastrukturen als die Lebensadern der vernetzten Welt vor Angriffen längst nicht mehr sicher sind.

Schon im Mai 2022 hatte Siegfried Russwurm in seiner Funktion als Präsident des Bundesverbands der Deutschen Industrien bezogen auf die Russlandgeschäfte einen „historischen Irrtum“ eingeräumt.¹⁴ Mit den fortgesetzten Energiezahlungen an Moskau haben die europäischen Länder jahrelange Putins Kriegskasse gefüllt und tun dies auch weiterhin. Das ließ den ukrainische Präsident Wolodymyr Selenskyj am 23. Mai 2022 in seiner Rede auf dem Weltwirtschaftsgipfel in Davos von „Blutgeld“ sprechen.¹⁵

Einen Tag nach Selenskyj warf NATO-Generalsekretär Jens Stoltenberg auf dem stets für mehr Globalisierung plädierenden Davoser Weltwirtschaftsforum der versammelten Wirtschaftselite vor, vergessen zu haben, dass Freiheit wichtiger als Freihandel sei. Einträgliche Wirtschaftsbeziehungen mit autoritären Staaten würden durch ökonomische Abhängigkeiten auch sicherheitspolitische Verwundbarkeiten

schaffen. Der NATO-Chef verstieg sich sogar zur Forderung: „Wir müssen unsere Wirtschaften umorganisieren.“¹⁶ Es gelte den Umgang mit autoritären Staaten zu überdenken und globale Lieferketten neu zu gestalten, um weitere Bedrohungen und Krisen von der störungsanfälligen und im ökologisch-technologischen Umbruch befindlichen Weltwirtschaft fernzuhalten.

Ohne den bisherigen Umfang an russischen Energielieferungen hat Europa einige harte Jahre mit möglicherweise temporären Gasmangeln durchzustehen, bis die Energieversorgung auf neuen Grundlagen funktionieren und die Abhängigkeit von der fossilen Diktatur Russlands ein Ende gefunden haben wird. Damit wird die Beschleunigung der anstehenden technologisch-ökologischen Modernisierungsprozesse einhergehen, so dass sich die aktuellen energetischen Umstellungen in mehrfacher Hinsicht auszahlen werden.

Russland hingegen wird bei dem selbstentfachten Energiekrieg auf Dauer nur verlieren, weil seine großen Energiekonzerne, die einen Großteil des Nationaleinkommens und Staatshaushalts erwirtschaften, in hohem Maß vom europäischen Markt abhängig sind. 2021 gingen 83 Prozent der russischen Gasexporte in die EU. Der Gaskrieg hat im Verlauf des Jahres 2022 die russische Gasproduktion und die Gasausfuhren massiv einbrechen lassen. Die russischen Gasspeicher sind so heute zum Bersten gefüllt. Weil Putin mit seiner Energiepolitik Europa „eins auswischen“ will, muss nun russisches Gas im Wert von mehreren Millionen Euro täglich abgefackelt werden. Etliche Gas- und Ölvorkommen wurden zudem bereits geschlossen. Das verursacht hohe Kosten, wenn die Förderung wieder aufgenommen werden soll.

Die massiven Exportausfälle können durch die Erschließung neuer Märkte für russische Energieträger kaum kompensiert werden. Indien, China und die Türkei verhalten sich gegenüber Russland bislang neutral, nutzen aber die Kriegssituation, um russisches Öl und Gas mit erheblichen Abschlägen vom Weltmarktpreis zu beziehen. Über die einzige Gaspipeline, die es nach China gibt, strömt nur ostsibirisches Gas, das lediglich zehn Prozent der russischen Gesamtproduktion ausmacht. Das russische Gas aus Westsibirien und dem Hohen

14 Zit. nach <https://www.n-tv.de/wirtschaft/BDI-Chef-Nicht-gesamte-Russland-Politik-war-falsch-article23361756.html> [Stand: 11.10.2022].

15 Ein Mitschnitt von Selenskyjs Videorede mit deutscher Übersetzung findet sich auf <https://www.youtube.com/watch?v=gjMPLIFkuw4> [Stand: 11.10.2022].

16 Vgl. Nato-Generalsekretär in Davos: „Freiheit ist wichtiger als Freihandel“, <https://www.zdf.de/nachrichten/politik/davos-stoltenberg-ukraine-krieg-russland-100.html> [Stand: 11.10.2022].

Norden, wo es auf der arktischen Jamal-Halbinsel reiche Vorkommen gibt, lässt sich über die vorhandenen Pipelinenetze nur in Europa vermarkten. Nur zehn Prozent des dortigen Fördervolumens können aktuell in Flüssiggas umgewandelt werden. An dieser für die russische Gasindustrie schlechten Situation könnte nur der Bau neuer Flüssiggas-Fabriken samt der dazu notwendigen Tankerflotte und neuer Pipelinenetze quer durch Sibirien etwas Grundsätzliches verändern. Das würde jedoch zwischen zehn und fünfzehn Jahre Zeit in Anspruch nehmen. Zudem fehlt Russland wegen der Wirtschaftssanktionen dazu die erforderliche Technologie.

Der Verlauf des Krieges

Die erste Kriegsphase: Ende Februar bis April 2022

Die russische Armeeführung war von einem – wie es in Moskau hieß – „Blitzkrieg“ ausgegangen. Die ukrainische Hauptstadt sollte in wenigen Tagen eingenommen werden. Doch die Luftlandeoperation auf dem Flughafen Kiew-Hostomel scheiterte. Von Belarus kommend rückten aus mehreren Stoßrichtungen (auch durch die Sperrzone um das 1986 havarierte und seit Jahren stillgelegte Atomkraftwerk Tschernobyl) Bodeneinheiten auf Kiew vor. Doch schon nach wenigen Tagen kam der Vormarsch ins Stocken. Auch die Umklammerung der Hauptstadt blieb erfolglos. Stattdessen gingen die ukrainischen Truppen an strategischen Schlüsselstellen bald in die Gegenoffensive. Ende März zogen die russischen Truppen schließlich ab. Sie hatten die Schlacht um Kiew nicht für sich entscheiden können.

Heftig umkämpft war auch Charkiw, die zweitgrößte Stadt der Ukraine im Nordosten des Landes. Den russischen Verbänden gelang es, in Schussweite ihrer Artillerie an die Stadt heranzurücken und einige Stadtviertel unter schweren Beschuss zu nehmen. Auch im Zentrum der Stadt schlugen Bomben und Raketen ein. Charkiw trug schwere Schäden davon. Anfang Mai konnte eine ukrainische Gegenoffensive die Angreifer um einige Kilometer zurückdrängen.

Im ostukrainischen Donbass hielten die ukrainischen Truppen ihre Stellungen entlang der seit 2014 zu den sogenannten Volksrepubliken Donezk und Luhansk bestehenden Kontakt- und

Frontlinie. Mancherorts konnten russische Truppen gemeinsam mit den separatistischen Milizen Geländegewinne erzielen; ein Durchbruch gelang ihnen aber nicht.

Die am stärksten zerbombte ukrainische Stadt war die am Asowschen Meer gelegene, strategisch wichtige Industrie- und Hafenmetropole Mariupol. Sie war vor Beginn der Kampfhandlungen Heimat von 450.000 Menschen. Durch die Angriffe kamen hier vermutlich mehrere Zehntausende Menschen zu Tode. In dem Riesenwerk „Asowstahl“ hatten die Kämpfer des ukrainischen „Asow-Regiments“ bis zu ihrer Kapitulation Ende Mai hartnäckigen Widerstand gegen die russische Übermacht geleistet. In russischer Kriegsgefangenschaft erlebten sie Misshandlungen, Folter und Hunger. Über 50 von ihnen starben bei einem bis heute ungeklärten Brand im Kriegsgefangenenlager in Oleniwka. Als bei einem Gefangenenaustausch im September 215 ukrainische Soldaten und Offiziere freikamen, waren darunter zahlreiche Angehörige und sogar fünf Kommandanten des „Asow-Regiments“. Sie gelten in der Ukraine als Kriegshelden.

Das „Asow-Regiment“ hatte 2014 als ein Freiwilligenbataillon gebildet, das, als es gegen die prorussischen Separatisten und russische Kampfverbände im Donbass in den Kampf zog, Verbindungen zu rechtsextremen Gruppen unterhielt und Menschenrechtsverletzungen beging, die später strafrechtlich verfolgt wurden. Vor allem die Verwendung von nationalsozialistischer Symbolik wie die als Verbandszeichen genutzte „Wolfsangel“ sorgte für heftige Kritik im In- und Ausland. Gerade in Russland wird das „Asow-Regiment“ für das Narrativ von der „faschistischen Ukraine“ propagandistisch

Ukrainische Fahne mit dem Logo des Asow-Regiments, aufgenommen bei einer Demonstration in Krakau im Juli 2022
*Foto: picture alliance/NurPhoto/
Fotograf: Artur Widak*





genutzt und maßlos überzeichnet, um so die durch wissenschaftliche Studien belegte Erkenntnis zu überspielen, dass der Rechtsextremismus in der politischen Landschaft der Ukraine nur eine marginale Rolle spielt. Bei den ukrainischen Parlamentswahlen ist der Stimmenanteil rechtsextremer Parteien, der 2012 zusammengerechnet noch bei über zehn Prozent lag, bis auf 2,4 Prozent stark geschrumpft. Die Werchowna Rada, die als das ukrainische Parlament 450 Sitze hat, zählt seit 2019 nur noch einen einzigen rechtsradikalen Abgeordneten.¹⁷

Als eine dem Innenministerium unterstehende Einheit der Nationalgarde wurde das „Asow-Regiment“ schon im November 2014 in eine offizielle Kommandostruktur einbezogen. Diese administrative

Eingliederung ging mit einer Professionalisierung und Entpolitisierung einher. Die personelle Zusammensetzung der Einheit veränderte sich. Viele ultrarechte Offiziere wurden ausgetauscht, um den Einfluss rechtsextremer Kräfte zu begrenzen.¹⁸

In der militärisch schlecht gesicherten Südukraine konnten die russischen Truppen von der Halbinsel Krim aus mit Unterstützung durch die Schwarzmeerflotte schnell vorstoßen. Anfang März nahmen sie die Gebietshauptstadt Cherson ein. Zur gleichen Zeit besetzten russische Verbände nach Gefechten, bei denen ein Ausbildungsgebäude in Brand geschossen wurde, auch Europas leistungsstärkstes Kernkraftwerk Saporischschja, das sich am Ufer des Dnipro-Stausees auf dem

Karte: Peter Palm

17 Ein guter statistischer Überblick über die ukrainischen Parlamentswahlen findet sich auf https://de.wikipedia.org/wiki/Parlamentswahl_in_der_Ukraine_2019 und https://de.wikipedia.org/wiki/Parlamentswahl_in_der_Ukraine_2014 [Stand: 11.10.2022].

18 Vgl. zuletzt Sabine Adler: Die Ukraine und wir. Deutschlands Versagen und die Lehren für die Zukunft, Berlin 2022, S. 87-93; Ivan Gomza: Das Asow-Regiment und die russische Invasion, in: Ukraine-Analysen, Nr. 270, 22. Juni 2022, S. 6-9, doi:10.31205/UA.270.02 [Stand: 11.10.2022].

Territorium der Stadt Enerhoda befindet. Durch diese raschen großräumigen russischen Gebietsgewinne in der Südukraine gibt es seitdem eine Landbrücke von den sogenannten Volksrepubliken Donezk und Luhansk bis hin zur schon 2014 annektierten Halbinsel Krim.



Die Ereignisse am 13. April 2022 aufgreifende ukrainische Briefmarke „Russian warship - donek“
Foto: picture alliance/ZUMA-PRESS.com/
Fotograf: Mykola Tys

Der weitere russische Verstoß in Richtung Odessa, um so die gesamte ukrainische Schwarzmeerküste einzunehmen, scheiterte jedoch wenige Tage später bei der am Fluss Bug gelegenen Stadt Mykolajiw. In der Folgezeit wurde von See-seite her mit größeren Landungsoperationen und Angriffen auch auf die bedeutende Hafenstadt Odessa gerechnet. Doch als zwei ukrainische Neptun-Raketen am 13. April das Flaggschiff der russischen Schwarzmeerflotte, den Kreuzer *Moskva*, so trafen, dass er sank, zogen sich die russischen Kriegsschiffe weiter auf See zurück.

Kriegsverbrechen

Bei ihrem Einmarsch in die Ukraine kompensierte die russische Armee ihre mangelhafte militärische Professionalität oftmals durch unsägliche Brutalität, bei der sie auf die Zivilbevölkerung keinerlei Rücksicht nahm. Während der beiden Tschetschenienkriege hatten die russischen Streitkräfte schon 1995 und 1999/2000 zweimal die Stadt Groznyj und im Syrienkrieg 2016 die Stadt Aleppo in Schutt und Asche gelegt. Dieses Schicksal hat während der letzten Kriegsmomente zahlreiche ukrainische Siedlungen und Städte getroffen, auch weil die darin involvierten russischen

Verbände unter dem Kommando der Offiziere stehen, die schon für die vorherigen „Urbizide“¹⁹ verantwortlich gewesen waren.

Fassungslose Wut lösen russische Angriffe aus, die weder Neugeborene noch Holocaust-Überlebende verschonen und bei denen Bomben gezielt auf wehrlose Menschen in Theatern, Krankenhäusern, Bahnhöfen, Einkaufszentren und Schutzräumen sowie auf Schulen, Hilfskonvois und Getreidespeicher geworfen werden. Die Zielkoordinaten der Raketen werden auf Anlagen der kritischen Infrastrukturen eingestellt, um das zu vernichten, was modernes Leben erst möglich macht. Die russische Armee will offensichtlich mit dem von ihr entfachten Kriegsfuror die selbstbewusst ihren eigenen Weg gehende Ukraine wieder unter das neoimperiale Joch Moskaus zurückbomben.

Wie in keinem Krieg zuvor werden die verbrecherischen Angriffe auf zivile Ziele und die Menschenrechtsverletzungen vom ersten Kriegstag an von ukrainischen Behörden zusammen mit internationalen Ermittlungsteams und Organisationen genau dokumentiert und untersucht, um später eine strafrechtliche Verfolgung der Verantwortlichen möglich zu machen. Der Internationale Strafgerichtshof in Den Haag entsendet so viele Expert*innen wie noch nie, um Beweise für mutmaßliche Kriegsverbrechen zu sammeln. Nach knapp drei Monaten Krieg hatte die Ukraine schon in mehr als 15.000 Fällen Ermittlungen wegen Kriegsverbrechen eingeleitet. Täglich kommen seitdem 200 bis 300 neue Fälle dazu.

Die Beweislage ist oftmals erschreckend gut, weil die Täter ihre entsetzlichen Untaten selbst filmen und ihre Horrorvideos über Social-Media-Kanäle verbreiten. Zusätzlich dazu liefern Drohnen und Satelliten weiteres Bildmaterial. Auch aufgefangene Telefongespräche russischer Soldaten belegen ihre Menschenverachtung und Gewaltbereitschaft. Andere Kämpfer zeigen sich fassungslos über die brutale Art, wie ihre Kameraden die Zivilbevölkerung malträtieren.

Nach dem Rückzug der russischen Truppen Ende März 2022 schockierten die in den Kiewer Vororten Butscha, Irpin und Borodjanka massenhaft begangenen Kriegsverbrechen die

19 „Urbizid“ umschreibt die massive Zerstörung einer Großstadt, die nicht vorrangig als ein militärstrategisches Ziel, sondern im weiteren Sinn wegen ihrer identitätsstiftenden Funktion verwüstet wird, um ein furchteinflößendes Exempel zu statuieren und damit den Kriegsgegner zu demoralisieren. Vgl. Martin Coward: *Urbicide. The Politics of Urban Destruction*, London 2008.

Ein Teil der Ausstellung „*Testament of Bucha*“ auf dem Kurfürstendamm in Berlin, die bis Mitte September 2022 dort zu sehen war: ein zerschossenes und ausgebranntes Autowrack aus Butscha, in dem vier Frauen, u.a. eine 53-jährige und deren 14-jährige Tochter, gestorben waren. Das Auto war von russische Soldaten beschossen und dann verbrannt worden. Die Installation konfrontierte die Passanten mit Russlands Krieg gegen die Ukraine und den Massakern an Zivilisten.

Foto: *Süddeutsche Zeitung* Photo/
Fotograf: Florian Boillot



Weltöffentlichkeit. Russische Soldaten waren hier zu bedenkenlosen Menschen Schlachtern, brutalen Folterern und Vergewaltigern sowie enthemmten Plünderern geworden. Als der litauische Staatspräsident Gitanas Nausėda Mitte April Borodjanka besuchte, zeigte er sich tief erschüttert und bezeichnete das Gesehene als „apokalyptisch“.²⁰ Allein in der Kleinstadt Butscha wurden 458 Leichen gefunden. Fast alle Tote waren Zivilpersonen. Bei 419 fanden sich klare Anzeichen dafür, dass sie erschossen, gefoltert oder zu Tode geprügelt worden waren. Darunter gab es zahlreiche Minderjährige.

Maßgeblich beteiligt an diesen Massakern in Butscha war die „64. Motorisierte Schützenbrigade“. Die Verantwortlichen konnten ermittelt werden; einige russische Soldaten sprachen sogar mit internationalen Medien. Als sich die Vorwürfe gegen die Brigade immer mehr erhärteten, verlieh Putin ihr am 18. April den „Garde-Status“ und pries sie zum Entsetzen der internationalen Öffentlichkeit als „Vorbild für die Ausführung der militärischen Pflichten, für Mut, Entschlossenheit und

große Professionalität“.²¹ Anschließend kam die Brigade an heftig umkämpften Frontabschnitten wieder zum Einsatz. Mittlerweile haben 90 Prozent ihrer Soldaten und Offiziere den Tod gefunden und können damit zu den Geschehnissen in Butscha kein Zeugnis mehr ablegen. Der ukrainische Präsident Wolodymyr Selenskyj warf den russischen Soldaten vor, sie „wirken geistesgestört“ und verfolgen mit ihrem enthemmten Terror eine „offensichtliche Politik des Völkermords“.²²

Die Liste der Orte des Grauens in der Ukraine wird gegenwärtig immer länger. Überall dort, wo die ukrainischen Truppen besetzte Gebiete befreien, finden sich Leichenberge und eindeutige Hinweise auf Gräueltaten. Bei der im Gebiet Charkiw gelegenen Kleinstadt Isjum stießen Ermittlungsteams und Journalist*innen Mitte September auf ein Massengrab mit mehr als 400 Toten. Mehrere dort verscharrte Leichen wurden mit Stricken um den Hals und gefesselten Händen sowie mit eindeutigen Folterspuren gefunden. Das ließ den UN-Generalsekretär António Guterres am 22. September von

20 Vgl. <https://www.rnd.de/politik/ukraine-litauens-praesident-nauseda-besucht-borodjanka-apokalyptische-bilder-GRZCGK2XZ4XYTRMPANFEKYKGU.html> [Stand: 11.10.2022].

21 Vgl. <https://www.faz.net/aktuell/politik/ausland/putin-verleiht-ehrentitel-an-brigade-nach-graeuel-taten-in-butscha-17966206.html> [Stand: 11.10.2022].

22 Vgl. <https://www.n-tv.de/mediathek/videos/politik/Selenskyj-Russische-Truppen-wirken-geistesgestoert-article23332716.html> [Stand: 11.10.2022].

einem „Katalog der Grausamkeit“ sprechen. Sorgsame Ermittlungen seien erforderlich, „um Rechenschaft sicherzustellen“.²³

Die russische Okkupationsmacht

In den besetzten Gebieten drängen die russischen Okkupatoren auf eine „Entukrainisierung“ des öffentlichen Lebens, um politische Tatsachen zu schaffen und den russischen Machtanspruch zu demonstrieren. Umgehend wird der russische Rubel als Zahlungsmittel eingeführt. Der Erhalt einer Fahrerlaubnis und der Bezug staatlicher Leistungen setzen den Besitz eines neuen russischen Passes voraus, um so die Menschen in den besetzten Gebieten zu zwingen, sich auf die Okkupationsmacht einzulassen. Das Telefon- und Bankennetz, Funk und Fernsehen werden genauso wie das Internet russifiziert, um Kontakte zur Ukraine zu unterbinden. Ukrainische Bücher werden verbrannt, Denkmäler gestürzt, Straßen und Plätze umbenannt. Systematisch wird im Bildungswesen und im Kulturleben alles Ukrainische ausgemerzt und durch russische Lehrbücher sowie Programme ersetzt.

Menschen in den besetzten Gebieten werfen der russischen Besatzungsmacht unverhohlen vor, sie „wie Vieh zu behandeln“ und sie nicht von Nazis, sondern vor allem von ihrem Eigentum, ihrer Kultur und ihrer Würde zu „befreien“. Manche sprechen sogar von einem „kulturellen Genozid“.²⁴ Diejenigen, die kämpfen wollen, schließen sich zu Partisanengruppen zusammen. Sie setzen der russischen Besatzungsmacht mit erfolgreichen Anschlägen und militärischen Aktionen zu. Der ukrainische Widerstandswille bleibt trotz aller Repressionen der russischen Okkupationsmacht vielfach ungebrochen. Heranrückende ukrainische Truppen werden als Befreier herzlich begrüßt.

23 Vgl. <https://www.stern.de/news/usa--putin-muss-fuer-ukraine-krieg-zur-rechenschaft-gezogen-werden-32751350.html> [Stand: 12.10.2022]. Seit dem 8. Oktober 2022 gibt es Berichte, dass in der zurückeroberten Stadt Lyman im ostukrainischen Gebiet Donezk über 200 Einzelgräber und ein Massengrab gefunden wurden. Der Verdacht besteht, dass es sich dabei auch um Opfer von Kriegsverbrechen handelt.

24 Vgl. z.B. Ukraine: Folter und Verschwindenlassen im besetzten Süden, <https://www.hrw.org/de/news/2022/08/03/ukraine-folter-und-verschwindenlassen-im-besetzten-sueden> [Stand: 11.10.2022]. Ferner Aleida Assmann über Putins Vernichtungskrieg. „Eine ganz neue Perversion in der Geschichte“, <https://www.br.de/kultur/gesellschaft/aleida-assmann-interview-genozid-memozid-urbizid-putin-ukraine-krieg-100.html> [Stand: 11.10.2022].

Es gibt aber auch Fälle von Kollaboration und Denunziation, die das weitere soziale Miteinander dauerhaft vergiften. Spitzel und Informant*innen haben so geholfen, die Organisator*innen der aufsehenerregenden Massenproteste zu Beginn der russischen Besatzung ausfindig zu machen. Die Verhafteten werden in speziell eingerichteten „Filtrationslagern“ interniert und in langen Verhören auf ihre politische Überzeugung hin überprüft. Dabei gehören Folter und Misshandlungen zur gängigen Praxis, um Geständnisse und Informationen zu erpressen.²⁵

Geflüchtete und Verschleppte

Der russische Angriffskrieg löste in der Ukraine die größte europäische Fluchtbewegung seit 1945 aus. Während ukrainische Männer im Alter von 18 bis 60 Jahren das Land nicht verlassen dürfen, weil sie bei der Landesverteidigung gebraucht werden, haben sich Frauen, Kinder und ältere Menschen andernorts in Sicherheit gebracht. Glaubhaften Schätzungen nach sind von den 42 Millionen in der Ukraine lebenden Menschen 14 Millionen auf der Flucht. Die eine Hälfte stellen Binnenflüchtlinge dar, die es in andere Teile der Ukraine fern vom Kriegsgeschehen zog. Die andere Hälfte verließ die Ukraine überwiegend in Richtung Europa. Polen hat mit 1,4 Millionen die meisten ukrainischen Kriegsgeflüchteten aufgenommen. Es folgen Deutschland mit mehr als einer Million und Tschechien mit knapp 450.000 Geflohenen. Staatliche Behörden, zivilgesellschaftliche Initiativen und Einzelpersonen haben vielerorts bemerkenswerte Solidaritätsaktionen für eine Willkommenskultur organisiert. 80 Prozent der ukrainischen Geflüchteten sind in Deutschland beispielsweise in Privatwohnungen untergebracht. Je länger der Krieg dauert, desto mehr spüren die Aufnahmeländer aber die großen Belastungen. Das stellt die Solidarität gegenüber der Ukraine auf die Probe.

Große Sorgen bereitet das Schicksal von Ukrainier*innen, die der Kriegshölle nur Richtung Russland entfliehen konnten. Russische Behörden geben ihre Zahl mit 400.000 bis 600.000 an. Die Hälfte von ihnen stammt aus den sogenannten Volksrepubliken Donezk und Luhansk. Lediglich 55.000 haben laut offizieller Angaben dauerhaft Zuflucht in Russland beantragt. Zehntausende von ihnen verließen Russland später auch Richtung Europa.

25 Tatiana Zhurhenko: Terror, Kollaboration und Widerstand, in: Osteuropa 72 (2022), Heft 6-8, S. 179-200.

Die UN hat angekündigt, den gegen die russische Okkupationsmacht erhobenen Vorwürfen nachzugehen, Zwangsumsiedlungen angeordnet und ukrainische Kinder in großer Zahl zur Adoption nach Russland verschleppt zu haben. Im Juli haben Recherchenetzwerke Informationen zu 66 größeren Lagern – oftmals in entlegenen russischen Regionen – zusammengetragen, in denen Menschen aus der Ukraine nicht selten unter widrigen Bedingungen untergebracht und hier auch Verhören sowie Misshandlungen ausgesetzt sein sollen.²⁶

Westliche Waffenlieferungen

Nach der Krim-Annexion und dem Beginn des Donbass-Kriegs 2014 baute die Ukraine ihre Landesverteidigung systematisch aus und verbesserte die Schlagkraft ihrer Streitkräfte. Ihnen gelang es deshalb, den Vormarsch der russischen Invasionsarmee während der ersten Kriegsphase zum Erliegen zu bringen. Angesichts der Überlegenheit der russischen Kriegsmaschinerie benötigt die Ukraine aber dringend westliche Waffenhilfe, um sich in ihrem Existenzkampf behaupten zu können.

Der 2019 gewählte, aber zunächst keineswegs unumstrittene ukrainische Präsident Selenskyj stieg als die Symbolfigur des ukrainischen Überlebenswillens zur prägenden Persönlichkeit auf der weltpolitischen Bühne auf. Selenskyj, der als Schauspieler, Fernsehmoderator, Filmproduzent und Medienunternehmer erfolgreich war, etablierte mit seinen rhetorisch ausgefeilten, Emotionen und Empathie vermittelnden Reden sowie mit seinen auf dem eigenen Smartphone aufgezeichneten Videos einen neuen politischen Kommunikationsstil. Die deutsche Wochenzeitschrift SPIEGEL bezeichnete ihn sogar als „Churchill in olivgrünem T-Shirt und Fleecejacke“.²⁷

Als die USA Selenskyj angesichts der auf ihn angesetzten russischen Sonderkommandos zu Kriegsbeginn anboten, ihn aus Kiew auszufliegen, erklärte der ukrainische Präsident ungehalten: „Ich brauche Munition, keine Mitfahrgelegenheit.“²⁸ Mit dieser Aussage gab er seiner Politik einen klaren

Ton vor. In der Folgezeit gelang es Selenskyj, deutlich zu machen, dass der russische Überfall „kein Krieg in der Ukraine, sondern ein Krieg in Europa ist“.²⁹ Wenn die Freiheit Europas seit dem 24. Februar 2022 am ukrainischen Fluss Dnipro allein von der Ukraine mit dem Leben ihrer Bürger*innen verteidigt wird, dann sollte sie es doch wenigstens mit westlichen Waffen tun – so die Forderung aus Kiew.

In Deutschland löste das Thema der Waffenlieferung politische Kontroversen aus. Zunächst tat sich vor allem die SPD als Kanzler-Partei schwer mit der Entscheidung, erstmals schwere Waffen in ein kriegführendes Land zu liefern. Zudem gab es die Befürchtung, dass durch westliche Waffenlieferungen die NATO in den Krieg hingezogen und dadurch eine kaum mehr kontrollierbare Eskalation des Kriegsgeschehens ausgelöst werden könnte. Als „undiplomatischer Diplomat“³⁰ gelang es dem ukrainischen Botschafter Andrij Melnyk in Berlin, die deutsche Öffentlichkeit aufzurütteln und die deutsche Politik mit seiner oftmals heftigen Kritik auf Trab zu halten. Nach der peinlichen Ouvertüre mit den von der deutschen Verteidigungsministerin Christine Lambrecht zunächst nur angebotenen 5.000 Schutzhelmen wurde schließlich der innen- und außenpolitische Druck auf Berlin so groß, dass das Kanzleramt in enger Absprache mit den Verbündeten zum einen panzerbrechende Waffen, Flugabwehrsysteme sowie den Flugabwehrkanonenpanzer Gepard, moderne Raketenwerfer, Haubitzen und weiteres dringend benötigtes Militärgerät an die Ukraine lieferte. Zudem hat die deutsche Regierung immer wieder einen Ringtausch organisiert, bei dem andere NATO-Ländern der Ukraine schon aus der sowjetischen Zeit bekannte Flugzeuge, Panzer und Haubitzen zur Verfügung stellten und dafür aus Deutschland gleichwertigen Ersatz in Form westlicher Waffen erhielten. Vieles hat nicht reibungslos funktioniert; aber Deutschland leistet inzwischen seinen Beitrag, um die Wehrfähigkeit der Ukraine aufrechtzuerhalten. Bei ihrem Besuch in Kiew Anfang Oktober hat die deutsche Verteidigungsministerin Christine Lambrecht zuletzt weitere Waffenlieferungen zugesagt.³¹

26 Vgl. z.B. <https://unric.org/de/ukraine08092022/> und <https://www.zdf.de/nachrichten/politik/filtrierungslager-deportation-russland-ukraine-krieg-100.html> [Stand: 11.10.2022].

27 Vgl. <https://www.spiegel.de/ausland/wolodymyr-selenskyj-und-der-krieg-in-der-ukraine-churchill-in-fleecejacke-a-d59d43fd-bd9d-48a0-823c-2b3149966122> [Stand: 11.10.2022].

28 <https://www.welt.de/politik/ausland/article237162361/Selenskyj-Video-aus-Kiew-Wir-werden-unsere-Waffen-nicht-niederlegen.html> [Stand: 11.10.2022].

29 Wolodymyr Selenskyj: Reden gegen den Krieg, München 2022, S. 16.

30 Vgl. Justus Bender: Der ukrainische Jedermann, <https://www.faz.net/aktuell/politik/inland/botschafter-andrij-melnyk-hat-uns-die-ukraine-naehergebracht-18159722.html> [Stand: 11.10.2022].

31 Vgl. Lambrecht besucht Ukraine – und sagt schnelle Waffenlieferung zu (01.10.2022), <https://www.stern.de/politik/ausland/ukraine-krieg--lambrecht-besucht-odessa-und-sagt-waffen-zu-32777626.html> [Stand: 11.10.2022].

Die Kontroverse um die offenen Briefe

Internationales Aufsehen erregten zwei Briefe von 28 deutschen Intellektuellen, die Ende April und Ende Juni erschienen und ihren Initiator*innen einen Marathon von Interviews sowie Talkshow-Auftritten bescherten.³² Mit ihrer Forderung „Waffenstillstand statt Waffenlieferungen“ wollten sie den Ausstieg aus der militärischen Eskalationsspirale erreichen und so diplomatische Lösungen ermöglichen. Allerdings übersahen die Verfasser*innen der offenen Briefe, dass die im März auch in Istanbul geführten Verhandlungen, bei denen die Ukraine erste Anzeichen eines Kompromisses bei der Frage der Neutralität und dem Status der besetzten Gebiete gezeigt hatte, schließlich daran scheiterten, dass Putin weiter an seinem Maximalziel der Zerstörung der Ukraine als selbständiges demokratisches Staatswesen und als europäische Nation festhielt und sich entschlossen hatte, mit einer neuen Militärstrategie den Kriegstriumph auf dem Schlachtfeld zu erringen.³³

Die Reaktion der Ukraine auf die offenen Briefe der deutschen Intellektuellen fiel dementsprechend harsch aus. Der damals mit dem Friedenspreis des Deutschen Buchhandels ausgezeichnete ukrainische Schriftsteller Serhij Zhadan schrieb:

„Ich glaube nicht, dass es für dieses sanfte Drängen der Ukraine zur Kapitulation und den Appell an die europäischen Regierungen, die Augen vor diesem Genozid des 21. Jahrhunderts zu verschließen, eine ethische oder moralische Rechtfertigung gibt. Indem sie einem falsch verstandenen Pazifismus anhängen – der nach zynischer Gleichgültigkeit stinkt –, legitimieren die Verfasser des Briefs die Putinschen Propagandanarrative, die besagen, dass die Ukraine kein Recht auf Freiheit, kein Recht auf Existenz, kein Recht auf Zukunft, kein Recht

auf eine eigene Stimme hat, weil ihre Stimme, ihre Position den großen und schrecklichen Putin womöglich reizen könnte. [...] Sie haben recht, Putin ist schrecklich, aber ganz und gar nicht groß. Und wenn weiterhin etliche deutsche Intellektuellen Angst vor ihm haben, müssen sie das mit ihrer Selbstachtung und ihrem Gewissen vereinbaren.“³⁴

NATO-Generalsekretär Jens Stoltenberg und der US-Außenminister Antony Blinken werden seitdem nicht müde, Politik und Öffentlichkeit daran zu erinnern, dass es nur Frieden geben werde, wenn Russland seine Waffen schweigen lässt.³⁵ Wenn aber die Ukraine aufhöre zu kämpfen, werde sie als unabhängige Nation nicht mehr existieren. Weil ein Moskauer Diktatfrieden Putins Eroberungslust nur steigern würde, muss der Westen dieser Argumentation nach an dem eingeschlagenen Kurs der Waffenhilfe für die brutal überfallene und schwer verwundeten Ukraine festhalten, damit sich deren Streitkräfte gegen die russische Invasionsarmee behaupten können. Die brutale Kaltschnäuzigkeit der Moskauer Kriegsbrandstifter und Kriegsverbrecher dürfe sich nicht lohnen.

Die zweite Kriegsphase: Anfang Mai bis August

Am 9. Mai richteten sich die Augen der Welt auf den Roten Platz in Moskau. Dort nahm Putin anlässlich des „Tag des Sieges“ eine große Militärparade ab. In den Wochen zuvor hatten russische Militärs und ultranationalistische Kreise die Ausrufung des Kriegsrechts, eine Generalmobilmachung und die Organisation von Fake-Referenden in den besetzten Gebieten gefordert, um diese annektieren zu können. Putins Rede am 9. Mai brachte kaum Neues. Er hatte sich entschlossen, die russischen Truppen in der Ukraine im Donbass zusammenzuziehen, um hier mit Hilfe der überlegenen Feuerkraft die ukrainischen Verbände in die Knie zu zwingen. Bei ihrem wochenlangen Dauerbombardement verwüstete die russische Artillerie in Form von Feuerwalzen rücksichtslos ganze Frontabschnitte, um sodann langsam, aber stetig vorzudringen. In dieser äußerst verlustreichen Zeit verlor allein die ukrainische Armee bis zu 200 Soldaten pro Tag und

32 Zu diesen beiden Briefen vgl. <https://www.emma.de/artikel/offener-brief-bundeskanzler-scholz-339463> und <https://www.zeit.de/2022/27/ukraine-krieg-frieden-waffenstillstand> [Stand: 11.10.2022].

33 Auf diplomatischem Weg gelang nach massivem internationalen Druck Mitte Juli, dass Russland, dessen Flotte die ukrainischen Häfen blockierte, der Ausfuhr von 22 Millionen Tonnen ukrainischem Getreide zustimmte. Das ging zu einem großen Teil an ost- und nordafrikanische Länder wie Somalia, Ägypten, den Libanon und Libyen, deren Nahrungssicherheit von der Ukraine als einem der weltweit größten Getreideexporteure abhängig ist. UN-Generalsekretär Guterres sprach von einem „Leuchtfener der Hoffnung“ (<https://unric.org/de/ukraine22072022/>), das jedoch keine weiteren diplomatischen Verhandlungen entfachen konnte.

34 Serhij Zhadan: Wir werden vernichtet. <https://www.zeit.de/kultur/2022-07/offener-brief-ukraine-krieg-waffenstillstand-antwort> [Stand: 11.10.2022].

35 Vgl. <https://www.rnd.de/politik/ukraine-krieg-jens-stoltenberg-hinterfragt-deutsche-waffenpolitik-6AVY75LFMOKVHCATEC-CZ3XIVCU.html> [Stand: 11.10.2022].

hatte zudem zahllose zivile Opfer zu beklagen. Mit dieser Form des erbarmungslosen Zermübungskriegs gelang Putins Militärs schließlich die Einnahme der strategisch wichtigen Stadt Sewerodonezk und des benachbarten Lyssytschansk. In dieser Phase rächte sich das anfängliche Zaudern des Westens. Den ukrainischen Truppen fehlte die militärische Ausrüstung, um den russischen Artillerieangriffen etwas entgegenzusetzen.

Das änderte sich erst im Verlauf des Sommers, als die zugesagten Panzerhaubitzen und vor allem die weitreichenden Mehrfachraketenwerfer vom Typ HIMARS, MARS und IRIS mit ihrer GPS gesteuerten Präzisionsmunition die ukrainischen Linien erreichten. Damit konnte nicht nur die russische Artillerie, sondern auch die Nachschubwege und Depots im Hinterland gezielt angegriffen werden. Mit diesen neuen Distanzwaffen nahmen die ukrainischen Kräfte sogar strategisch wichtige Ziele auf russischem Staatsgebiet in der Region Belgorod und Rostow am Don ins Visier.

Dank der neuen modernen Artilleriesysteme, der unverändert großen Kampfmoral der ukrainischen Soldaten und des klugen taktischen Agierens ihres Militärkommandos verschoben sich die militärischen Verhältnisse. Im Verlauf des Augusts ging die Initiative schließlich immer mehr an die ukrainische Seite über. Die russische Armee geriet an vielen Frontabschnitten zunehmend in die Defensive und verlor erobertes Gebiet.

Von besonderer symbolischer Bedeutung war der ukrainische Raketenschlag am 8. August auf den Militärflughafen Saki, der im Westen der Halbinsel Krim liegt. Zehn russische Kampfflugzeuge wurden hier zerstört. Die russischen Touristen auf der Krim erfuhren den Einbruch des Kriegs in ihre Urlaubsidylle. Die ukrainische Armee demonstrierte erfolgreich, dass sie mit selbstproduzierten Raketen nicht nur russische Kriegsschiffe versenken, sondern auch Ziele in entfernten Gebieten angreifen konnte, in denen sich die russische Seite bislang sicher gefühlt hatte.

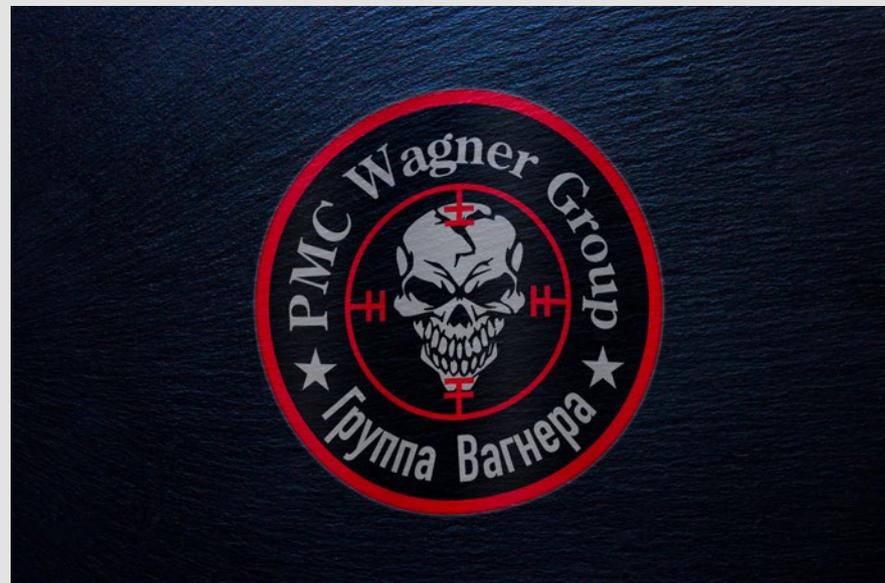
Die dritte Kriegsphase seit September

Nach dem wochenlangen Abnutzungskrieg im Donbass gingen der russischen Armee langsam die Reserven aus. Die Feuerkraft ihrer Artillerie ließ schon im Verlauf des Augusts merklich nach. Im September musste Putin eingestehen, dass die russischen Munitionsfabriken mit der Produktion kaum mehr nachkämen. Die Klagen der Soldaten über ihre

weiterhin völlig unzureichende Versorgung und den Dilettantismus der Offiziere nehmen seitdem bedenklich zu. Die meisten Kämpfer stehen seit den kriegsvorbereitenden Manövern schon acht bis zehn Monate im Feld. Sie sind erschöpft und psychisch ausgelaugt. Darunter leidet ihre Kampfmoral, zumal der erhoffte Sieg in immer weitere Ferne rückt.

Anfang September kollabierte die gesamte russische Frontlinie in der Region Charkiw. Die russischen Truppen flohen Hals über Kopf, so dass die vorrückenden ukrainischen Verbände viel feindliches Militärgerät erbeuteten. Dieses „Wunder von Charkiw“³⁶ veränderte die Kriegsdynamik. Seitdem erzielt die ukrainische Armee an vielen Frontabschnitten beständig Gebietsgewinne.

Das militärische Debakel schockierte den Kreml. Das eroberte Gebiet schrumpft seitdem jede Woche. Die Unruhe wächst. Das hat eine be-



merkenswert offene Kritik nicht gegen den Krieg an sich ausgelöst, sondern gegen die Art und Weise, wie er bisher geführt wird. Der Unmut zielt damit auf die militärische Führung. Die miserablen Zustände werden in der Armee schonungslos angesprochen. Selbst kremltreue Medien fordern,

Logo des russischen privaten Sicherheitsunternehmens und Militärunternehmens „Wagner Gruppe“
Foto: Süddeutsche Zeitung/imageBROKER/Fotograf: Siegra Asmoel

36 Zu dieser Formulierung vgl. z.B. <https://weltwoche.ch/daily/die-ukraine-offensive-verlaufe-erfolgreich-vermelden-westliche-medien-vom-wunder-von-charkiw-ist-die-rede-was-ist-die-russische-sicht/> [Stand: 11.10.2022].

nicht mehr Lügen zu verbreiten, sondern stattdessen die Wahrheit über das Kriegsgeschehen zu sagen und daraus die richtigen Handlungen abzuleiten. Ultrationalistische Militärblogger fühlen sich von Militär und Politik betrogen, weil diese ihnen eine schlagkräftige Armee versprochen hatten, die jetzt ausgerechnet im Kampf gegen die in diesen chauvinistischen Kreisen so verachtete Ukraine zahlreiche Niederlagen erleidet. Hardliner wie der tschetschenische Machthaber Ramsan Kadyrow und Ewgenij Prigoschin, der Chef der berühmten russischen Söldnertruppe „Wagner“, setzten als Sprachrohre der radikalen Kräfte die russische Militärführung unter Druck und zugleich sich selbst politisch in Szene. Sowohl Kadyrow als auch Prigoschin werden große politische Ambitionen nachgesagt. Bei den aktuellen Spekulationen über ein zukünftiges Russland stellt der Aufstieg dieser beiden in Schlüsselpositionen eines der beliebtesten Katastrophenszenarien dar. Aktuell wird Putins Macht nicht von liberalen Kriegsgegnern, sondern von militärischen Hardlinern im eigenen Apparat herausgefordert.

Der öffentliche Unmut richtet sich vor allem gegen den Verteidigungsminister Sergej Schoigu, der als Freund und enger Vertrauter Putins gilt. Die Generäle haben ihm längst das Vertrauen entzogen. Ein hochrangiger Vertreter der russischen Okkupationsmacht echauffierte sich Anfang Oktober so über Schoigus offensichtliche Inkompetenz, dass er dem Verteidigungsminister zu Selbstmord riet, um einen Rest an Ehre zu retten.³⁷

Auch Waleri Gerassimow, der Chef des Generalstabs der russischen Streitkräfte, ist zuletzt immer mehr in die Kritik geraten, weil es ihm an strategischer Weitsicht mangle und er an Kommandeuren festhalte, die sich als korrupt und unfähig erwiesen. Am 9. Oktober reagierte Putin auf diese Stimmen. Er beauftragte den für seine Skrupellosigkeit aus dem Tschetschenien- und Syrienkrieg bekannten Sergej Surowikin mit dem Oberkommando über die russischen Streitkräfte in der Ukraine. Militärfachleute deuten das als Entscheidung für eine noch härtere Gangart des russischen Angriffskriegs. Putin will damit Entschlossenheit und unbedingten Siegeswillen zeigen. Zugleich erhöht der Kreml den Druck auf Minsk, damit Belarus mit seinen Soldaten

37 Daniel Krause: Russische Misserfolge in der Ukraine: Sergej Schoigu – einst Putins Liebling, nun der Sündenbock [07.10.2022], <https://www.tagesspiegel.de/politik/russische-misserfolge-in-der-ukraine-sergej-schoigu-einst-putins-liebling-nun-der-sundenbock-8724724.html> [Stand: 11.10.2022].

an der Seite Russlands an den Kämpfen in der Ukraine teilnimmt.³⁸

Putin beginnt auch, sich immer mehr in militärische Entscheidungsprozesse einzumischen und Befehle zu erteilen. Als russische Truppen in der Region Cherson, die von der ukrainischen Armee von ihren Nachwuchswegen abgeschnitten worden sind, auf Rückzug drängten, untersagte ihnen Putin dies persönlich und hielt sie zum verlustreichen Weiterkämpfen an, damit sich die Front nicht weiter in Richtung der symbolträchtigen Gebietshauptstadt Cherson verschob. Die Verunsicherung in den Reihen des Militärs hat auch deshalb zugenommen.³⁹

Einen herben Schlag für die russische Politik stellte die Zerstörung eines Teils der symbolträchtigen und für den militärischen Nachschub wichtigen Brücke über die Meerenge bei Kertsch dar, die das russische Festland mit der annektierten Halbinsel Krim verband. Am 8. Oktober war es dort zu einer schweren Explosion und einen nachfolgenden Brand gekommen. Putin machte für diesen Anschlag auf sein Prestigeobjekt schon am nächsten Tag die ukrainische Seite verantwortlich und sprach von einem Angriff auf die kritischen Infrastrukturen Russlands.⁴⁰ Als Vergeltungstat schoss die russische Armee daraufhin zahlreiche Raketen auf ukrainische Großstädte, so auch auf Kiew, wo sie meist zivile Ziele wie Energielagen, Parks, Plätze und Straßenkreuzungen trafen. Zahlreiche führende Politiker*innen warfen Moskau voller Entsetzen „Terror und Brutalität“ vor.⁴¹

Flucht nach vorn: Fake-Referenden und Teilmobilmachung

Der russische Machthaber spürt offensichtlich, dass seine Macht immer weiter bröckelt, je mehr Russland bei seinem Angriffskrieg ins Hintertreffen gerät. In dieser Situation hat er die Flucht

38 Friedrich Schmidt: Belarussische Soldaten sollen Russland helfen – aber nicht kämpfen [10.10.2022], <https://www.faz.net/aktuell/politik/soldaten-aus-belarus-sollen-nicht-in-der-ukraine-kaempfen-18377587.html> [Stand: 11.10.2022].

39 Vgl. <https://www.n-tv.de/mediathek/videos/politik/Putin-mischt-sich-ins-Mikromanagement-des-Krieges-ein-article23626352.html> [Stand: 11.10.2022].

40 Vgl. Putin macht Ukraine verantwortlich [09.10.2022], www.tagesschau.de/ausland/europa/krim-bruecke-putin-101.html [Stand: 11.10.2022].

41 Vgl. <https://www.tagesschau.de/ausland/europa/ukraine-reaktionen-raketenangriffe-101.html> [Stand: 11.10.2022].

nach vorn gewagt. Der Bundeskanzler sprach von einem „Akt der Verzweiflung“,⁴² als Putin am 20. September die seit langem an ihn herangetragenen Forderungen militärischer Hardliner und ultranationalistischer Kreise aufgriff. Er kündigte in den beiden sogenannten Volksrepubliken Donezk und Luhansk sowie in den größtenteils von russischen Truppen besetzten ukrainischen Gebieten Cherson und Saporischschja „Referenden über ihre Zukunft“ an, um sie anschließend nach dem „Modell Krim“ durch eine Blitzannexion zu neuen Staatsterritorien Russlands zu erklären.⁴³

Die „Fake-Referenden“ erbrachten erwartungsgemäß die gewünschten Ergebnisse mit 87 bis 98 Prozent Zustimmung. Die „Blitzannexion“ geschah zwar innerhalb weniger Tage. Doch die internationale Gemeinschaft lehnte den russischen Landraub von knapp einem Fünftel der Ukraine mit aller Entschiedenheit als illegitim ab. Zudem entfachten die auf dem Roten Platz mit einer großen Politshow begangenen neuen Annexionen im Unterschied zur „Heimholung der Krim“ 2014 deutlich weniger gesellschaftlichen Enthusiasmus. Mittlerweile hören sich die bei hyperpatriotischen Spektakeln verlautbarten politischen Töne zunehmend wie Durchhalteparolen an.

Die gedämpfte Stimmung hatte vor allem auch damit zu tun, dass Putin am an jenem 20. September die Teilmobilmachung von 300.000 Reservisten und denjenigen angeordnet hatte, die „über bestimmte militärische Fachkenntnisse und einschlägige Erfahrungen verfügen“.⁴⁴ Meinungsumfragen hatten schon in den Monaten zuvor klar gezeigt, dass die Mobilmachung äußerst unpopulär war.⁴⁵ Damit musste Putin sein Versprechen brechen, seinen Angriffskrieg in der Ukraine aus dem Alltagsleben der russischen Bevölkerung herauszuhalten. Zudem kam die Einberufung einer solchen großen Zahl von Reservisten dem Eingeständnis des Scheiterns von Putins

„militärischer Spezialoperation“ gleich.

Die Teilmobilmachung hat Unmut ausgelöst, zumal sie oftmals chaotisch abläuft und noch einmal die eklatanten Organisations- und Versorgungsdefizite der russischen Streitkräfte offenbart. Der Kreml hat wiederholt „Unregelmäßigkeiten“ und „Störungen“ eingeräumt und „Korrekturen“ versprochen.⁴⁶ In knapp 40 Städten und einigen Regionen kam es zu Protestaktionen, die von den Sicherheitskräften erneut brutal niedergeknüppelt wurden. Mancherorts mussten die Militärbehörden aber die weitere Rekrutierung einstellen und bereits Einberufene nach Hause entlassen, weil die lokalen Stellen vom heftigen Widerstand vieler Mütter und Ehefrauen vor den Wehrämtern überascht und verunsichert waren.

Um in der Ukraine nicht zu Kriegsverbrechern oder Kriegsinvaliden zu werden, entzogen sich Hunderttausende ihrer Einberufung, indem sie seit Ende September Russland verließen. Schon fünf Tage nach der Ausrufung der Teilmobilmachung waren 290.000 Russ*innen ausgereist. In den folgenden beiden Wochen stieg diese Zahl auf vermutlich 700.000 an. Allein 200.000 sollen die Grenze nach Kasachstan überquert haben.⁴⁷

Militärfachleute sind sich einig, dass sich mit den meist schlecht ausgerüsteten und ausgebildeten Reservisten, die sowohl an der Front als auch in den besetzten Gebieten die bisherigen Soldaten und Offiziere ersetzen oder entlasten sollen, das Kriegsglück zugunsten Russland nicht erzwingen lasse, wenn die Ukraine weiter die schon zugesagten westliche Waffenhilfen erhalten wird. Im besten Fall gelingt es den russischen Truppen in der bald anbrechenden kalten Jahreszeit, ihre Frontlinien zu halten, auch weil der ukrainische Vormarsch droht, im Schlamm und Schnee steckenzubleiben. Im schlimmsten Fall werden die russischen Neueinberufenen als menschliche Militärressource einfach verheizt. Ukrainische und ausländische

42 Olaf Scholz: Putin reiht Fehler an Fehler, <https://www.faz.net/aktuell/politik/ausland/scholz-putins-vorgehen-im-ukraine-krieg-sei-akt-der-verzweiflung-18347456.html> [Stand: 11.10.2022].

43 Putins Rede findet sich in deutscher Übersetzung auf <https://www.tagesschau.de/ausland/europa/rede-putin-101.html> [Stand: 11.10.2022].

44 Ebd.

45 Grigorij Judin: „Erstmals wird den Leuten klar, dass Putin nicht unbesiegbar ist“ [14.09.2022], <https://www.dekoder.org/de/article/teilmobilisierung-krieg-judin> [Stand: 13.10.2022]; Umfrage zur Mobilmachung: Fast jeder zweite Russe verspürt „Angst“ [30.0.2022], <https://www.tagesspiegel.de/politik/umfrage-zu-mobilmachung-fast-jeder-zweite-russe-verspuert-angst-8700022.html> [Stand: 13.10.2022].

46 Vgl. z.B. Putin fordert erneut Beseitigung der Probleme bei Teilmobilmachung [10.10.2022], <https://www.rnd.de/politik/ukraine-krieg-putin-fordert-erneut-beseitigung-der-probleme-bei-teilmobilmachung-SZZPLFAKWV5V33KZ260SDXTZ2A.html>.

47 Margarita Ljutowa/Wladimir Gelman: „Jeder kämpft vor allem für sich, für seine eigenen Interessen“ [26.09.2022], <https://www.dekoder.org/de/article/gelman-mobilmachung-protest-dagegen-elite> [Stand: 13.10.2022]; Jo Angerer: Wie der russische Reservist Kolja der Einberufung entkam [11.10.2022], <https://www.derstandard.de/story/2000139814262/wie-der-russische-reservist-kolja-der-einberufung-entkam> [Stand: 13.10.2022]; Angst vor Putins Mobilisierung. Verzweifelte Russen riskieren auf der Flucht ihr Leben [12.10.2022], <https://www.blick.ch/ausland/angst-vor-putins-mobilisierung-verzweifelte-russen-riskieren-auf-der-flucht-ihr-leben-id17958279.html> [Stand: 13.10.2022].



Flucht vor der Einberufung: Auf der rechten Seite sind die aus dem Tal kommenden langen Schlangen an der russisch-georgischen Grenze im September 2022 zu erkennen.
Foto: picture alliance/ASSOCIATED PRESS/
Fotograf: Zurab Tsertsvadze

Medien sprechen von einem „Heer lebender Toter“ und berichten schon wiederholt von gefallenen Reservisten.⁴⁸

Nukleare Erpressung

Mittlerweile hat der russische Diktator erkannt, wie sehr seine Streitkräfte angesichts ihres oftmals desaströsen Zustands in die Defensive geraten sind. In seiner Rede am 20. September sprach er darum nicht mehr von einem Präventivkrieg, sondern vielmehr von einem Verteidigungskrieg Russlands. Der „kollektive Westen“ habe „die totale Rus-sophobie zu ihrer Waffe [...] [und] das ukrainische Volk zu Kanonenfutter gemacht“, um Russland „zu schwächen, zu spalten und letztlich zu zerstören“. Deshalb erklärte Putin voller Entschiedenheit, dass „[wir] zum Schutz der Souveränität, der Sicherheit und der territorialen Integrität Russlands [...]

natürlich alle uns zur Verfügung stehenden Mittel einsetzen, um Russland und unser Volk zu verteidigen. Dies ist kein Bluff.“⁴⁹

Als daraufhin der russische Außenminister Sergej Lawrow betonte, dass sich Russlands atomare Militärdoktrin auch auf die neu annektierten Gebiete in der Ost- und Südukraine beziehen werde, wurde aus dem nuklearen Säbelrasseln Putins zu Kriegsbeginn eine konkrete nukleare Erpressung. Der Kremlchef hatte damit seine nukleare Karte auf den politischen Pokertisch gelegt. Im Fall weiterer ukrainischen Frontdurchbrüche droht er, die Niederlage seiner Streitkräfte im konventionellen Kriegsgeschehen nicht zu akzeptieren und klein beizugeben, sondern in einem solchen Fall den Krieg durch den möglichen Einsatz taktischer Atomwaffen nuklear eskalieren zu lassen. Dieses forsche und draufgängerische Vorgehen entspricht Putins geheimdienstlich geprägte Politikstil, mit dem er ganz auf Einschüchterung sowie Panikmache setzt, um Angst und Schrecken zu verbreiten und so seine Interessen besser durchsetzen zu können.

48 Friedrich Weißbach: Ein Heer lebender Toter (05.10.2022), <https://www.philomag.de/artikel/ein-heer-lebender-toter> [Stand: 11.10.2022].

49 Wie Anm. 40.

Der ukrainische Präsident nimmt die nukleare Drohung genauso ernst wie sein US-Amtscollege Biden. Während die russischen Medien den Atomwaffeneinsatz immer offener als eine mögliche Militäroption thematisieren, warnen die USA auf unterschiedlichen Kommunikationsebenen die Verantwortlichen in Russland eindringlich vor einem Atomschlag und drohen entsprechende, auch nukleare Gegenschläge an. Damit betonen sie noch einmal mit allem Nachdruck das Prinzip der nuklearen Abschreckung: „Wer als Erster mit Nuklearwaffen schießt, stirbt als Zweiter“. Damit ist die Hoffnung verknüpft, die russischen Militärs dazu zu bewegen, im Ernstfall die Befehle aus dem Kreml zu ignorieren.⁵⁰

Anfang Oktober mühte sich der Kreml, die hochfahrende nukleare Rhetorik wieder zurückzufahren. Die Alarmbereitschaft der russischen Nuklearstreitkräfte hatte Putin schon zu Kriegsbeginn verfügt. Das ist aber lediglich die erste von mehreren Eskalationsstufen und dient vor allem als politisches Signal. Seitdem ist nichts weiter geschehen. Der Atomwaffenstatus bleibt in Russland ungeachtet des nuklearen Erpressungsversuchs unverändert. Bislang haben die westlichen Nachrichtendienste keinerlei verlässlichen Hinweise

darauf, dass taktische Nuklearwaffen in Stellung gebracht oder scharf gemacht worden sind, um so ihren Einsatz vorzubereiten.

Klare Warnungen vor dem Zivilisationsbruch eines Atomschlags gibt es auch aus Indien, China und der Türkei. Als der russische Präsident Mitte September im usbekischen Samarkand die asiatischen Regierungschefs traf, musste er erfahren, dass er kaum mehr verlässliche Verbündete hat. Für ihn war das eine demütigende Erfahrung. Der indische Regierungschef Modi forderte mit Nachdruck, Putin solle den Ukraine-Krieg beenden, weil ansonsten die gesamte Welt in eine gefährliche Schiefelage gerate. Xi Jinping verweigerte Russland weiter die dringend benötigte militärische und wirtschaftliche Hilfe. Auch auf die russische Teilmobilmachung und die Fake-Referenden reagierte Xi Jinping ungehalten und sah Putin damit auf einem falschen Weg. Der türkische Staatspräsident Erdoğan ging in Samarkand sogar so weit, von Russland die Rückgabe der Krim an die Ukraine zu fordern, um so endlich einen Frieden erreichen zu können. Die merklichen politischen Absetzbewegung Indiens, Chinas und der Türkei und damit der Länder, die Putin dringend als



Blick auf das ukrainische Atomkraftwerk Saporischschja
Foto: picture alliance/abaca/Smolijenko Dmytro/Ukrinform/ABACA

50 Vgl. Biden warnt vor Nuklear-„Armageddon“, <https://www.tagesschau.de/ausland/amerika/atomwaffen-biden-usa-101.html> [Stand: 11.10.2022].

Wirtschaftspartner braucht, verdeutlichen, dass es um Putin herum immer einsamer wird und eine nukleare Kriegseskalation die komplette internationale Isolation Russlands bedeuten würde.⁵¹

Das Kernkraftwerk Saporischschja

Wie ernst die aktuelle Lage zu nehmen ist, unterstrich auch UN-Generalsekretär Guterres Ende September. Er forderte vehement ein „Ende der nuklearen Erpressung“ und betonte, Atomwaffen brächten „keine Sicherheit, nur Gemetzel und Chaos“. Ihr Einsatz würde ein „humanitäres Armageddon heraufbeschwören“.⁵² Darin stimmt ihm Rafael Grossi zu. Der Chef der Internationalen Atomenergieagentur (IAEA) zeigt sich höchst besorgt darüber, dass die gegenwärtig vielfach angestellten Gedankenspiele mit dem eigentlichen Udenkbaren zu einer Banalisierung der Atomwaffen führten und so nicht nur ihr politischer, sondern auch tatsächlicher militärischer Einsatz in den Bereich des Möglichen rückte. Darin sieht er eine bedrohliche Entwicklung für den weiteren Verlauf des 21. Jahrhunderts.⁵³

Zudem schlägt Grossi Alarm, weil sich die Lage um das Kernkraftwerk Saporischschja seit Ende Juli merklich zugespitzt hat. Damals begann das russische Militär, das Kraftwerkgelände als Kommandoposten zu nutzen, um hier Soldaten, Fahrzeuge und Artilleriesysteme samt Munition zu stationieren. Seit von hier aus das Feuer auf ukrainische Truppen eröffnet worden ist, gerät auch das Kernkraftwerkgelände unter Beschuss. Eindringlich warnte Grossi wiederholt davor, dass hier jederzeit „etwas sehr, sehr Katastrophales passieren könnte“.⁵⁴ Die Reaktoren sind mittlerweile heruntergefahren und vom ukrainischen Stromnetz genommen worden.⁵⁵

Anfang Oktober hat Putin das Kraftwerk unter lautem Protest der Weltöffentlichkeit verstaatlichen lassen. Zwar ist es Grossi gelungen, dass ein Team von IAEA-Fachleuten dauerhaft vor Ort über die Lage in Saporischschja berichten kann. Aber damit ist die Situation keineswegs unter Kontrolle. Die geforderte militärische Sperrzone wird wegen des russischen Widerstands nicht eingerichtet werden. Es sind jederzeit weitere Kampfhandlungen zu erwarten, bei denen kritischen Teile der kerntechnischen Anlagen schwer beschädigt werden könnten. Das Spiel mit dem atomaren Feuer geht hier weiter.⁵⁶

Entschlossene Gratwanderung

Die Kriegsdynamik hat sich in den letzten Wochen gedreht. Nun bricht die kalte Jahreszeit an. Das wird nicht nur das Kämpfen an der Front, sondern auch das Überleben vieler Menschen in den Trümmerfeldern des Kriegs erheblich erschweren. Nach Putins am 20. September verkündeten Dreischnitt von Teilmobilmachung, Blitz-Annexion und nuklearer Erpressung gibt es derzeit aber keinerlei Chancen auf Verhandlungen und ein baldiges Kriegsende. Der Kremlchef drängt weiterhin auf einen Moskauer Diktatfrieden, mit dem die Ukraine sowie die Welt seinen dreisten Landraub hinnehmen und sich weitere Millionen ukrainischer Menschen dauerhaft seiner autoritären Herrschaft unterwerfen müssten. „Das ist das Gegenteil von Frieden. Das ist Terror und Unfreiheit“, wie die deutsche Außenministerin Baerbock Anfang Oktober feststellte.⁵⁷

Die westliche Politik ist mehr denn je zu einer entschlossenen Gratwanderung gezwungen, um in der jeweiligen Situation die richtige Balance aus militärischem Druck und politischer Initiative zu finden. Auf der einen Seite muss der Westen aufpassen, dass Putin den Krieg nicht weiter eskalieren lässt. Auf der anderen Seite darf sich die Welt der nuklearen Erpressung unter keinen Umständen beugen. Dies würde für die internationale Politik im 21. Jahrhundert einen gefährlichen Präzedenzfall schaffen. Putins Methode des Landraubs könnte

51 Zum für Putin enttäuschenden Treffen in Samarkand vgl. <https://www.zeit.de/politik/ausland/2022-09/wladimir-putin-xi-jinping-sco-usbekistan-gipfeltreffen> und <https://www.faz.net/aktuell/politik/ausland/china-haelt-distanz-zu-wladimir-putins-werben-um-verbuendete-18328384.html> [Stand: 11.10.2022].

52 Vgl. <https://www.evangelisch.de/inhalte/206226/26-09-2022/guterres-fordert-ende-der-nuklearen-erpressung> [Stand: 11.10.2022].

53 Vgl. <http://diplomacyandcommerce.at/10-uberprufungskonferenz-der-vertragsparteien-des-nvv-rafael-grossi-der-iaeo-fordert-erneutes-engagement/> [Stand: 11.10.2022].

54 Vgl. <https://www.tagesschau.de/ausland/amerika/grossi-un-sicherheitsrat-105.html>.

55 Alessandra Röder u.a.: Russischer Staatskonzern Rosatom übernimmt AKW Saporischschja (05.10.2022), <https://www.rnd.de/politik/ukraine-akw-saporischschja-von-russischem-staatskonzern-rosatom-uebernommen-2CHA73WEKFAONPN4GGK45MC2ZQ.html> [Stand: 13.10.2022].

56 Anna Veronika Wendland: Zaporizžja als Symbol. Russland attackiert die ukrainische Sowjetmoderne, in: Osteuropa 72 (2022), Heft 6-8, S. 135-150.

57 Das Interview mit der Neuen Osnabrücker Zeitung vom 04.10.2022 findet sich auf <https://www.noz.de/deutschland-welt/politik/artikel/annalena-baerbock-wirft-putin-imperialen-wahn-vor-43298815> [Stand: 11.10.2022].

Gebäude in Kiew nach Bombeneinschlägen in der Nähe, aufgenommen am 10. Oktober 2022
Abbildung: picture alliance/dpa/Fotograf: Hannah Wagner



dann Schule machen. Mit seinem Angriffskrieg hätte der russische Präsident ein Beispiel gegeben, dass Grenzen militärisch verrückbar sind.

Zudem ist es ein schwerer Denkfehler zu glauben, Putin ließe sich durch Kompromisse von seinem revanchistischen Kurs abbringen. Jegliches Entgegenkommen deutet er als Schwäche des Gegners. Das wäre geradezu eine Garantie für weitere Kriege Russlands. Selbst nach einem Waffenstillstand würde Putin wohl nicht von der Ukraine ablassen. Er hat ihr die Existenzberechtigung wiederholt abgesprochen und behandelt sie deshalb wie eine abtrünnige Region. Mit Moldawien und Georgien haben die russische Politik und Öffentlichkeit schon neue Angriffsziele benannt. Wie weit die neoimperialen Großmachtambitionen des Kremls reichen, hat Putins Amtsvorgänger Dmitri Medwedew klar gemacht, als er erklärte, die Unterwerfung der Ukraine sei nur der erste Schritt zur Schaffung eines vom Einfluss der USA „freien Eurasiens von Lissabon bis Wladiwostok“.⁵⁸

Der ukrainische Publizist Jurko Prohasko hat Europa deshalb daran erinnert, dass der Untergang der Ukraine aus seiner Sicht auch für die westlichen Demokratien einem Scheitern gleichkäme. Eine sich auf dem Weg nach Europa weiter

entwickelnde Ukraine würde hingegen dem europäischen Friedensprojekt neuen Schub verleihen.⁵⁹

Die ukrainische Regierung muss eine schreckliche Abwägung treffen, wie viele Soldaten sie im Kampf um die Befreiung der eroberten Gebiete noch opfern will und wie viele ihrer Bürger*innen sie gegebenenfalls Putins Schreckensherrschaft überlassen muss, um einen Waffenstillstand zu erreichen. Des Weiteren ist zu klären, wie ein zukünftiger Frieden durch robusten militärischen Schutz garantiert werden könnte. Vieles spricht dafür, dass Russland mit oder ohne Putin eine revisionistische und vertragsbrüchige Macht bleiben wird. Die russische Elite, die inzwischen zu zwei Dritteln aus Uniformträgern aus dem Geheimdienst, dem Militär und der Rüstungsindustrie besteht, hat nach dem ersten Angriff auf die Ukraine 2014 die Erfahrung gemacht, dass sich die Modalitäten des Waffenstillstands bei günstiger Gelegenheit verletzen lassen, um daraus politische Vorteile zu ziehen. Zudem wird das Kreml-Syndikat darauf drängen, seine stark ramponierten Streitkräfte wieder kampffähig zu machen. Die Ukraine muss selbst entscheiden, wie sie mit diesen Unwägbarkeiten umgehen will. Dabei darf ihr die westliche Politik nicht die dringend benötigte Unterstützung versagen.

58 Das Medwedew-Zitat stammt vom 4. April 2022. Zit.: nach Robert Hahn: Herrschaft von Lissabon bis Wladiwostok, <https://portal.uni-koeln.de/universitaet/aktuell/koelner-universitaetsmagazin/unimag-einzelansicht/russlands-traum-einer-herrschaft-von-lissabon-bis-wladiwostok> [Stand: 11.10.2022].

59 Jurko Prohasko: Wenn wir fallen, seid ihr dran, <https://www.zeit.de/kultur/2022-07/waffenlieferung-ukraine-krieg-appell-brief> [Stand: 11.10.2022].



LESESTOFF

Dass die wechselvolle Geschichte der Ukraine nicht ohne ihr heikles Verhältnis zu Russland zu verstehen ist, hat die russische Invasion im Februar 2022 der Weltgemeinschaft drastisch vor Augen geführt. Kerstin S. Jobst geht in ihrem auf den neuesten Stand gebrachten Buch den Ursprüngen der ukrainischen Nation bis in die mittelalterliche Kiewer Rus auf den Grund und zeichnet die jüngsten Entwicklungen in der Geschichte dieses umkämpften Landes nach.

Zu bestellen unter:
https://www.blz.bayern.de/geschichte-der-ukraine_p_424.html



Kerstin S. Jobst
**Geschichte
der Ukraine**

ZpB
Zentrales für
politische Bildung

In nächster Zukunft wird in Europa die Sicherheit weniger mit, sondern vor allem gegen Russland organisiert werden müssen. In einer längeren Perspektive wird es aber darauf ankommen, Russland wieder in eine europäische Wirtschafts- und Sicherheitsarchitektur einzubinden, um so den Frieden dauerhaft zu sichern. Ein ökonomisch schwer angeschlagener, nuklear bis an die Zähne bewaffneter diktatorischer Staat, in dem revan-chistische Hardliner den politischen Ton vorgeben, wäre eine Dauerbedrohung für den Frieden. Der russische Überfall auf die Ukraine hat neue Kriegs- und Konflikträume eröffnet, die es jetzt unbedingt wieder zu schließen gilt.

Ein Zeichen der Hoffnung aus Oslo

Als Putin am 7. Oktober seinen 70. Geburtstag beging, verlieh das Nobelkomitee in Oslo den Friedensnobelpreis 2022 an den belarussischen Menschenrechtsanwalt Ales Bjaljazki, die russische Menschenrechtsorganisation MEMORIAL⁶⁰ und die ukrainische Organisation Center for Civil Liberties

und damit an drei herausragende Vorkämpfer für Menschenrechte, Demokratie und Frieden, die sich in Osteuropa unermüdlich und aufopferungsvoll gegen Putins Militarismus und Autoritarismus stellen.

Diese Preisvergabe setzt ein starkes Zeichen, dass die Opfer von Krieg und Staatsterror nicht in Vergessenheit geraten. Die drei zivilgesellschaftlichen Preisträger verdeutlichen zudem, wie untrennbar die Friedens- und Freiheitsschicksale der Menschen in den ostslawischen Länder Belarus, Ukraine und Russland miteinander verwoben sind. Dem Osloer Nobelkomitee ist gelungen, was Putin durch seine geschichtsrevisionistische Kriegspolitik niemals erreichen wird – nämlich drei eigenständige Nationen in ihrem gemeinsamen Ringen um Freiheit und Frieden zusammenzuführen.⁶¹

Das setzt in dieser düsteren Zeit ein Zeichen der Hoffnung, dass die kriegführenden Gesellschaften einen gemeinsamen Weg aus der moralischen, politischen Katastrophe finden werden, in die Putin sie am 24. Februar 2022 gestürzt hat. Damals ist die Welt eine andere geworden; sie darf aber nicht allein durch Tod, Zerstörung und Leid geprägt bleiben. ☘



Illustration: © Niklas Elmehed for Nobel Prize Outreach

Organisationen aus Russland, Belarus und der Ukraine erhielten den Friedensnobelpreis 2022: Memorial, Ales Bjaljazki und das Center for Civil Liberties.
Abbildung: Niklas Elmehed for Nobel Prize Outreach

60 Vgl. dazu Daniel Weinmann: MEMORIAL– Russlands Gewissen. Geschichtsaufarbeitung, Identitätsstiftung und Menschenrecht, in: Einsichten und Perspektiven, 1/2022, S. 42-56, https://www.blz.bayern.de/data/pdf/ep_1-22_web-0404-0843-45.pdf#page=42 [Stand: 11.10.2022].

61 Jasper Steinlein: Unauflöslich verbunden, <https://www.tagesschau.de/kommentar/friedensnobelpreis-belarus-russland-ukraine-101.html> [Stand: 11.10.2022].



LESESTOFF

Über Tyrannei

Zwanzig Lektionen für den Widerstand

Timothy Snyder / Nora Krug (Illustrationen)

Timothy Snyders Brandschrift „Über Tyrannei“ trifft den politischen Nerv unserer Zeit, in der überall auf der Welt die Demokratien unter dem Ansturm eines neuen Autoritarismus wanken. Es appelliert an uns alle, sich dieser Entwicklung entgegenzustellen, und präsentiert 20 Lektionen für alle, die jetzt handeln wollen – und nicht erst, wenn es zu spät ist.

Nora Krug, die Schöpferin von „Heimat“ und vielfach preisgekrönte Illustratorin, hat sich von diesem Text zu einem grafischen Kunstwerk inspirieren lassen. Indem sie Snyders Kombination aus historischen Perspektiven und konkreten Maximen in ihre ganz eigene Bildsprache überträgt, gewinnt das Kultbuch eine völlig neue Dimension – politisch und ästhetisch faszinierend.

20 LEKTIONEN FÜR DEN WIDERSTAND (TIMOTHY SNYDER)

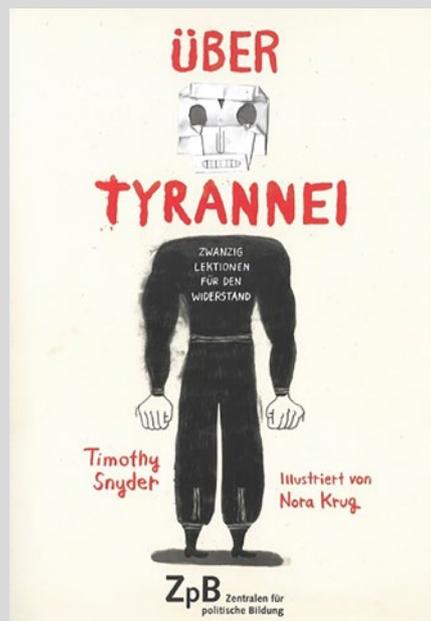
1. Leiste keinen vorauseilenden Gehorsam.
2. Verteidige Institutionen.
3. Hüte dich vor dem Einparteiensstaat.
4. Übernimm Verantwortung für das Antlitz der Welt.
5. Denk an deine Berufsehre.
6. Nimm dich in Acht vor Paramilitärs.
7. Sei bedächtig, wenn du eine Waffe tragen darfst.
8. Setze ein Zeichen.
9. Sei freundlich zu unserer Sprache.
10. Glaube an die Wahrheit.
11. Frage nach und überprüfe.
12. Nimm Blickkontakt auf und unterhaltedich mit anderen.
13. Praktiziere physische Politik.
14. Führe ein Privatleben.
15. Engagiere dich für einen guten Zweck.
16. Lerne von Gleichgesinnten in anderen Ländern.
17. Achte auf gefährliche Wörter.
18. Bleib ruhig, wenn das Udenkbare eintritt.
19. Sei patriotisch.
20. Sei so mutig wie möglich.



INFO

Publikation
zu bestellen unter:

https://www.blz.bayern.de/Ueber-tyrannei_p_420.html



[DAS POLITISCHE BILD]



Nach dem Tod der 22-jährigen Mahsa Amini in Teheran kommt es weltweit zu Protesten und Solidaritätskundgebungen. Auf dem Bild sind Demonstrantinnen und Demonstranten während einer Kundgebung in München am 15. Oktober 2022 gegen das politische Regime im Iran zu sehen. Auf den Schildern steht auf Englisch und Persisch „Frauen, Leben, Freiheit“. Foto: Bayerische Landeszentrale für politische Bildungsarbeit



INFO

Der Link zum Song auf Youtube:

<https://www.youtube.com/watch?v=XrvpRb2jY1M>



Ein Song für die Freiheit

Als die iranische Kurdin Mahsa Zhina Amini am 13. September von der Sittenpolizei in Teheran wegen eines nicht streng genug sitzenden Kopftuchs festgenommen wird und drei Tage später in Polizeigewahrsam nach mutmaßlicher Gewalt durch die Polizei verstorbt, entlädt sich eine Welle der Wut gegen die restriktiven Gesetze des Regimes auf den Straßen Irans. Nicht nur in der iranischen Provinz Kurdistan, sondern überall im Land protestieren Frauen und Männer gegen das Regime. Von Anfang an bildet der Jahrzehnte alte Protest-Slogan der kurdischen Unabhängigkeitsbewegung „Zhen, Zhian, Azadi“ (Frau, Leben, Freiheit) den Motor dieser Proteste, die sich nicht nur als eine Bewegung für Menschenrechte, sondern vor allem Frauenrechte versteht.

Begleitet werden die Proteste von Hashtag-Kampagnen auf Twitter, um das Schicksal von Mahsa Zhina Amini und die damit verbundene Geschichte der alltäglichen Gewalt im Land publik zu machen. Zum Zeitpunkt, zu dem dieser Artikel geschrieben wird, wurde der persische Hashtag

#MahsaAmini über 300 Millionen getwittert, ein bereits historischer Rekord. Da Twitter leere Tweets mit Hashtags nicht zählt, fangen viele Iraner:innen an, in ihren Tweets zu verkünden, warum sie sich den Protesten anschließen. Diese Tweets beginnen immer mit dem persischen Wort „baraye“ (für).

Einige Tage nach dem Tod Mahsa Aminis schreibt der junge iranische Sänger Shervin Hajipour aus den Tweets mit den Zukunftsträumen seiner Landsleute eine zwei Minuten lange Ballade mit dem Titel „Baraye“. Nachdem Hajipour seinen Song auf Instagram hochgeladen hat, geht der Song innerhalb von 24 Stunden viral. 40 Millionen Aufrufe innerhalb eines Tages. Der Song scheint der iranischen Bevölkerung aus der Seele zu sprechen, so dass innerhalb weniger Tage diverse Coverversionen und Tanzclips zu diesem Song entstehen und er so zur Hymne der Proteste wird. Dieser immense Erfolg wird für Shervin Hajipour leider zum Verhängnis. Er wird einen Tag nach der Veröffentlichung von der Polizei verhaftet, das Video wird von seinem Instagram-Account gelöscht.

برای توی کوچه رقصیدن	Für das Tanzen auf der Straße
برای ترسیدن به وقت بوسیدن	Für das Küssen ohne Angst
برای خواهرم، خواهرت، خواهرامون	Für meine Schwester, deine Schwester, unsere Schwestern
برای تغییر مغزها که بوسیدن	Für die Überwindung der verfaulten Denkweisen
برای شرمندگی، برای بی‌پولی	Für die Scham, arm zu sein
برای حسرت یک زندگی معمولی	Für die Sehnsucht nach einem normalen Leben
برای کودک زباله‌گرد و آرزوهایش	Für die Träume des Kindes, das im Müll wühlte
برای این اقتصاد دستوری	Für die korrupte Wirtschaft
برای این هوای آلوده	Für diese verpestete Luft
برای ولیعصر و درختای فرسوده	Für die vertrockneten Bäume an der Vali-Asr-Straße
برای پیروز و احتمال انقراضش	Für den Geparden Pirooz und sein mögliches Aussterben
برای سگ‌های بی‌گناه ممنوعه	Für die unschuldigen verbotenen Hunde
برای گریه‌های بی‌وقفه	Für die endlosen Tränen
برای تصویر تکرار این لحظه	Für die Wiederholung dieser Momente
برای چهره‌ای که می‌خنده	Für ein lachendes Gesicht
برای دانش‌آموزا، برای آینده	Für die Studenten
برای این بهشت اجباری	Für die Zukunft
برای نخبه‌های زندانی	Für dieses Zwangsparadies
برای کودکان افغانی	Für die Intellektuellen im Gefängnis
برای این‌همه «برای» غیرتکراری	Für die afghanischen Kinder
برای این‌همه شعارهای توخالی	Für all diese „Fürs“
برای آوار خونه‌های پوشالی	Für all die leeren Slogans
برای احساس آرامش	Für die Schuttberge der billig gebauten Gebäude
برای خورشید پس از شبای طولانی	Für das Gefühl der Ruhe
برای قرص‌های اعصاب و بی‌خوابی	Für die Sonne nach langen Nächten
برای مرد، مین، آبادی	Für all die Beruhigungs- und Schlaftabletten
برای دختری که آرزو داشت پسر بود	Für Männer, für Heimat und Wohlstand
برای زن، زندگی، آزادی	Für all die Mädchen, die sich wünschen ein Junge zu sein
برای آزادی	Für Frauen, Leben, Freiheit
برای آزادی	Für Freiheit
برای آزادی	Für Freiheit
برای آزادی	Für Freiheit
	Für Freiheit ...

Youtube veröffentlichten Influencer aus den USA Videos, in denen sie den Song analysieren. Sie sind erschrocken über den darin beschriebenen Alltag in einem Land, in dem das Tanzen und Singen auf den Straßen verboten ist und die Menschen sich nur nach ein wenig Freiheit sehnen. Das ist der Verdienst dieses Songs: Er macht die Weltöffentlichkeit auf die politische Lage im Iran aufmerksam. Denn zu der Zeit, als der Song viral geht, sind bereits über 150 Menschen, darunter viele junge Mädchen, bei Protesten durch die brutale Gewalt der Revolutionsgarde getötet worden.

Shervin Hajipour kommt einige Tage nach seiner Verhaftung auf Kautionsfrei. In einer Instagram-Story und einem Video beteuert er, dass er mit dem Song keine politische Bewegung lostreten wollte und nicht möchte, dass sein Song im Ausland für politische Zwecke genutzt werde und dass es auf weiteres keine Interviews geben werde. Er ruft die Leute dazu auf, die Spenden, die für ihn gesammelt worden sind, an eine gemeinnützige Organisation zu spenden, die – wie die Netzcommunity sofort bemerkt, eine regimenahe Institution sein soll, die Spenden veruntreut. Der iranischen Community ist klar, die Nachrichten von Shervin Hajipour sind unter Druck entstanden. „*baraye eterafe ejbari*“ – „für die ganzen Zwangsgeständnisse“ ist der Kommentar vieler Menschen. Geständnisse unter Zwang werden im Iran seit Jahren z.B. im iranischen Fernsehen gesendet.

Am 10.10.2022 wird Shervin Hajipour wegen „Propaganda gegen das Regime“ und „Anstiftung zu Gewalt“ angeklagt. Sein Song wurde mittlerweile vom israelischen Sänger Ben Salomo auf Deutsch vertont und für einen Grammy in der Kategorie „*Best Song for Social Change*“ nominiert. 🌅

Text: Bayerische Landeszentrale für politische Bildungsarbeit

Doch im digitalen Raum entwickeln künstlerische Werke ein Eigenleben, dem das islamische Regime nichts entgegensetzen kann. Der Song wird nun erst recht bei Protesten und auf Demonstrationen weltweit gesungen, in verschiedene Sprachen übersetzt, nicht persischsprachige Fans lernen ihn auswendig, iranische Schülerinnen nehmen das Kopftuch im Klassenzimmer ab und singen ihn. Auf

EINSICHTEN + PERSPEKTIVEN

Bayerische Zeitschrift für Politik und Geschichte

Impressum

Herausgegeben von der Bayerischen
Landeszentrale für politische Bildungsarbeit
Verantwortlich: Rupert Grübl, Monika Franz

Englschalkinger Str. 12, 81925 München
Telefon: 089 9541154-00
Fax: 089 9541154-99

landeszentrale@blz.bayern.de
www.blz.bayern.de

Redaktion

Monika Franz, Christina Gibbs

Titelbildnachweis

Screenshot aus dem Computerspiel „Forced Abroad“
Abbildung: Paintbucket/NS-Dokumentationszentrum
München

Gestaltung

MUMBECK - Agentur für Werbung GmbH,
Wuppertal

Druck

Aumüller Druck GmbH & Co. KG,
München/Regensburg

BLZ auf Social Media



Die Beiträge stellen keine Meinungsäußerung der Landeszentrale für politische Bildungsarbeit dar. Für die inhaltlichen Aussagen tragen die Autorinnen und Autoren die Verantwortung.

Die Landeszentrale konnte die Urheberrechte ggf. nicht bei allen Bildern dieser Ausgabe ermitteln. Sie ist aber bereit, glaubhaft gemachte Ansprüche nachträglich zu honorieren.

Die Redaktion trägt der gesellschaftlichen Diskussion über geschlechter- bzw. gendergerechte Sprache Rechnung, indem die Schreibweisen der Texte variieren.